Die unsichtbare Kirche.

Darstellungen

des innern Lebens in dem äußern.

Von

Carl Baumgarten-Crusius.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1816.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Die unſichtbare Kirche.

Καλὸν τὸ ἀθλον, καὶ ἡ ἐλπὶς μεγάλη.

PLATON.

Es giebt eine Gemeinſchaft der Guten auf der Erde, wenn ſie ſich auch auf der Erde nicht zuſammen finden. Sie iſt in der Einheit der Liebe zu dem Heiligen, der Liebe unter ſich, und der Hoffnung des Zukünftigen. Das iſt die unſichtbare Kirche. Wohl giebt es der Kämpfe viel, und die gefährlichſten ſind, die wir mit uns ſelbſt zu beſtehen haben und unſern Leidenſchaften. Unſere Zeit iſt ſtürmiſch und hoch bewegt, und in das Elend und den Jammer der Tage rauſchen die wilden Freuden, die unſre Herzen und Sinne, ſo bedürftig der Stärke und Befeſtigung, mehr und mehr zerſtreuen, und einmal zum Leichtſinn geſtimmt dem Irrthum hingeben und ſchmerzlicher Täuſchung. Darum iſt es heilſam, oft zu dem

Höhern und Beſſern ſich zu erheben, um Muth und Ausdauer zu ſchöpfen für jene Stürme, und Kraft und Standhaftigkeit gegen den innern Feind. Die Gefahren des Lebens darzuſtellen und ſeine Hoffnungen, das Streben einer edlern Seele in den verſchiednen Verhältniſſen der Welt, und ihre Irrwege, und daraus den menſchlichen Schmerz, aber auch das Ermannen und Wiederaufſtehen durch die Heilung, die nicht von dieſer Welt iſt, und endlich die Geneſung und Einführung zum ewigen Frieden, der denen wird, die das Mittel kennen, und ihn nicht ſuchen, wo er nicht zu finden iſt, kurz den beſſern Menſchen abzuſchildern, wie er kämpft, wankt und ſterbend ſiegt, das war meine Abſicht bei dieſer Schrift. Sie wird vielen nicht gefallen, die das Ernſte nicht lieben. Aber, weil der Scherz zu groß iſt in der ernſten Zeit, und weil das Herz ſich leicht gewöhnt, auch mit den Leidenſchaften zu ſpielen, die es bis zum Tode verwunden, habe ich des Tadels und des Vorwurfs der Schwärmerei nicht

geachtet, des Beifalls und der ſtillen Rührung derer verſichert, die in dem Guten bewährt ſtehen, oder nach ihm in ihren Irrſalen verlangen.

Ich widme dieſe Worte meinen Kindern, die mich noch froh und unſchuldig umſpielen, an dem Schluß meines dreißigſten Lebensjahrs. Wenn ſie genug herangereift ſind, ſie zu leſen und zu verſtehen, dann werden die Dinge alle nicht mehr oder ganz anders ſeyn, die jetzt ihren Vater bewegen und die Lieben, die er auf der Erde gefunden hat. Aber die Noth wird noch ſeyn, die der Menſch ſich ſelbſt macht, und auch die Hülfe der ewigen Wahrheit. Was hier ſchwach angedeutet iſt, wird dann vielleicht klarer daſtehen in ſchöner Vollendung. Denn nach ſo gewaltigen Erſchütterungen naht die Zeit der neuen Schöpfungen, und nach vieler Finſterniß und bitterm Schmerz tagt lieblicher das Licht und die Freude.

Wenn ſie dann mit freundlichem Andenken ihm danken, der vielleicht lange ſchon ruht, und die Warnungen und Tröſtungen annehmen und

benutzen, die er für sie hier niederlegte und für alle, die ihn zu hören geneigt sind, so wird er den Lohn haben, den er suchte, und der Tage vor Gott sich freuen, die zu solcher Arbeit ihn trieben.

Merseburg im Jahr 1816.

Erſter Brief.

Hermann Waldau an Guſtav Seedorf.

Ich bin zurückgekehrt, lieber Freund, und die erſte Freude, die mir mein guter Vater nach der Umarmung des Wiederſehens machte, war Dein Brief, und mit ihm die Nachricht, daß auch Du uns wieder näher gekommen biſt. So gut waltet die Vorſehung über uns. Das Bitterſte ſendet ſie, um ſpäter neue Süßigkeit des Lebens daraus zu bereiten. Laß uns jetzt damit zufrieden ſeyn, daß nach ſo ſchmerzlicher Trennung Deine Verſetzung von Petersburg nach Warſchau faſt an einem Tage mit dem Abzug unſers Heers aus Frankreich beſchloſſen wurde, um die ſchriftlichen Ergüſſe unſrer ſo früh an einander gewöhnten Herzen zu erleichtern, und aus ſo übereinſtimmen-

der Entscheidung unsrer Schicksale die frohe Hoffnung schöpfen, daß vielleicht auch baldiges und dauerndes Zusammenseyn uns beschieden ist. Bis dahin müsse nie wieder ein Stillstand in unsern Mittheilungen eintreten, wie ihn über ein Jahr die Zeitumstände, die Entfernung, die ungeheure Unruhe meiner Lebensweise herbeigeführt haben. Ich bitte Dich um unsrer Freundschaft, und soll ich diese Beschwörung Dir noch theurer und heiliger machen, um meines innern Glücks willen darum. Denn vielleicht nie war es mir so Bedürfniß, in ein verwandtes Gemüth alle meine Empfindungen und Gefühle auszureden, und Trost und Zuspruch von ihm zu erholen, als eben jetzt, wo ich nach der rastlosen Bewegung im äußern Sturm, und nach dem wilden Treiben in der fremden Welt auf einmal in den stillen Frieden des einsamen Vaterhauses zurückversetzt bin, den — mit Beschämung muß ich Dir es sagen — mein Herz nicht erfassen und genießen kann. Du kennst die Lebhaftigkeit meines ganzen Wesens, das unbestimmte Sehnen, das mich früherhin mit Leidenschaft nach dem unbekannten Ziel der wissenschaftlichen Anstrengung trieb, später zum

Kampf für Freiheit und Vaterland entflammte; Du kennst auch einen Theil der geheimen Geschichte meines Herzens, und Du hast von dem traurigen Ereigniß gehört, das uns beide verwundet, mir außer der gemeinschaftlichen noch tiefere, heiß blutende, ach vielleicht ewig blutende Wunden aufgerissen hat.

Du wünschest von meinen Schicksalen während des neuen Kriegs zu hören, dem ich gefolgt bin. Nur ein so treuer Freund kann an den Einzelheiten, und dem vielen Alltäglichen und Gemeinen und ewig Wiederkehrenden, das mit der Bewegung der großen Maschine für eins der geringsten Glieder verbunden ist, Vergnügen finden. Aber ich habe stets Eurer gedacht, die Ihr mein nicht vergessen in der großen Entfernung, und darum habe ich nicht versäumt, Tagebuch zu halten, so weit es möglich war, über große und kleine Merkwürdigkeiten und Erfahrungen und Warnungen aller Art. Ich hatte es in der festen Ueberzeugung, oder mit dem stillen Wunsch, aus diesem Kampf nicht wiederzukehren, zum Testament für meine Lieben in der Heimath bestimmt. Gott hat es anders gewollt. Nun soll die erste

Arbeit meiner Ruhe seyn, es zu ordnen, und die Abschriften für Dich und Wilberg zu besorgen. Dem Briefwechsel bleibe vorbehalten, was das Herz allein betrifft. Ach er wird nur zu viel enthalten. Denn mit krankem, sehr krankem Herzen bin ich zurückgekommen, und ich sehe keine Möglichkeit der Genesung in dieser Welt. Möchte ich die Heilung der künftigen finden!

Recht oft habe ich des Bundestags unsrer Freundschaft gedacht. Weißt Du noch, wie wir, Du, Burgau, und ich, die Frühlingsreise in die sächsische Schweiz beschlossen, und wie wir eins wurden, vor dem Charfreitag in Dresden zusammen zu treffen? Unser erster Gang nach der Zusammenkunft war nach der Gemäldesammlung. Noch heute stehen vor mir die himmlischen Gestalten, in denen die irdische Entzückung und die menschliche Kunst nach der Herrlichkeit der seligen Welt aufringt. Das Heilige, das wir mit trunknen Blicken anschauten, verklärte sich unsern Sinnen und Gemüthern, und erweckte sie mächtig zu der Feier des grosen Fests der Menschheit. Unter Glockengeläut ging der nächste Tag, der schönste und heiterste des ganzen Frühlings, auf,

als ſollte der neue Glanz der Natur nach dem Winterſchlafe Deutung werden der großen Wiedergeburt der Welt durch den einzigen großen Tod. An jenem Morgen war nichts von dem Wünſchen und Hoffen des vergänglichen Lebens in unſern Seelen. Nur für das Höhere, Ewige geſtimmt traten wir in den herrlichen Tempel. Da klangen die Töne der Wehmuth, die Klagen einer Rührung weinenden Welt wie aus den Wolken herunter, unſre Augen floſſen von ſtillen Thränen über, ein ſüßer Schmerz durchdrang unſer innerſtes Gebein. Die Wonne, die wir bei dem Anblick des großen Sterbenden empfanden, erklärte uns die Mutterfreude über den gebornen Menſchen nach aller Angſt und Zagen; denn eben ſo entblühte hier das junge und ewige Leben aus den Schatten des Todes. Und wie wir, überwältigt von unſern Gefühlen, in die freie, ſchöne Schöpfung hinausgehen wollten, da trat unſer Wilberg zu uns, der, ohne daß wir es gewußt, an einem Tage mit uns in Dresden angekommen war. Lange hatte er uns bemerkt, und ſelbſt innig ergriffen den günſtigen Augenblick der Anrede ſchonend erwartet. Schweigend umarmten wir uns,

und schweigend gingen wir fort bis auf den Gipfel einer der Höhen, unter denen der Elbstrom sich schlingt. Dort war es, wo wir uns die Hände gaben, eins zu seyn und zu bleiben auf dem Wege durch die Welt, gemeinschaftlich in dem irdischen Vaterland für das himmlische uns zu bilden und zu arbeiten, und unsre Herzen rein und unbefleckt zu erhalten von der giftigen Ansteckung, die von aussen unsre Jugend bedrohte. Jetzt erst, da Wilberg, der reifere, ernstere Mann, uns beschwor, nie äußere Verhältnisse, möchten sie Namen haben welche sie wollten, feindselig auf unsre Verbindung einwirken zu lassen, erinnerten wir uns, daß wir verschiednen Glaubensbekenntnisses, verschiednen Standes waren. Wilberg und Burgau, beide von Adel, beide katholisch, umarmten aufs neue uns Bürgerliche, Dich den Reformirten, mich den Lutheraner, und in dem klaren, blauen Himmel über uns lasen wir das göttliche Wort, daß alle eins sind in dem einen Heiligen, das wir gefeiert, in dem wir uns verbunden hatten.

Ich wiederhole Dir Begebenheiten, die Dir eben so gegenwärtig seyn müssen, als mir. Aber

ich muß von dem Vergangnen reden, um Dir zu erklären, wie es jetzt mit mir iſt. Wir reiſten zuſammen bis nach Schleſien auf Burgau's Landgut. Dort ſah ich ſeine Schweſter Maria. Solche Würde und Hoheit mit ſolcher Sanftmuth und Liebe wohnt nicht weiter auf Erden. Der Himmel war in ihrem Gemüth aufgegangen, und er verklärte ſich in dem Spiegel ihrer Augen. Ich beobachtete ihr ſtilles, weibliches Leben, und ich ſah nichts Gemeines, Weltverderbtes in ihren Handlungen und Worten. Sie wurde die Heilige meines Herzens, nicht mit abgöttiſcher Verehrung, aber als Ideal der irdiſchen Vollkommenheit. Nie hat mein Mund ein Wort von dem allem geſprochen, was in meiner innerſten Seele war. Aber du errietheſt mich bald, und wardſt mir Rath und Troſt; dir verdanke ich es, daß ich mich ſo gehalten, wie du oft gelobt haſt. Was ſollte ich auch hoffen und wünſchen? Sie war katholiſchen Glaubens, und ihr Vater, ein rechtlicher, herzvoller, aber ſtrenger Mann, hielt feſt auf den Unterſchied des Glaubens. Sie war adlicher Geburt, und ihr Vater, gaſtfrei und brav gegen jeden rechtlichen Mann, hielt auf die Schei-

dung der Stände. Ich schwieg standhaft, wie ich Dir versprochen hatte, und Wilberg, dem keins dieser Hindernisse im Wege stand, wurde wenig Monate darauf ihr Gatte. Soll ich Dir sagen, wie viel ich mich gegrämt? Ich habe sie nicht wieder gesehen, als das nächste Jahr, da wir zum erstenmal zu Felde zogen. Ein andermal von jener Zusammenkunft. Seitdem ist so wenig Frieden geworden in meiner innern, als in der äußern Welt. Du gingst in Geschäften nach Rußland, und mich hat das wilde Treiben dieser Tage umher geworfen unter Freund und Feind. Im Sturm der Schlacht und in dem Einerlei der Zwischenzeit ist ihr Bild nie aus meiner Brust gewichen, und ich danke Gott, daß er sie bei manchen Gefahren zum Engel meiner Tugend gemacht hatte. — Der zweite Krieg begann, und ich focht in der entscheidenden Schlacht an Burgau's Seite. Ich hatte den stolzen Gedanken, mir einen Platz in Maria's reinem Herzen zu bauen, wenn ich ihres Bruders Retter würde. Der über uns billigte nicht mein irdisches Wünschen. Burgau fiel neben mir, als er mich aus dem Getümmel befreien wollte, in dem mein Arm nur schwach

und ohnmächtig noch arbeitete. Den Todten haben die Unſrigen gerettet. Mir, dem hart Verwundeten, kehrte die klare Beſinnung erſt nach zwei Tagen zurück. Nichts weiter von dem, was ich ganz verlaſſen in Feindes Land ertragen. Meine äußere Noth linderte ein Engländer, der mich lieb gewonnen hatte. Den Kummer des Gemüths kann nur Gott heilen, und an ihm hängt das Herz nicht treu genug. Das iſt die nicht heilende Wunde.

Der Krieg iſt beendigt, und mein Vater will, daß ich zu den Wiſſenſchaften zurückkehre, die ich um des Drangs des Vaterlands willen freiwillig verlaſſen. Ich habe das Soldatenleben nie geliebt, aber wohl dieſe Kämpfe mit Leidenſchaft mitgekämpft. Ich gehorche gern meinem älteſten Freund und Rathgeber, dem ich nie abſichtlich ungehorſam geweſen. Nächſtens werde ich nach Berlin gehen, um meine Vorbereitung zu einer öffentlichen Anſtellung zu vollenden. Noch ein Schweres ſteht mir bevor. Wilberg hat mich dringend gebeten, einige Tage auf ſeinem Gute zuzubringen. Kann ich dieß abſchlagen? Maria's Bruder iſt großen Theils für mich gefallen,

und ich ſoll ihr verſagen, mit ihr von dem Bruder, dem Freunde meines Herzens, zu reden? Ich reiſe, und Gott gebe mir Muth und Beſonnenheit. Von dort ſollſt Du mehr von mir hören.

Zweiter Brief.

Der Prediger Waldau an den Hofrath Warner.

Gott hat mir eine groſse Freude geſchenkt, und wem ſollte ich ſie früher mittheilen, als meinem älteſten Freunde. Mein Sohn iſt zum zweitenmal aus dem rühmlichſten Kampf rühmlich zurückgekommen. Zeugniſſe ſeiner Obern, auf die nur er nicht ſtolz iſt, begleiten ihn in den Bürgerſtand, in den er ſich wieder zurückziehen wird, und ich habe die freudige Hoffnung, daß er, wie er ein deutſcher Jüngling tapfer gefochten hat als es nothwendig war, ein wackrer deutſcher Mann arbeiten wird, in welchen Wirkungskreis für das Vaterland die Vorſehung ihn ſtellen mag. Sie wiſſen, daß ich nie ein blinder Bewunderer meines

Kindes war. Ich habe den väterlichen Ernſt nie gegen ihn verleugnet, ob er gleich nach dem frühen Tode ſeiner guten Mutter, nach dem ſpätern, für mich gleich bittern ſeiner Schweſter das einzige Kleinod meines Lebens war. Aber ich habe mit demüthigem Dank zu dem, der es alſo hat gelingen laſſen, den Jüngling in meine Arme geſchloſſen, als er blühend und kräftig, und zu ſchöner Männlichkeit in männlichen Beſchäftigungen herangereift, und geehrt von dem König, dem er treu gedient, ihnen entgegen flog; und Freudenthränen habe ich geweint, als ich nach kurzem Geſpräch erkannte, daß auch ſein Herz noch rein und unverdorben ſich in dem wilden Gewirr des Kriegs, in den Gefahren ſeiner unbewachten Jugend erhalten hat. Aber noch kann ich Gott nicht bitten, ſeinen Diener in Frieden fahren zu laſſen; denn auch ſchwere Sorge hat mir dieſer gute Sohn mitgebracht, und ich wende mich an die Erfahrung und größere Weltkenntniß meines treuen Freundes um Rath und Unterſtützung bei der fernern Führung, die er bedarf. Sehr früh zeigte ſich bei ihm neben ausgezeichneten Fähigkeiten und warmer Herzensgüte eine Leidenſchaftlichkeit, die

von Jahren zu Jahren wuchs, und ihn in ewigen Widerſpruch mit den Umgebungen ſetzte, die ſeine Glut nicht theilen und empfinden konnten. Ich habe nie Strenge, ſondern das Mittel entgegengeſetzt, das uns beide zu Freunden gemacht hat, das heilige Feuer, das ſteinerne Herzen zu ſchmelzen vermag, und in dem die irdiſchen Flammen ſich reinigen. Er iſt zu der Religion und in der Religion erzogen worden, nicht zu jener entſtellten der Worte und der Gebräuche, in welchen erkältender und zerſtörender Zwang iſt, wie in allem, wo die Menſchen an dem Himmliſchen bilden, ſondern zu jener der Liebe, die das Gemüth umſchafft, und über die Erde und die irdiſchen Dinge erhebt. Es ſind mir ſüße Erinnerungen jene Stunden, in denen er das Heilige, für das mir Worte fehlten, mit einer Begeiſterung ergriff, die ihn über die Schranken des Lebens wegführte; und daß ſie nicht vorübergehende Schwärmerei war, zeigte der Gehorſam, mit dem er Pflichten erfüllte, die ihm nicht angenehm waren, die Liebe, die ſich um ihn verbreitete, und die reuige Demuth, mit der er begangne Fehler zu verbeſſern ſuchte. Aber nicht mit einemmal wird das Voll-

kommne erreicht. Viele Erfahrungen aus Irrthümern führen zur Wahrheit, und viele Leiden aus Abwegen zum Festhalten der einzig richtigen Bahn. So oft auch sein Gemüth übersprudelte, seine Heftigkeit anstieß, ich baute auf den guten Grund, und im Vertraun auf den großen Werkmeister, der sich seine eigne Schöpfung nicht zerstören lassen wird, habe ich ihn in die Welt gehen lassen, und als er da einige Jahre fest gestanden, auch in den Krieg, als es seine Pflicht geworden war. Aber die Kämpfe, in denen er sonst so viel Kraft gezeigt, haben nicht das gewirkt, was ich davon gehofft hatte. Ich meinte, die innere Glut würde nun ausgetobt haben, und aus den Uebungen der Waffen und den Stürmen der Gefahren sollte ein ernster gereifter Mann hervorgehen, der des unsteten Treibens satt mit Freuden die edeln, gemeinnützigen Beschäftigungen ergreifen würde, zu denen er sich vorhin so gut vorbereitet hat. Aber ich fürchte, die Leidenschaft, die in ihm auch ohne bestimmten Gegenstand arbeitet, hat sich tiefer gesenkt. Es ist ein Träumen und Brüten in ihm, das man an jungen Leuten nicht dulden soll, wenn es nicht bald in Früchte auf-

bricht. Er iſt mit dem Himmel nicht zerfallen — dazu iſt er zu gut und wahr — aber er iſt auch nicht einig mit ihm; mit einem Wort, der innere Frieden, die heitere Ruhe, die er haben könnte, finden gewaltigen Widerſtreit in dieſem tief fühlenden Herzen. Alſo heraus mit ihm aus der Einſamkeit. Er ſoll zu Ihnen, und dieß nächſtens, ſo bald er von einem ſeiner Freunde zurückgekehrt ſeyn wird. In der groſſen Stadt wird er für ſeinen Verſtand und ſeine weitere Ausbildung zu thun genug finden; die Künſte, die einen mächtigen Einfluß auf ihn haben, mögen Bildnerinnen ſeines Herzens und zugleich ſeine edelſte Zerſtreuung ſeyn. Die groſſe Geſellſchaft findet er in Ihrem Hauſe nicht, und er wird ſie auſſer demſelben nicht begierig aufſuchen, da ſolche Gemüther lieber im Innern wohnen, als in dem Geräuſch, und der geſchmückten Menge nicht zu gefallen pflegen. Aber nothwendig iſt es, daß er ſie nicht vermeidet, und bei den Vornehmen, die ihn bemerken, wie er bemerkt zu werden verdient, lerne er Ruhe, Beſonnenheit, ernſte Haltung, kurz alle die Tugenden, welche den Feuerköpfen fehlen, doch ohne einen Fuß breit von der Wahr-

heit zu weichen. Soll ich ein Wort von der Verführung, den Lockungen des Laſters ſagen, die ihn bedrohen? Er hat ſich ſo gut gehalten in einer gefährlichen Laufbahn durch die innere heilige Gegengewalt, daß mir nicht bang iſt. Der Hüter über ihm mag ihn ferner bewachen und bewahren für den Ort, wo er am beſten aufgehoben ſeyn wird. Zum irdiſchen Führer und Rathgeber habe ich den Mann auserſehen, der die Liebe zu dem Vater immer auf den Sohn übergetragen hat, und dem ich jetzt freundſchaftlich die Hand drücke.

Dritter Brief.

Hermann Waldau an Guſtav Seedorf.

Wollte ich Dir eine Beſchreibung meiner Lage und der Gefühle geben, in die mein ganzes Weſen aufgelöſt iſt, ſo unternähme ich die größte aller Unmöglichkeiten; ſo ſehr bin ich mir ſelbſt Fremdling geworden, ſo fluten Glück und Unglück, Wonne und Schmerz in meiner Bruſt, ſo iſt eine neue Welt aufgegangen in dem brauſenden Meere

meines Herzens. Seit zwei Tagen bin ich auf dem Wohnsitz Wilberg's und Maria's, und jetzt erst finde ich Ruhe, um geregelte Worte niederzuschreiben für den theilnehmenden Freund.

Meine Reise war fest beschlossen, und ich wurde erwartet. Dieß war genug, um alle Hindernisse der Erde zu überwinden. Wirklich stürmte und brauste es die Nacht vorher, als hätte die Natur Geburtswehen, und noch war der frühe Morgen so unfreundlich, daß mein treues Pferd selbst sich über die wunderlichen Launen seines Herrn zu entsetzen schien, der es zu so ganz unzeitigem Dienst berief. Mein Vater hatte so wenig geschlafen, als ich. Er wartete meiner, obgleich ich den Abend zuvor Abschied genommen hatte, und leise genug gegangen war für meinen Ungestüm. Kopfschüttelnd reichte er mir die Hand mit den Worten: „Es muß ein wichtiger Weg seyn, auf den du heute so eilst. Den Soldaten warne ich nicht vor der Gefahr, aber den Jüngling vor seinem Herzen.“ Ich wollte umkehren, aber er führte mich selbst nach der Thüre. „Geh, sagte er, diese Stunde ist nicht zu Eröffnungen gemacht, und dein Gemüth nicht bereit zu

einem freudigen Opfer. Du willst Erfahrungen, und sie werden dir vielleicht bitter seyn. Gott mache sie dir wohlthätig. Er wird dich nicht verlassen, wenn du ihn nicht verlässest.“ Ich stieg mit einer Beklommenheit zu Pferde, wie nie vor der heißesten Schlacht. Aber ich mußte dorthin, und das Arbeiten gegen das entgegenkämpfende Wetter erhob meinen Muth, und daß ich nicht mit sträflichem Beginnen ausging, befriedigte mein Herz. Und wie nun der Tag anbrach, und mit ihm wieder Ruhe über die Erde kam, und endlich ein freundliches Blau durch die irrenden Wolken brach, da wurde mir weich, und ich flehte zu Gott, auch mir und meinem Leben so heitres Ende zu geben nach so stürmischem Anfang. Die Erhörung wurde in meiner Seele wahr, und frohern Muths eilte ich vorwärts, als triebe mich eine geheime Gewalt dem ersehnten, schönen Ende zu. So erzwang ich es, daß mit Sonnenuntergang die leuchtenden Thürme von Graffenfeld meinen Augen erschienen. — Wie war mir, als ich das letztemal sie sah. Als wir im Freiheitsjahre in den Kampf strömten, hatte Burgau mich zu seinem Schwager beschieden, um von da zusam-

men weiter zu gehen. Am Morgen des Abſchieds führte Wilberg uns zu ſeiner Gattin. Mit ſanftem Erröthen erhob ſie ſich von der Erde; wir hatten ſie auf den Knieen vor dem Kreuze überraſcht, das unſer Feldzeichen war. Noch verklärt von der Andacht des inbrünſtigen Gebets, mit der Heiterkeit, die der Himmel ſeinen Lieblingen ſchenkt, ſtand ſie vor uns, ein Weſen einer andern Welt, nur auf kurze Tage den Sterblichen gegeben zu Troſt und Erhebung. „Zieht hin, ihr Jünglinge, tönte ihre Silberſtimme, zieht hin in den gerechten, heiligen Streit. Der Sieg wird mit euch ſeyn, weil ihr mit Gott geht. Mögen ſeine Engel euch beſchützen, und, iſt es ſein Wille, euch in die Wohnungen des Friedens tragen.“ Unſer Mund fand keine Antwort; aber keinen mächtigern Zuruf des Muths und des Vertrauens habe ich gehabt in den Tagen des Streits und der Bedrängniß, als dieſe Worte und den Segen meines Vaters.

Welche Veränderung jetzt. Wie Nebelwolken lagen hinter mir alle die Ereigniſſe der verfloſſenen Jahre. Ich ſchien mir aus einem Fiebertraume erwacht, in dem ich lange ruhelos

mich herumgeworfen, und nur der treue Gefährte, den ich im Anfang an meiner Seite gesehen, war weggegangen, um mich einsam zu lassen in meinem Schmerz. In solcher Stimmung ritt ich in das Schloß ein, sprang vom Pferde, stürzte die Stufen hinan, und zur Verwunderung der Bedienten in das wohl bekannte Zimmer. Ich mag mich wohl ziemlich verändert haben. Denn Wilberg und Maria sahen mich einen Augenblick staunend an. Dann breitete sie zuerst in freudiger Ueberraschung die Arme aus, und küßte weinend meine Lippen. Was sind alle Leiden und Drangsale, die ich in diesen Jahren ertragen, da sie mir so belohnt wurden! Sie, die ich immer in einer Höhe über mir gesehen, von der sie selbst nichts wußte, dankte so dem deutschen Krieger, der für ihr Vaterland gefochten, mit dem zarten Gefühl des deutschen Weibes. Wie würde sie den Verräther, den Feigen bestraft haben, der gewagt hätte, sich ihr zu nahen! Der männliche Freundeskuß des Gatten folgte dem ihrigen, und lange standen wir verschlungen, wortlos, in stiller tiefer Empfindung. „Sie machen uns herzliche Freude, lieber Waldau, hub sie endlich an, durch Ihre

Ankunft, und ich weine dieſer Freude meine Thränen. Aber Sie müſſen dem Weibe verzeihen, die einen Theil dieſer Thränen dem einzigen Bruder opfert, ſo ſchön er auch für die gute Sache gefallen iſt. Sie werden uns viel erzählen müſſen in dieſen Tagen. Erneuert ſich auch dabei der kaum geſtillte Schmerz, ach es iſt ſo ſüß, von denen zu reden, die uns in dem kurzen Leben lieb geweſen ſind, und um ſie zu weinen vor ſolchen, die unſre Thränen verſtehen.“ Jezt erſt bei dem Ausdruck: in dem kurzen Leben, weilte wehmuthsvoll mein Blick auf ihrer Geſtalt. Sie war ſehr blaß geworden ſeit der letzten Trennung; das ſchwarze Trauergewand erhöhte das Gepräg des Kummers, das in ſanften Zügen ſich auf dem Geſicht der Leidenden malte, und das Auge, das ſonſt in himmliſcher Heiterkeit ſtrahlte, ſprach ſchwärmeriſch gehoben tiefen, aber Gott ergebenen Schmerz aus. So, wenn ich das Irdiſche mit dem Himmliſchen vergleichen darf — doch auch ſie war ja ein menſchliches Weib — ſtand die große Maria, deren Namen ſie trägt, unter dem Kreuz des Sohnes, ſie, die an Würde und Hoheit alle Töchter der

Erde überſtralt hatte. Aber nicht der Gram allein — den weiß ſie wohl durch göttlichen Balſam zu erweichen — auch Krankheit hat ſeit Monaten langſam und lange dem liebenden Gatten verborgen an der Herrlichen genagt. Der liebliche Knabe, der bald darauf hereinſprang und die Mutter küſſend umhalſte, hat einen Theil ihrer Lebenskräfte geraubt. Das geſtand mir den Tag darauf ihr Gatte mit tiefer Wehmuth.

Brauche ich Dir zu ſagen, daß der Fragen und Antworten kein Ende wurde, als wir uns zum Geſpräch niedergeſetzt hatten? Wir achteten nicht der fliehenden Nacht. Nie verwaltete der Wein edler ſein Amt als Redner und Tröſter der innigſten Gefühle.

Schon iſt dieß der ſiebente Tag meines Hierſeyns, und noch habe ich an Aufbrechen nicht gedacht. Werde ich doch von dieſen Menſchen geliebt, wie mir noch niemals wurde, und habe ich doch die ſüße Befriedigung, daß mein Aufenthalt ihnen Aufheiterung und Lebensfreude gewährt. Soll es mir nicht vergönnt ſeyn, einer kurzen

Ruhezeit zu genießen in dem endlich gefundenen Hafen, nachdem ich mich Jahre lang in den Wellen der bewegten Welt müde gearbeitet habe? soll mir allein das Lustwandeln in dem freundlichen Hain nach dem furchtbaren Gewitterſturm verwehrt ſeyn? Du fragſt, ob ich nicht an meine Geſchäfte, an die neue Laufbahn denke. Nein ſo eingeſchlummert bin ich nicht, daß ich vergeſſen ſollte, daß mir nicht ein gemächliches Ideenleben beſtimmt iſt, und wollte mich der Zaubertrank übermannen, ſo rufte kräftig genug meines Vaters Stimme mich zur Beſinnung. Aber das ſei mir erlaubt, den gewaltigen Ueberſprung ſo leicht als möglich zu machen, und ſo genommen benutze ich wirklich dieſe ſchöne Zwiſchenzeit gewiſſenhaft. Nicht unthätig verbringe ich die Stunden. Mit der feinſten Aufmerkſamkeit hat mich der freundliche Wirth in ſein Studirzimmer nebſt Umgebung eingewohnt. Hier habe ich den ganzen Morgen Zeit, meinen Geiſt an den Meiſterwerken zu erholen, deren ich ſo lange entbehrte. Daß die Griechen und Engländer da meine liebſten Vertrauten ſind, kannſt Du Dir denken, da Du meine frühere Vorliebe für ſie kennſt. Die römiſchen

Schriftsteller sind so kalt und roh wie ihre ganze Nation, die frühsten plump in Geschmack und Ausdruck, die aus der schönsten Zeit eitle Nachahmer der Griechen, die aus der Kaiserzeit jedem wahren richtigen Gefühl unerträglich. Livius und Tacitus machen allein ehrenwerthe Ausnahmen, darum weil bei ihnen das Gemüth auch in den Ausflüssen des beleidigendsten Nationalstolzes vorherrscht, weil sie nicht nur Römer, sondern auch Menschen sind, und das große Menschliche auch in dem großen Römischen zu heben und in allen Menschen anzusprechen wissen. Unter den Dichtern hat Virgil den Rang, weil er das Herz reden zu lassen versteht. Horaz ist theilweis groß. Sonst ekelt er den unverdorbnen Menschen an. Wo er die Geißel schwingt, ist er unschätzbar für den, der das Laster und die Thorheit zu beleuchten liebt, und noch mehr als er Juvenal; aber soll ich ihn lesen, wo mein Gemüth Nahrung sucht? Du siehst, ich urtheile nicht als Gelehrter, dem jedes Bruchstück des Alterthums unschätzbarer Gewinn ist, sondern als ein launenhafter Schmecker, der von vielen Gerichten auswählt, was seinem Gaum zusagt.

Darum nichts von dem lange unbefriedigten Hunger, mit dem ich über Homer, die Tragiker, über Xenophon, Thucydides, und über den herrlichen Plato herfalle, wie mir ein Gelüst gerade ankommt, nichts von den Engländern Shakespeare, Milton, Thomson, Young und dem gemüthlichen Goldsmith. Die Deutschen heben wir für die Abende auf, wo ich mit Maria abwechselnd vorlese, und o möchten unsre Meister ihre Worte hören aus diesem Munde, in dieser Sprache des fühlendsten, bewegtesten Herzens! Am Tage treibe ich mit Wilberg fleißig die alten Künste des Kriegs. Wir sitzen viel zu Pferd, und da wird viel gesprochen von dem Handwerk und den Meisterstücken, die unser Volk gemacht hat in den letzten Jahren. Vor Maria vermeiden wir dieß Gespräch, weil die Thaten der wilden Männerkraft außer der höhern Idee des Grunds und des Zwecks das friedliche zarte Herz beleidigen, und um der trüben Erinnerung willen.

Und weil ich denn nun immer auf sie und ewig auf sie zurückkomme, laß Dir nicht bange seyn vor Verirrungen meines Herzens. Ich

weiß, daß ſie nicht mir angehört, und — Gott iſt mein Zeuge! — noch nie ſtieg ein ſträflicher Gedanke in meiner Seele auf. Nein heilig ſei mir der Wille deſſen, der dieſes Kleinod mir nicht beſtimmte, ja Dank ihm dafür, daß er es nicht einem ſo Unwürdigen gab. Wilbergs ernſter, nach feſten, unbewegten Grundſätzen geregelter Sinn, verbunden mit einem Herzen, das für alles Gute und Schöne warm, und ohne Uebereilung und Uebertreibung warm ſchlägt, ſeine ungeheuchelte, faſt unausgeſprochne Frömmigkeit, ſeine ſtille gepränglose Wohlthätigkeit, ſeine Tugenden alle — wie ſollte ich ihren Lobredner machen? — ſie ſind der ſchöne Kreis, in dem Maria's Leben am würdigſten ſeine Bahn läuft. Und dieſes Weib gehört auch Wilberg nicht an. Sie iſt das Eigenthum des Himmels, der ſie erzogen und früh gereift hat, der ſie ach leider! für uns zu früh wieder zu ſich nehmen wird. Wenn ich ſie beobachte in ihrem häuslichen Fleiße, in der Ordnung, die ſie und die Ihrigen ſchmückt, oder als Mutter ſorgſam beſchäftigt mit dem Sohne, der ihr den Tod geben wird, oder als zarte ſorgſame Gattin, oder wie ſie Glück

und Freude und Heiterkeit auf allen ihren Schritten verbreitet, wenn ich sie den gebildeten Geist, das gefühlvolle Herz aufthun, entfalten sehe mit einer Natürlichkeit, einer Anspruchslosigkeit, die glauben läßt, daß das alles gar nicht anders seyn könne, mit einem Wort, wenn Maria vor meinen Augen oder meinen Gedanken steht, dann danke ich Gott, der ein solches Wesen erschaffen und unter die Menschen gestellt hat zum Muster, zum Beispiel, was aus dem Menschen werden kann, wenn er in der göttlichen Liebe lebt, und zum Segen für alle, die sie umgeben; dann schweigt der Sturm der Leidenschaften in meiner Brust; mein Ehrgeiz veredelt sich in der beglückendsten Demuth, mein ganzes Wesen verneut und erhöht sich, und ich lerne dem Himmel leben im Vollgefühl himmlischer Empfindungen.

Darum nur noch einige Tage laßt mir, Ihr meine Freunde, ehe ich in die Welt zurückgeworfen werde mit allen ihren Schrecken, allen ihren Gefahren. Geläuterter werde ich unter die Menschen gehen, und fester unter ihnen stehen und handeln. Dann nur noch einen Wunsch, Deine Nähe, Deine beständige Aufsicht, und Deine

Tröſtung, wenn ich mich unglücklich fühle in dem Gemeinen, nachdem ich das Vortreffliche geſehen habe.

Vierter Brief.

Sir Arthur Brighton an Hermann Waldau.

So eben angelangt auf dem feſten Lande eile ich den Mann auf gleichem Boden zu begrüſſen, der mir unter den Deutſchen der liebſte geworden iſt. Ich ſende den Brief nach Berlin unter der Weiſung, die wir bei unſerm Abſchied in Caen verabredet haben. Wenn ich ſelbſt da eintreffen werde, weiß ich in dieſem Augenblick noch nicht, da ich hier in Hamburg Papiere aus England und Nachrichten von meinem Geſchäftsführer über die letzten Einrichtungen erwarte, die ich ihm aufgetragen habe. Ich habe ausgeführt, was ich in Frankreich beſchloſſen. So wie ich den geſuchten Abſchied von dem Heere erhalten, bin ich in mein Vaterland nun zurück-

gekehrt, um es so bald nicht wieder zu sehen. Denn das Verlangen nach dem Ziele meiner Wünsche ist größer als die Liebe zu dem Boden, und wäre er der schönste auf der Erde. Ich bin Mann geworden mitten in den Stürmen der Welt, die letzten Jahre habe ich unter dem Elend und dem Jammer der Menschen zugebracht. Nun, da mein Weg abwärts geht nach dem Grabe, möchte ich wohl gern das Eiland der Ruhe finden, und glücklich meine Tage beschließen unter glücklichen Brüdern. Darum will ich noch einmal durch euer Deutschland reisen, und da Herzen suchen, in denen das Glück wohnt, um an ihnen das meinige zu erwärmen, das fast erstorben ist in dem Winterfrost der Erfahrungen. Ich habe mir viel Mühe gemacht seit meiner Jugend, und vorsätzlich die Noth und manches Weh in mein Leben gerufen, da mich die Vorsehung in eine Lage gestellt hatte, wo ich in Freude und Ueberfluß leben konnte. Denn ich hatte erkannt, daß dem Menschen die Arbeit gut ist, seitdem er in der schönsten Ruhe gesündigt. Als ich meinen Weg antrat, faßte ich den Vorsatz, alles von mir zu werfen.

was mir voraus gegeben war vor den andern, durch mich allein da zu ſtehen, wo es mich allein beträfe, und meine Mittel nur anzuwenden zu dem Glück und der Erleichterung meines Geſchlechts. Ich ging zu Fuß durch unſre Königreiche, und trug Mühſal, Hunger und Verachtung derer, über welche das Schickſal mich geſtellt hatte. Daraus lernte ich mein Gemüth verſchließen, und kalt bleiben bei den Neckereien des Lebens, welche den innern Menſchen nicht beleidigen können. Wo die Gewalt der Schwäche weh that, half ich mit meinem Arm, und wo der Jammer weinte, mit meinem Gold, und niemals nahm ich Dank an, um die Wohlthat nicht zu verderben. Daraus wurde ich finſter und feindſelig in der Seele; denn das Herz bekommt fühlloſe Narben, wenn man ſeine weichen Eröffnungen oft mit harter Hand verſchließt. Viel Bosheit habe ich geſehen, das Laſter habe ich in ſeinen geheimſten Verſtecken belauſcht, und ich habe es gehaßt aus eben dem Grunde, aus dem ich die Tugend nicht bewunderte, weil ich zu ſtolz geworden war, und die Schwäche verachtete in der Kleinlichkeit der guten

Handlung, wie in der Versunkenheit der bösen. Liebe habe ich nicht gefühlt, und mich nicht gesehnt nach dem Glück des häuslichen Lebens, weil Mißtraun und Argwohn mich meine Augen wegwenden hießen von jedem weichen, zärtlichen Blick, weil Thränen mich nicht rührten, als wenn sie durch kurze That getrocknet werden konnten, und weil ich verzweifelt hatte an dem Gemüth. Zuletzt verschlossen sich auch die Herzen vor mir, wie die Blumen ihre Kelche zuthun vor dem Hauch des Nordwinds; in der Gesellschaft wurde die Stelle zur Einsamkeit, wo ich stand, die Gesänge der Freude verstummten bei meinem Anblick, und selbst die Kinder liefen schreiend von dannen, wenn mir die Lust ankam, sie zur Probe mit Liebe zu umarmen. So teuflisch war mein ganzes Wesen geworden, nachdem ich ausgegangen war, Gutes zu thun; ich hatte den Willen gehabt, ein Held der Tugend zu werden, und man floh mich, wie den Geist des Verderbens; ich wollte, wie die Vorsehung, den Himmel um mich schaffen nicht für mich, sondern nur zum Wohlseyn der andern, und Hölle wurde es um mich, weil die Hölle

in meinem Herzen war; denn der Stolz ist die Hölle, und der gräßlichste der Teufel ist, der die Gestalt eines Engels des Lichts trägt. Diese entsetzliche Lage konnte ich länger nicht ertragen. Sie trieb mich aus England auf das feste Land. Frankreich hätte ich am liebsten besucht, um an den gauklerischen Sprüngen der Narren — so nannte ich damals das ganze Volk — meine finstre Laune zu erheitern. Aber es war uns verschlossen. So ging ich nach Deutschland. Noch dauerte der Revolutionskrieg, und Bonaparte hatte seine Laufbahn in Italien begonnen. Ich durchflog die Länder, die der Krieg nicht berührte, und meine bittre Stimmung fand reichlichen Stoff, als ich das große Volk, von dem wir ausgegangen sind, so zerrissen, gelähmt und in sich selbst zerknickt sah, während es noch die großen Namen und das eitle Gepräng der alten Herrlichkeit trug. Noch nie habe ich ein ähnlicheres Abbild des gesammten Menschenlebens gesehen, als das deutsche Reich, wie es damals war; so eine Mischung von Großem und Kleinlichem, so eine Vielfachheit in so genannter Einheit, so ein Treiben der einzelnen Glieder

durch einander, ſo ein Aufbauen und Widerſtreben und Einreißen, ſo herrliche Tugenden der Frömmigkeit, Tapferkeit und Treue, und ſo knechtiſche Laſter des Verraths, der Feigheit und der Kriecherei, ſo viel geiſtige Erhebung und ſo lächerliche Abgeſchmacktheit bot es dem Auge des fremden Beobachters dar. Vor meinem Blick ging bei der Verfaſſung meines Gemüths das Gute und Schöne unter, und ich erquickte meinen Menſchenhaß an der Verſpottung und Verachtung eines von ſolcher Größe ſo herabgeſunknen und entarteten Volks. Darum verweilte ich auch am längſten, wo der Widerſtreit der Parteien am größten, oder die Kleinlichkeit und Aefferei am lächerlichſten war. Ich haßte die Nation, die ich früher ſo hoch verehrt hatte, mit dem Ingrimm der beleidigten Hoffnung, weil ſie nicht ſeyn und leiſten wollte, was alle höhern Seelen, was das Menſchengeſchlecht von ihr erwarten und verlangen durfte, und die Einzelnen mußten die Geißel meiner Satire empfinden, die mein Geiſt und meine Feder über ſie ſchwang; denn nie vermochte mein Stolz, mehr mit ihnen zu ſprechen, als die nothwendigſten Geſchäfte erforderten. Ich habe

nicht nöthig zu ſagen, daß mein Herz dabei immer mehr ſich verſchlimmerte. Während ich große Summen zu Unterſtützung des allgemeinen und beſondern Elends und zu Beförderung großer, gemeinnütziger Unternehmungen hergab, deren Aufopferung mir nicht ſchwer fiel, folgte ich nur der Gewohnheit, zu geben und viel zu geben, und ſpottete dabei meiner ſelbſt und derer, die mich unbekannt ſegneten. Ich eile zum Ende der traurigſten Abtheilung meines Lebens. Die Qual, die ich mit mir herumtrug, wurde endlich meiner Seelenſtärke zu groß, und ich faßte kalt und beſonnen den Entſchluß, nach einer wohl berechneten kurzen Zwiſchenzeit, die ich unter fortdauerndem Umherreiſen der Ordnung und Beſtimmung meiner häuslichen Angelegenheiten widmen wollte, meinem Leben ein Ende zu machen. Die Schuld meines Elends ſchob ich nicht auf mich, ſondern auf den Zuſtand der Welt und der Menſchen; mich hielt ich für den einzig beleidigten Theil, und ich bildete mir ein, der große Richter würde nicht mit mir rechten können, wenn ich die Laſt abwürfe, die nach langem Aushalten meinen Schultern zu

ſchwer geworden wäre. Ich würde bei der eiſernen Feſtigkeit, die meinem Charakter eigen und zu großem Theil eine Folge meiner Lebensweiſe iſt, den entſetzlichen Vorſatz ausgeführt haben, hätte nicht der, deſſen Erbarmen unendlich iſt, mich mit ſeinen Gnadenarmen von dem Abgrund weggezogen, in den ich mit ſtolzer Verblendung mich ſtürzen wollte. Durch einen Zufall der Reiſe wurde ich genöthigt, in einem Städtchen in Schleſien anzuhalten. Ich ſtutzte bei der Einfahrt. Nach der Breite und Reinlichkeit der Straßen, der geſchmackvollen Bauart der Häuſer, den ſchönen Anpflanzungen um und in dem Orte, der Ordnung und Zweckmäßigkeit aller, auch der geringſten Einrichtungen, glaubte ich in eine Stadt meines Vaterlands durch einen Zauberſchlag verſetzt zu ſeyn; in Deutſchland hatte ich nichts Aehnliches geſehen, wie wir Reiſende vor dem vorbei zu eilen pflegen, das zu ſehen und zu genießen, uns am wohlthätigſten ſeyn würde. Auch dieſer Genuß wäre mir verloren gegangen, hätte nicht eine höhere Hand durch einen kleinen Unfall mich hier zu ſegensvoller Umwandlung führen wollen. Bei dem Zerbrechen des Wagens hatte

ich mir die eine Hand verrenkt. Die Zerrüttung meines Seelenzuſtands hatte ſchon ſo nachtheilig auf den Körper gewirkt, daß das Uebel ſich verſchlimmerte. So günſtig auch der Eindruck der heitern, freundlichen Mienen, denen mein Auge überall begegnet war, die thätige Bereitwilligkeit, mir zu helfen, die herzliche Theilnahme an den Leiden eines Unbekannten, kurz alles das, was man in ſolchem Einklang und mit ſolcher anſpruchsloſen Ruhe gewöhnlich nicht findet, auf mich hätte wirken können, ſo vermochte es doch nicht durch die Eisrinde meines Herzens zu dringen, und ich glaubte, am Ende doch alles mit dem Gold bezahlen zu können, das man, wie ich meinte, für jene Dienſtleiſtungen erwartete. Noch verdrüßlicher über den unerwarteten Aufenthalt gab ich mir nicht die Mühe, deutſch mit denen zu ſprechen, die mir ſo deutſche Redlichkeit bewieſen, wiewohl ich dieſe Sprache in der Heimath fleißig betrieben, und während meiner langen Reiſen ziemlich gut hatte ſprechen lernen. Nicht ungeduldig dadurch gemacht ſchickte mir mein Wirth einen Mann zu, der lange in England und in unſern Beſitzungen in Amerika

gelebt hatte, und dem der Ausdruck und die Aussprache des Engliſchen ſo geläufig war, wie einem gebornen Britten. Die Noth zwang mich endlich, zu reden, hätte auch die zarteſte Aufmerkſamkeit alle Wirkung verfehlt. Mein neuer Landsmann — ſo nannte ich ihn mit dem erſten freundlichen Wort nach vielen Jahren — war ſo viel um mich, als es ſeine übrigen Geſchäfte erlaubten, er ſorgte in Gemeinſchaft mit einem geſchickten Arzt für meinen Körper, und entzog ſich ſelbſt kleinen Dienſten nicht; aber noch rührender war ſein Eifer, die lichten Augenblicke meines Herzens zu benutzen, um Worte der Liebe und des Troſtes hinein zu reden, deren ich mich nicht länger erwehren konnte. Es wurde mir wohl in ſeiner Nähe; denn ich las in ſeinem Freude leuchtenden Auge, ich fühlte bei ſeiner kunſtlos, aber mit der Wärme der Wahrheit fließenden Rede, daß es keine Schwärmerei, keine Täuſchung war, was er von der ewigen Liebe ſprach, die das ſtolze in ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt etwas ſeyn wollen ertödtet, und den neuen Lebensfunken in das Herz wirft, der zur Flamme der Liebe zu ihr und zu den Brüdern wird. Eines

Abends, als er mich verlaſſen hatte, ſaß ich in Nachdenken verloren in meinem Zimmer, und das ganze vergangne Leben ging trüb und traurig vor meiner Seele vorüber. Mein Stolz war vernichtet, gebrochen die Selbſtſucht, auf die ich meine Tugend hatte aufbauen wollen, und — was ſoll ich es leugnen? — ich weinte heiße, bittre Thränen der Reue. Da ſtand das Bild des Welterlöſers vor meinem innerſten Gemüth; es war mir, als wenn Himmel und Erde vor meinen Augen ſchwänden, und nur ſeine Arme ausgebreitet wären, um in ihnen Rettung zu finden; und überſtrömt von dem Quell des Friedens warf ich mich auf die Kniee, und mein Herz betete zum erſtenmal ſeit zwanzig Jahren, was die Sprache nicht auszudrücken vermochte. Seitdem war es anders mit mir geworden; eine ſanfte Ruhe war in mir, und ich fühlte das Bedürfniß, auch andern freundlich zu ſeyn, wie ich ſeine Freundlichkeit empfunden. Mit Verwunderung ſahen mich am nächſten Morgen meine Hausgenoſſen an, als ich ſie in ihrer Sprache begrüßte, deren ſie mich nicht mächtig geglaubt hatten, und warmer Händedruck war

mein Dank. Heiter verfloſſen mir die übrigen Tage bis zur völligen Geneſung. Aber auch dann, als ich zu der Abreiſe fertig war, ſetzte ich freiwillig eine Woche zu, um den Fleiß, die Ruhe, die Einigkeit in den einzelnen Wohnungen, und die Ordnung und Geſchäftigkeit der größern Anſtalten, um den Geiſt der Frömmigkeit und lebendigen Liebe zu bewundern, der das Ganze durchſtrömte, und in dem alle eins in dem Einen lebten und webten. Die Stille und Andacht in den religiöſen Verſammlungen dieſer Leute war in ihr ganzes Weſen übergegangen, und doch waren ſie keine müſſigen Schwärmer, keine finſtern Feinde der menſchlichen Geſellſchaft; der Glaube war bei ihnen That und Wahrheit geworden, und durch die treue Uebung deſſelben im bürgerlichen Leben hatten ſie den Sieg über die Anfechter des Chriſtenthums gewonnen, die ſeinen nützlichen Einfluß auf den Staat leugnen oder verkleinern wollen; ſie waren ſo gute Unterthanen, daß die Regierungen ihre Anſiedelung für Gewinn anſahen.

Ich bin ſehr redſelig geworden im Brief, weil mir das Vielreden nicht gegeben iſt; darum habe

ich Sie auf meine Geſchichte vertröſtet, als wir beiſammen waren. Ich werde kürzer ſeyn können mit dem übrigen Theil meines Lebens. Gern wäre ich länger an dem Friedensort — ſo nannte ich ihn — geblieben; aber nach den Einrichtungen, die ich in ganz verſchiedner Abſicht getroffen, mußte ich nach England zurück eilen. Es war mir ein wohlthätiges Gefühl, als meine Untergebnen, die mit ſcheuen, ängſtlichen Blicken mich hatten ankommen ſehen, nach und nach Herz und Zutrauen zu mir faßten, als ſie die Veränderung bemerkten, die mit mir vorgegangen war, und als die geringſten Gaben, mit Liebe geſpendet, mit Dank empfangen wurden, da vorher die Meiſten Hände voll Gold kalt und trocken weggetragen hatten, weil ſie ſich gedrückt und verachtet fühlten. Nicht lange blieb ich auf meinen Beſitzungen. Ich war zu ſehr an ein unſtetes Leben gewöhnt, und mein Geiſt arbeitete nach einer umfaſſenden, gemeinnützigen Thätigkeit; ich war noch nicht reif zu der Ruhe. Das Geſchäftsleben war mir zu langſam, und ſeine Krümmungen widerſtanden meinem geraden Sinn; auch fühlte ich mich zu ſehr einen ungeübten Redner, um

von nützlichem Einfluß seyn zu können. Unser Heer schiffte sich gerade nach Egypten ein, und ich erhielt leicht durch Geld und den Einfluß meiner Familie dabei eine ausgezeichnete Anstellung. Stets hatte ich das Menschenmorden gehaßt, und seit dem letzten Ereigniß war es mir entsetzlich geworden. Aber dem Einzelnen ist es nicht erlaubt, sich der allgemeinen Ordnung der Dinge, so lange sie nicht anders sind, zu entziehen, und ich sah wohl ein, daß es von bedeutendem Nutzen sei, wenn die Männer, denen ihre Lage Einfluß auf die Menge giebt, den Willen und die Kraft hätten, den Krieg menschlich zu führen. Auch zog es mich unwiderstehlich nach den Gegenden hin, die meinem Herzen so unendlich theuer geworden waren. Ich habe sie gesehen, und meine Erzählung sei unsern mündlichen Unterhaltungen vorbehalten. Mein Beruf hat mich von da an viel umhergetrieben in Ländern und auf Meeren, und auch da, wo ich mit dem Zweck und der Art unsrer Unternehmungen innerlich unzufrieden war, habe ich so viel Uebles zu lindern und zu tilgen gesucht, als in meinen Kräften stand. Mein Herz verab-

ſcheute den Mann, der in dieſen Jahren die Welt umwarf, nicht ſowohl als den Feind meiner Nation — dann hätte ich nur aus Pflicht mein Schwert gegen ihn geführt — ſondern darum, weil er zum Verräther an dem Menſchengeſchlecht wurde, dem er bei ſeinen gewaltigen Kräften hätte zum Segen werden können. Mit Freuden ging ich daher mit der erſten engliſchen Abtheilung nach Spanien. Dort habe ich gefochten bis in das letzte Jahr. Ein unglücklicher Sturz von meinem verwundeten Pferde brachte mich in franzöſiſche Gefangenſchaft. Das Jahr, das ich beinahe in der traurigſten Lage zubrachte, iſt für meine Seele von köſtlichem Werth geweſen; denn es hat meinem Glauben, dem ich von jener entſcheidenden Stunde an unverbrüchlich angehangen, die Feuerprobe gegeben. Den letzten Feldzug haben wir gemeinſchaftlich durchſtritten. Sie ſind die Veranlaſſung meiner gegenwärtigen Reiſe und wahrſcheinlich meiner letzten Beſtimmung geworden. Ich fand Sie ſchwer verwundet und ohne Unterſtützung in einer elenden Hütte, und Gott hatte mir die Mittel gegeben, Ihnen zu helfen. Die ungezwungne Offenheit, mit

der Sie meine Hülfe annahmen und gebrauchten, bei der mir der Wunsch ankam, unsre Lagen zu vertauschen, die gemüthvolle Dankbarkeit, mit der Sie meine geringen Dienste belohnten, die Tapferkeit, die man allgemein von Ihnen rühmte, und dabei der kindliche Sinn, den Sie rein bewahrt hatten in den rohen Scenen des Kriegs, wie in den Werkstätten der Verführung, kurz alle die Vorzüge, die ich an Ihnen nicht loben will, zogen mein Herz unwiderstehlich zu Ihnen. Damals stieg der Wunsch in mir auf, einen Sohn und einen solchen Sohn zu haben. Nach dem Verhältniß der Jahre hätten Sie es gerade seyn können, und ich schlug Ihnen in der Meinung, einem Wink der Vorsehung zu folgen, vor, mich nach England zu begleiten. Sie zeigten eine warme Anhänglichkeit an Ihr Vaterland, wie man sie nicht immer bei euch Deutschen findet, und Sie wurden mir noch theurer dadurch. Ich schwieg, als Sie mir sagten, daß Ihnen ein bejahrter theurer Vater lebt. Doch unwiderruflich ward mein Entschluß, Sie in Ihrer Heimath wieder aufzusuchen, so bald es mir möglich würde, und dann mit Ihnen nach

dem Ort zu wallfahrten, wo ich meine Ruhe gefunden.

Sie sehen, daß ich Wort halte. Vielleicht muß ich noch einige Wochen hier verweilen. Damit Sie die Geduld nicht verlieren, werde ich Ihnen indessen einen angenehmen Bekannten aus Frankreich zuschicken. Lebe wohl, Du Jüngling, den mein Herz liebt. Nimm diese Worte als ein Vermächtniß Deines Vaters, und lerne aus seinen Erfahrungen. Du wirst sie so bitter nicht machen. Aber jedes menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Darum hüte das Deinige, und habe Vertrauen zu einem der wärmsten Deiner Freunde.

Fünfter Brief.

Emilie Warner an Maria v. Wilberg.

Mit Furchtsamkeit benutzt das einsame Mädchen, das Sie, edle Frau, in seiner Verborgenheit aufsuchten, um es durch die Versicherung Ihrer Freundschaft zu erheben, die bei jener unver-

geßlichen Zuſammenkunft gegebne Erlaubniß, Ihnen zu ſchreiben. Ich fühle mich ſo klein und arm an Geiſt, wie damals, als Sie vor mir ſtanden und das Geſpräch mit mir begannen, und doch weiß ich auch, wie himmliſch gut, wie engelmild Sie mir waren, und darum mögen meine Worte zu Ihnen kommen und zu Ihrem liebevollen Herzen. Hat Sie doch Gott ſo hoch über unſer Geſchlecht geſtellt, damit alle, die nach Vertrauen ſich ſehnen, ihre Zuflucht zu Ihnen nehmen können, wenn Sorgen über ſie kommen, die dem weiblichen Gemüth zu ſchwer ſind, und die einem Mann, und wäre es ſelbſt der gütigſte Vater, zu entdecken, ein dunkles innres Gefühl ihnen verbietet. Sie wiſſen, wie ſtill und eingezogen ich mitten in der großen Stadt und bei den ausgezeichneten Geſchäftsverbindungen meines Vaters erzogen worden bin. Meine Kinderjahre verlebte ich um die gütigſte Mutter, die alle Kräfte des Geiſtes, mit denen ſie reichlich geſchmückt war, und die ungetheilte Liebe, die ihr Herz erfüllte, der Erziehung der einzigen Tochter widmete. Sie wurde mir durch den Tod entriſſen, als ich eben nach meiner Confirmation in den

ausgedehntern Kreis der Thätigkeit getreten war, der von da an das Leben von uns Mädchen zu seyn pflegt. Noch immer sehe ich sie, wie sie mit der tiefsten Rührung und mit einer Inbrunst, die das Vorgefühl des schon lange an ihr zehrenden Todes ihr gab, mir die heiligsten Lehren, die schönsten Regeln des Lebens ertheilte, wie sie mich beschwor, die Welt zu vermeiden, für die ich vor allen andern nicht geeignet sei; ich fühle noch die letzte Umarmung, und in manchen Stunden ist es mir fast, als wenn die letzten Thränen, die sie aus der zärtlichsten Mutterliebe über mich weinte, wie warme Thautropfen meine Wangen benetzten. Nicht an Schönheit — denn welche möchte ich mit der Ihrigen vergleichen — aber an Wärme der Empfindung, an durchdringender Liebe, und an hinreißender Gewalt der mit stiller Sanftmuth gesprochnen Worte war sie der edelsten der Frauen sehr ähnlich, meiner Maria. Mein Vater war gewohnt, die wenige Zeit des Abends, die ihm von seinen Geschäften übrig blieb, bei uns zuzubringen. Vorzüglich das letzte Jahr, wo er dem harten Schlag, der sein häusliches Glück treffen sollte, mit stiller

Faſſung entgegen ſah, eilte er faſt immer mit ängſtlicher Haſt vor der gewöhnlichen Stunde in unſer Zimmer, und freudiges Entzücken funkelte aus ſeinen thränenden Augen, wenn er die Mutter munter und mit mir in ernſtem Geſpräch, wenn er noch und noch einen Tag ſeinen Lebensfreuden zugeſetzt ſah. Er fuhr dann in der Unterhaltung mit mir fort, die meine Mutter angefangen hatte, und wenn er einige Fortſchritte, einige Ausbildung mehr an meinem Verſtand oder meinem Gefühl bemerkte, ſo dankte er der guten Lehrerin mit einer ſtummen Umarmung, bei der ich allemal bitterſüß weinen mußte. Daß ich mich dafür deſto mehr anſtrengte, daß ich keinen beſſern Genuß wußte, als den Tag über recht fleißig zu ſeyn, um den Aeltern den Abend nicht zu verderben, können Sie Sich wohl denken. Endlich ſchlug doch die lang gefürchtete Stunde, und ſie trugen meine einzige Freundin — denn Bekanntſchaften hatte ich bei unſrer Lebensweiſe nicht gemacht und nicht gewünſcht — von allen beklagt und betrauert, die je in ihrer Nähe geweſen waren, hinaus, und ſenkten ſie in die kühle Erde. Mein Vater trug den größten Verluſt, den Gott

ihm ſchicken konnte, wie ihn ein Mann trägt, der Zeit ſeines ganzen Lebens ſich und ſein Alles einer höhern Fügung ergeben hatte. Ich war ſchon im Stande, ſeine Wirthſchaft zu führen, und ſo, da ich ſeine einzige Stütze war — denn niemals hatte er ſich um das Kleinliche des Hausweſens bekümmert — fühlte ich noch weniger Trieb nach den geräuſchvollen Geſellſchaften und den glänzenden Vergnügungen, von denen ich wohl bisweilen reden hörte. Ich ſah nur einige Verwandte, die mir aber nicht gefielen mit der ewigen Wiederholung nutzloſer Klagen und eiteln Bedauerns, und einige alte auserwählte Freunde meines Vaters, in langen Jahren und mancherlei Verhältniſſen von ihm, dem Menſchenkenner, geprüft und bewährt erfunden, die von Zeit zu Zeit bei uns aßen. Wenn ſie nicht von Geſchäften ſprachen, was ſie äuſſerſt ſelten über Tiſch thaten, hatte ich viel Genuß von ihrer Unterhaltung, die ſich auf Gegenſtände des Geſchmacks und Werke unſrer deutſchen Schriftſteller, die mir mein Vater ſchon mit ſorgſamer Wahl zu leſen gegeben hatte, oder auf die groſſen Wünſche und Hoffnungen der Menſchheit erſtreckten, die ich ſo warm liebte.

ohne sie in ihren einzelnen Theilen genauer zu kennen. Auch traf es sich wohl, daß Männer zu mir eingeführt wurden, die mit meinem Vater zu reden hatten, aus der großen und gebildeten Welt, wie man sie nennt. Aber manche waren mir zu hoch und vornehm, und ich mußte ihnen die Artigkeit als Wohlthat anrechnen, mit der sie sich mit mir häuslichem Mädchen unterhielten. Manche fingen von Dingen an, die ich nicht verstand, wo sie sich denn sehr zu verwundern schienen, daß eine Dame — so sagten sie — aus einem guten Hause in der Residenz davon nichts wisse. Aber ich hatte auch kein Verlangen nach dem, was sie von höherer Weisheit und Kunst und Geschmack und feiner Bildung redeten, weil mein Herz ganz andre Labung kannte und täglich mit innerer Wonne genoß. Manche hatten in ihrem ganzen Wesen und selbst den geringfügigsten Bewegungen etwas Widerwärtiges; ich konnte die Augen nicht gegen sie aufschlagen, weil ihre Blicke etwas sagten, das gar nichts von dem Himmel hatte, der aus dem Auge, seinem Bilde, strahlen soll; ihre Reden hätte ich schlecht oder einfältig genannt, wenn ich den Muth dazu gehabt hätte; sie schie-

nen mir oft ganz von dem wahren Menschenwege abgekommen zu seyn, und wenn sie mich endlich von ihrer Gegenwart befreiten, sah man es ihnen an, daß sie sich herzlich bei mir gelangweilt hatten. Solche kamen auch niemals wieder. Einige Jahre vergingen so ruhig und von keinem Sturm getrübt; denn der Friede war in uns, und äußere Unannehmlichkeiten machten, daß ich mich desto zuversichtlicher auf meinen Vater, als den einzigen festen Punkt anlehnte, der mir Haltung im Leben gab, und daß er mit immer wärmerer Liebe die geringen Dienste der Pflicht annahm, die meine Freude waren. Ein unerwartetes Ereigniß in unserm stillen Hauswesen war, daß ein junger Mann, der unter der Aufsicht und Leitung meines Vaters sich zum Geschäftsmann ausbilden sollte, unser Haus- und Tischgenoß wurde. Seedorf — so ist sein Name — machte bei seinem Eintritt einen Eindruck auf mich, der ganz von dem verschieden war, den ich bei den früher erwähnten erfahren hatte. Die Ruhe, die sich in seinem Gesicht, wie in seinen Bewegungen aussprach, die männliche Geradheit seiner Worte, die selbst jede übertriebne Höflichkeit verschmähte,

und das richtige Gefühl für Anstand und Schicklichkeit, das sein ganzes Aeußeres zeigte, und wofür unser Geschlecht so viel Sinn hat, erweckten in mir eine Achtung, wie ich sie noch keinem jungen Mann, den ich gesehen, hatte einräumen können. Dazu lobte mein Vater seinen Fleiß, seine Geschicklichkeit, wohl erworbne Kenntnisse anwenden zu können, seine Ordnung und Pünktlichkeit, und die Lauterkeit seines Wandels. So, glaubte ich, mußte dieser geliebte Vater selbst in seiner Jugend gewesen seyn. Mich behandelte er im Anfang mit der gehaltnen Artigkeit, die er der Tochter seines Gönners schuldig zu seyn glaubte; nach und nach, da er einheimischer bei uns geworden war, mit zarter Aufmerksamkeit, ich möchte sagen, mit der Güte, die ein gereifter, gebildeter Mann einem schwächern Wesen mit einem innern Wohlgefallen erzeigt. Er nahm Theil an den wissenschaftlichen Beschäftigungen, die ich nach dem Willen des Vaters trieb, ergänzte und berichtigte meine Kenntnisse und Ansichten; ja er wendete zuletzt seine Ruhestunden zu meinem Unterricht an, und versicherte, daß dieß seine liebste Aufheiterung sei.

In dieſer ganzen Zeit, und er war über ein Jahr bei uns, iſt er ſich ſtets gleich geblieben, immer dieſelbe Ruhe, dieſelbe Beſcheidenheit, derſelbe heitre Ernſt. Plötzlich bekam er ein Geſchäft in Rußland, das von Wichtigkeit, und auch für ſeine künftige Laufbahn von Einfluß ſeyn mußte. Denn er übernahm es, ſo ungern er von uns ging, mit angelegentlicher Eile. Bei dem Abſchied war eine beſondere Bewegung in ſeinen Mienen und Worten; er verkürzte ihn, ſo ſehr es ihm möglich war, und ſchon war er in der Thüre, als er ſchnell zurückkam, und einen Kuß auf meine Lippen drückte. Eben ſo raſch hatte er das Zimmer verlaſſen, ſo daß mein Vater kaum ihm zur Begleitung folgen konnte. Mit glühendem Geſicht erwartete ich dieſes Zurückkunft; ich glaubte vor Beſchämung vor ihm niederſinken zu müſſen, und doch war ſich mein Herz keiner Schuld bewußt. Bebend las ich in ſeinem Geſicht, als er nach langem Verweilen wieder eintrat; aber heitrer und freundlicher, als gewöhnlich, verlangte er von mir die gewöhnlichen Dienſte, er umarmte mich, als ich zu ihm trat, und nannte mich ſeine liebe Toch-

ter mit ungewöhnlich weichem Tone. Seedorf hat oft aus der Entfernung an ihn geschrieben, und jedesmal waren seine Briefe ein Freudenfest für meinen Vater, der dann den Abend mit sichtbarem Vergnügen sich über ihn mit mir unterhielt. Vor kurzer Zeit hatte er wieder geschrieben. Mehrmals trat der Vater in mein Zimmer, ging auf und ab, fragte nach Kleinigkeiten, ging, und blieb in dieser Unruhe bis zu dem ängstlich von mir erwarteten Abend. Auch hier schwieg er lange, und als ich zum Fenster trat, meine quellenden Thränen zu verbergen, ging er mir nach, faßte mich liebreich in seine Arme, und mit gerührter Stimme sprach er: „Gott hat mein Gebet erhört; der würdigste Mann begehrt deine Hand; Seedorf ist vortheilhaft in Warschau angestellt; er wünscht, du möchtest ihm dahin folgen, ihm das Glück und die Freude schenken, die du deinem Vater gegeben hast. Werden die Wünsche meiner Tochter zum erstenmal von den meinigen verschieden seyn?“ Das hatte ich nicht erwartet, ich hatte es so nimmer gedacht. Ja es war der würdigste Mann, und mein Herz war entzückt und erhe-

den durch ſeine Wahl. Aber von meinem Vater ſcheiden, dem ich, das wußte ich, alles war? Das ſagte ich, von Thränen unterbrochen. „Widerſtrebe nicht der göttlichen Ordnung, antwortete er ſanft; das Weib muß Vater und Mutter verlaſſen, und dem Manne nachfolgen. Es wird mir ſchwer, ſehr ſchwer, dich von mir zu laſſen. Aber ich unterwerfe mich der Fügung des Himmels, ja ich verehre ſie, da ſie dir eine Stütze giebt, während meine Schritte dem Grabe nahen. Für mich wird indeſſen Rath werden. Vielleicht werdet ihr nicht lange dort ſeyn, oder ich werde hier abſchließen und nachkommen. Wer weiß, was uns beſchieden iſt, wovon wir jetzt noch gar nichts ahnden.“ So ging das zärtlichſte Geſpräch fort, und ich gab zitternd meine Einwilligung. — Seedorf wird zu uns kommen, und ich erwarte mit Beben ſeine Ankunft. Es war mir Herzensdrang, mich gegen Sie auszureden. Es iſt mir viel leichter dadurch geworden. Aber bei Ihrem Worte halte ich Sie. Wir kommen zuſammen auf einige Tage zu Ihnen, ehe wir weiter gehen. O über das Weitergehen, und gar in das garſtige Polen! Ich werde wohl noch

viel weinen, ehe ich den besten der Väter verlasse. Ich glaube wohl, es muß so gut seyn, weil es Gott gefügt hat; aber ich bitte ihn täglich mit heißem Flehen, nur diese Trennung nicht zur Bedingung meines Glücks zu machen.

Noch eins. Wir werden bald einen neuen Hausgenossen bekommen. Es ist der Sohn eines Jugendfreundes meines Vaters, und der Herzensfreund meines Seedorf; denn schon habe ich mich gewöhnt, ihn so zu nennen. Darnach zu urtheilen, muß es ein guter Mensch seyn. Aber Sie sagen, er sei ein recht tapfrer Soldat gewesen, und von wildem, stürmischem Gemüth. Da wird es ihm bei uns nicht gefallen. Ich muß sagen, ich fürchte mich vor seiner Ankunft. Unser stilles Hauswesen ist nicht gewöhnt an solche unruhige Geister. Mein Vater sagt aber, daß oft in den Feuerseelen lammfromme Herzen sind, und vor diesem stillen, sanften und doch so männlichen, würdigen Ernst werden sich doch die stolzen Wellen brechen.

Nun so viel habe ich geschrieben, und ich bin fast muthwillig geworden darüber. Sie werden Noth mit mir haben, wenn ich zu Ihnen komme. Aber da ist der Abschied vor der Thüre, und wer

könnte muthwillig seyn vor Ihnen und Ihrem stralenden Auge. Nur eine herzliche, innige Bitte noch. Schreiben Sie bald Ihrer Ihnen kindlich ergebnen Emilie.

Sechster Brief.

Hermann Waldau an Gustav Seedorf.

Was ist der Stolz des Menschen, mein Gustav, was seine Tugend? Ich habe Jahre lang gesiegt über meine Leidenschaft, ich habe meinen Mund verschlossen, meinen Augen geboten, meinem ganzen Wesen Gewalt gethan, und nur in der Tiefe meiner Seele war der Gram. Da meinte ich, schon fest zu stehen, und mit zuversichtlichem Vertrauen ging ich in die Gefahr; ich schlug mir mein Bett auf mitten im tobenden Meere, und wollte dem Sturm ruhig zusehen, der mich umbrauste. Aber er hat mich erfaßt im schönsten Schlummer, und die Wellen gehen über mein Haupt; ich habe alles, alles, ich habe mich selbst verloren.

Ich ſchreibe dieſen Brief aus dem väterlichen Hauſe, im Begriff, nach Berlin abzugehen. Im Dunkel der Nacht bin ich aus ihrer Nähe geflohen, ich werde ſie nimmer, nimmer wiederſehen. Nur wenige Zeilen der Entſchuldigung, der Abbitte, des Danks habe ich zurückgelaſſen. Mögen ſie das letzte Andenken an mich ſeyn, ach nein! mögen ſie das Andenken an den Unglücklichen vernichten, der in jenen Himmel ſeine irdiſche Flamme trug, und er büße in weiter, in ewiger Entfernung ſeinen Frevel mit der Hinopferung aller Freuden des vergänglichen Lebens. Du erſtaunſt, mein Freund? ich ſehe Dein ſtrafendes Geſicht, Du erinnerſt mich an alle die Warnungen, denen ich zu folgen verſprach, an die frühere Selbſtüberwindung, der ich mich überhob, Du rufſt mich mir ſelbſt zurück. Es iſt geſchehen, ein einziges Wort der unbeſonnenen, der überſtrömenden Leidenſchaft hat Dein Werk zerſtört, und mir bleibt nichts übrig, als das ſchmerzlichſte Gefühl, mit mir ſelbſt zerfallen zu ſeyn und mit allen, die mich liebten.

Laß mich das Geſtändniß meiner Schande verkürzen. Ich hatte meine Abreiſe von Tage zu

Tage verſchoben, meinen Vater, der ernſtlich an die Rückkehr mahnte, um noch einen kurzen Aufſchub gebeten, ich wollte den Geburtstag Maria's erwarten. Was ſoll ich Dir dieſe Feier beſchreiben? Mit rührender Dankbarkeit nahm ſie an, was Wilberg mit mir zu ihrer Freude erſonnen, mit lieblicher Freundlichkeit die herzlichen Huldigungen des ganzen Hauſes, und eine Königin — wer dachte nicht an die, die unſer Volk ewig betrauert? — ſtand ſie unter den verſammelten Einwohnern des Orts, denen ſie durch ihre Milde dieſen Tag zum großen Familienfeſte gemacht hat, und die alle einmüthig ihr Lob verkündigten, und Segen des Himmels auf ſeinen Liebling herabriefen. Sie hatte viel geſprochen; hohe Röthe überflog das blaſſe Geſicht, und erſchöpft bat ſie mich, ſie auf ihr Zimmer zu führen, während ihr Gatte die Anſtalten zu der allgemeinen Freude vollendete. „Es iſt dem Menſchen nicht gegeben, ſagte ſie, das müde Haupt ausruhend, zu viel Freude zu ertragen, und das Herz bricht bei zu großer Liebe. Es iſt auch ſo gut. Wir ſollen die Erde nicht zu ſchön finden, und wenn wir hoffärtig werden möchten, erinnert uns der gütige Vater

an die Hinfälligkeit aller Dinge und an unſre eigne.“ Darauf dankte ſie auch mir für die Mühe, die ich mir um ihrentwillen genommen; ſie ſagte: dieß möchte wohl das letzte Freudenfeſt ſeyn, das wir zuſammen gefeiert, und bat mich rührend, bald nun auch an mein Glück zu denken, ernſt und muthig nach einem beſtimmten Ziel vorwärts zu ſtreben, und um mich Menſchen glücklich zu machen mit glücklichem, zufriednem Herzen. Sie ſprach von Berlin und ihrem Aufenthalt daſelbſt im vorigen Jahre, von dem Hauſe, in dem zu wohnen mir beſtimmt iſt. „Sie werden da ein liebliches, unſchuldiges Mädchen finden, das ich wohl mit Ihnen verbunden wünſchte. Ihre Taubeneinfalt wird Ihrem guten Herzen zuſagen, und ihr natürlicher, nicht verbildeter Verſtand würde Ihnen angenehme und verdienſtliche Arbeit geben. Auch iſt es gut, wenn der feurige, ſtürmiſche Mann ſich ſänftigt und erweicht an einem ſanftmüthigen, weichen, weiblichen Herzen.“ Da war ich meiner nicht mehr mächtig. Sie ſtand nicht in ihrer Ehrfurcht gebietenden Hoheit vor mir; ich ſah ſie nur ein Weib und weiblich mit mir reden, und mein Gemüth

war in's Innerſte bewegt von dem Anblick der blaſſen Schönheit. Es war nicht mehr die blendende Sonne; ein freundliches Mondenlicht fiel in meine ſchwärmeriſche Seele, und ich zerſchmolz mit aller meiner Stärke in dem Kreiſe dieſes gewaltigen Zaubers. Ich warf mich zu ihren Füßen. „Nein nimmer, ſo rief ich in Wahnſinn, kann eine irdiſche Liebe dieſe Augen feſſeln, dieſes Herz rühren, ſeit ich dich geſehen, die Königin, die Heilige meines Lebens. Ich habe geſchwiegen wie ein Mann, und getragen, was die Verhältniſſe über mich geboten. Meine Kraft iſt erſchöpft, und dieſer Augenblick entreißt mir das Geſtändniß, daß ich nur dich liebe, und lieben werde bis an das Ende meiner Tage.“ Ich hätte noch mehr geſprochen; ſo war mein Herz geöffnet, ſo gelöſt die Bande meiner Zunge. Aber ſie richtete ſchnell ſich auf. Mitleid und ſanfter Unwillen, die Röthe der Schaam und der unterdrückten Beſtrafung, und über alles ſiegend die hohe Würde des tugendhaften Weibes ſah ich bebend auf ihrem Geſicht. „Das hatte ich nicht erwartet von Ihnen, und an dieſem Tage der ſtillen Freude. Ich will Sie nicht verdammen;

aber eilen Sie auf den rechten Weg zurück von dieser unglücklichen Verirrung. Sie werden ihn finden; denn Ihr Wille ist gut, und der kräftige Mann muß sich selbst überwinden können als seinen gefährlichsten Feind. Ich werde Gott mit vielen Thränen bitten, bis daß ich Sie gerettet weiß. Jetzt verlassen Sie mich.“ Vernichtet, zerrissen eilte ich auf mein Zimmer. Das Herz tobte in meiner Brust, meine Sinne waren verwirrt, und ich wankte auf mein Lager. Ich weiß es nicht, wie ich diesen Zustand habe überleben können. Das Blau des Himmels verdunkelte sich vor meinen Augen zu schwarzem Flor, aus dem ich in jedem Augenblick den zuckenden Blitz erwartete, der mich Sünder in tiefere Nacht schlagen würde, als in meiner Seele war. Es war mir, als tönte ein einziger Jammer, ein lautes weit hallendes Wehklagen über den Verlornen durch die Lüfte. Bleiche Geistergestalten irrten mit den Fingern drohend um mich herum. Maria lag vor mir im Sarge, von meinem Arm getödtet. Zürnend verließ mich der Schatten des beleidigten Freundes. Burgau, wie er in der Schlacht mit Wunden bedeckt neben mir lag,

ſchüttelte weinend das blutige Haupt. Dann verging ich ſelbſt in den überflutenden Strömen des Elends und des Entſetzens. In dieſer Zerrüttung lag ich mehrere Stunden unter fürchterlichen Träumen. Wilberg iſt bei mir geweſen und mit Thränen von mir gegangen; aber er hat keine menſchliche Hülfe verſucht, wahrſcheinlich von ſeiner Gattin unterrichtet, daß die himmliſche mir fehle. Und noch wollte mein böſes Herz nach dieſer ſich nicht aufthun. So wie ich erwachte, war mein erſter Gedanke, die Erſchütterung meiner Seele durch gewaltige körperliche Bewegung zu zerſtreuen. Ich warf mich auf mein Pferd, und bis in den dunkeln Abend jagte ich im Freien umher, verfolgt von einem Heer peinigender Gefühle. Bei meiner Zurückkunft fand ich zahlreiche Geſellſchaft von Freunden und Verwandten Wilbergs, die ſich zu dieſer Ueberraſchung beredet hatten. Mein Freund umarmte mich, und ohne bittern Vorwurf, nur mit der Miene des ernſten Bedauerns bat er mich um Ruhe und Vermeiden alles Aufſehens. Ich trat ein, ohne aufzublicken, und ſchonend vermied auch Maria meine Nähe und das Begegnen unſrer Augen.

Man hatte von mir gesprochen und den geringen Diensten, die ich im Felde dem Vaterlande geleistet. Die würdigsten Männer überhäuften mich mit Lobsprüchen, sie stellten mich den heranwachsenden Söhnen zum Muster vor, und ich hätte mir selbst entfliehen mögen; so zerdrückte mich die Schaam und das Bewußtseyn meines Unwerths. Niemand wußte, was in dem Hause, was mit mir vorgegangen. Alle waren gekommen, um einen vergnügten Abend zu begehen, und so wurde die Gesellschaft laut und fröhlich. Ich wurde aufgefordert, viel zu sprechen und zu erzählen. Um mich aufzumuntern und dem niedergebrochnen Geist Flügel zu geben — denn zu groß war meine Eitelkeit und mein Ehrgeiz, um ablehnend zu schweigen, und Wilberg hatte mich ja gebeten, nicht zu stören — griff ich nach dem Wein, dem Tröster betrübter Herzen, aber auch dem unseligsten Einwieger der zerrißnen zu schmerzlicherm Erwachen. Seine Glut mischte sich zu den Flammen, die in mir brannten; ich ertödtete jeden Widerspruch, der sich aufregen wollte, und es gelang mir endlich, durch anhaltendes Reden erhizt, laut zu werden und fröhlich

mit den Lauten und Fröhlichen. Jetzt begann einer der Anwesenden ein lustiges Trinklied, und mit tobender Freude, wie ich sie mir eingezwungen hatte, wollte ich einfallen. Da erhob Maria ihr thränendes Auge zu mir, und ich las in ihrer Seele klagende Vorwürfe und bittern Schmerz über meinen verblendeten Taumel. Verschwunden war Jubel und Jauchzen; die Nüchternheit kehrte in mich zurück, und lebhaft stand die Scene des Morgens vor meinem Gemüth. Unbemerkt im rauschenden Getümmel, und nur von den mitleidigen Blicken meiner Freunde begleitet, die allein die wilde Freude nicht getheilt hatten, schlich ich aus der Gesellschaft. Nach kurzem Besinnen warf ich die Zeilen des Abschieds und der reuigen Bitte um Verzeihung hin, schlich leise die Treppe hinunter, bestieg mein Pferd, und ohne auszuruhen, in trübe, schwermüthige Gedanken verloren, ritt ich die Straße, die ich unter ganz andern Empfindungen hergekommen, nach der Heimath zurück. Damals eilte ich munter und froh nach dem Maimorgen des Lebens; jetzt schlich ich langsam und ermattet nach dem Grabe. Mein Vater hatte nach meiner letzten Antwort

nicht erwartet, mich so bald zu sehen. Die schnelle Zurückkunft, die Niedergeschlagenheit und Erschöpfung, die mein Geist und Körper zeigte, die dringende Bitte, mich so bald als möglich nach Berlin abgehen zu lassen, alles bestätigte ihm, was er ahndend erwartet hatte. Schweigend und tiefsinnig betrachtete er mich, wie ich mit gebeugtem Haupt und verschränkten Armen in dem fernsten Winkel saß. „Du hast die Erfahrung gemächt, sagte er endlich, die ich dir ersparen wollte. Gott wende sie zu dem Heil deiner Seele. Wache auf, junges Herz, und ermanne dich zu neuem kräftigem Leben. Arbeite und bete; so wirst du dich wieder frisch und heiter fühlen, und was du auf der Erde vergebens gesucht, das wird die höhere Welt, in der dein Geist sich ergeht und dein Herz sich erlabt, hundert- und tausendfältig ersetzen."

Meine Anstalten sind getroffen. Ich gehe morgen von hier ab. Tadle Deinen Freund, der tief von der Höhe herabgesunken ist, auf der er sich wähnte, und schenke ihm eine Thräne des Mitleids. Nur, darum flehe ich Dich, verdamme ihn nicht, der schon unglücklich genug

und zum Erbarmen gebeugt iſt; nein, gieb ihm einen Tropfen Balſam in ſeine Wunden.

Siebenter Brief.

Panikow an Piazzi.

Durch einen Zufall erfahre ich, als meine Reiſe ſchon nach Sachſen geht, daß Du Dein Weſen in Berlin treibſt, und gute Geſchäfte da machſt. Ich gebe ſogleich der Kibitka, die mein Weib, zwei Kinder und meine übrigen Schätze enthält, eine andere Richtung, und komme, meine Glücksgeiſter mit den Deinigen zu verbinden. In Wahrheit es muß jetzt etwas anzufangen ſeyn bei Euch. Die jungen Helden ſind wieder eingezogen, und können das franzöſiſche und preußiſche Gold nicht zuſammen im Beutel leiden. Man muß ihnen die Sache leicht machen, und beides abnehmen. Sie wollen ja ſo gute Soldaten ſeyn; nun, wer nichts mehr zu verlieren hat, der achtet auch das Leben nicht. So ſind wir ſelbſt recht gute Patrioten mit unſrer Kunſt, was ich mir in

Deutſchland noch nicht habe einfallen laſſen, ob ich gleich faſt mein ganzes Leben da zugebracht habe. Im vollen Vertrauen zu Dir geſprochen, Du alter Sünder, es iſt mir nicht allein um den Gewinn, wenn ich die Herren ein wenig ausplündere. Ich haſſe einmal dieſe Deutſchen, wie das Unglück. Sie haben uns mit Gewalt unſer Land genommen; wir ſtechen und beißen ſie dafür, wo wir ihnen nur etwas anhaben können; das iſt das Wiedervergeltungsrecht. So lange es mit einer honetten Art ging, habe ich offen auf ſie zugehauen; jetzt iſt die Fineſſe an der Reihe. Einige Jahre bin ich mit dem Erzgauner, dem Helden des Jahrhunderts, umhergezogen. Aber der machte endlich zu hohes Spiel; er hat zweimal die ganze Kaſſe und unſer Kapitälchen dazu verloren; nun hat er ſich über die glücklichen Inſeln hinausgeſetzt, und ſich vorgenommen, bis an ſein Ende Whiſt zu ſpielen. Mein Wille iſt nicht, mich mit ihm auf die Hefen zu ſetzen. Ich will mich herumdrücken, bis es wieder etwas Neues giebt. Zu Hauſe bin ich überall, wo zu gewinnen iſt. Bin ich geſprengt, ſo ſchicke ich auch das Leben fort, aus dem ich mir ſo nichts gemacht

habe, ſo lange ich es mit mir herumtragen muß.

Alſo das Wort gilt. Ich denke, nächſtens bei Dir einzutreffen. Schon ſehe ich Dich im Geiſt mit Deinem confiscirten Leichengeſicht, in das ſeit Menſchengedenken keine Aufklärung gekommen iſt, als von dem Wiederſchein der gewonnenen Goldſtücke; ich ergötze mich im voraus an dem freudigen Grinſen, womit Du mich und die Meinigen umſpinnen wirſt, und peitſche meine Katzen, daß ſie im Flug mich Deinen Siegen entgegentragen.

Achter Brief.

Maria v. Wilberg an Emilie Warner.

Sie haben mir wahre Herzensfreude gemacht, liebe Freundin, mit Ihrem Briefe voll Liebe und Vertrauens. Er iſt mir ein neuer Beweis geweſen, daß das Glück die ſucht und findet, die es nicht ängſtlich verfolgen. Denn das Glück iſt die Vorſehung, die in das Verborgne

ſieht, und die beſcheidne Demuth liebt, und zu ihrer Zeit emporhebt über den Stolz, der ſich mit eingebildeten Verdienſten brüſtet. Laſſen Sie dieſe ferner Ihren Weg bezeichnen, und ergeben Sie Sich hoffnungsvoll jeder Fügung, wenn auch Bitterkeiten in Ihre ſchönſten Freuden ſich miſchen. Ich hatte mir im Stillen einen andern Plan mit Ihnen ausgedacht, ich meine, ich hatte eine andere Richtung Ihres Schickſals gewünſcht. Aber der Menſch ſoll nie Pläne machen, nicht mit ſich, viel weniger mit andern. So iſt er ſicher vor allen Täuſchungen, und immer zufrieden mit ſeinem Innern und mit dem großen Lenker der menſchlichen Dinge. Kommen Sie nur zu uns mit Ihrem Seedorf, von dem mir mein Mann ſchon längſt viel Gutes geſagt hat. Es verlangt mich herzlich, mit Ihnen auszureden, und die ſtillen Freuden der Seele zu genießen, die Mittheilungen der Freundſchaft gewähren. Ich würde von dem letzten Scheiden reden, das mein Gemüth ahndet, wenn ich nicht fürchtete, Trauer zu bringen in Ihr friedſames Herz, das der glücklichſten Ruhe geweiht iſt.

Ein groſses Anliegen übergebe ich diesem Herzen. Sie werden einen Unglücklichen zu heilen haben, der bald in Ihre Nähe kommen wird, und der vor den Meisten verdiente, glücklich zu seyn. Ich nehme innigen Antheil an seiner Heilung. Seyn Sie mit ihm, wie der Himmel es Ihnen gegeben hat, immer zu seyn, freundlich und mild, und seine Leidenschaftlichkeit wird sich sänftigen und stillen, wenn er in den klaren Spiegel Ihres Friedens sieht. Ihn erwarten die schönsten Verhältnisse, der Umgang mit dem Freunde seines Vaters und nützliche Beschäftigung der ausgezeichneten Fähigkeiten, denen bestimmte Richtung fehlt, unter der Leitung des gebildetsten Mannes, der in den Geschäften der Welt den Glauben an das Gute nicht verloren hat, weil er es selbst in seinem Herzen trägt, und der Umgang mit Ihnen, dem reinen, vor allen Stürmen bewahrten Mädchen, der Verlobten seines schwärmerisch geliebten Freundes. In solchen Umgebungen muß er für Verstand und Herz gewinnen, und das wird groſser Gewinn seyn für die Menschen, denen so ungewöhnliche Kräfte bestimmt sind. Ich möchte Ihnen gern

mehr ſchreiben. Aber die Stunden ſind mir koſtbar, die ich noch zu leben habe. Sie ſind dem Sohne geweiht, in dem ich lebe, dem Kinde meiner Schmerzen. Möchte es mir gelingen, die innern Freuden und Hoffnungen ſeinem zarten Herzen früh einzuflößen, durch die ſeine Mutter ſich erhalten und aufgerichtet fühlt in manchem ſchweren Kummer, den ſie wiſſentlich nicht verſchuldet hat. Ich küſſe mit herzlicher Liebe meine gute Emilie, und ſende ihr die Wünſche zu, die für ihr Glück in meinem Gemüthe ſind, und die ich alle auszuſprechen nicht vermag.

Neunter Brief.

Maria von Wilberg an Hermann Waldau.

Mein Mann trägt mir auf, in ſeinem und meinem Namen an unſern gemeinſchaftlichen Freund zu ſchreiben, und ich erfülle mit Freuden eine Pflicht, die, wie ich hoffe, uns allen wohlthätig ſeyn wird. Sie ſind ſchnell von uns

gegangen, lieber Waldau, Sie haben darin so rasch gehandelt, als Sie zu thun pflegen, und in diesem einzigen Fall wage ich es nicht zu tadeln. Ich habe mir vorgenommen, recht aufrichtig mit Ihnen zu seyn. Dieser Brief sei ein Vermächtniß, in das ich manchen Wunsch und manches Ihnen lang verborgne Wort niederzulegen gedenke, weil ich weiß, daß es bei Ihnen wohl aufgehoben seyn wird. Wohl weiß ich, daß ihr stolzen Männer gewöhnlich unsern Rath, und wäre er noch so gut gemeint, verschmäht. Sie will ich aber einmal nicht unter die gewöhnlichen Männer rechnen, und ich will heute reden, wie ich es nie gethan habe und nie thun werde, weil es nothwendig ist, uns zu verständigen vor der Trennung.

Sie haben einen unglücklichen Weg erwählt, und gäbe es nicht über den Sternen einen, der auch die Verirrungen der Menschen, wenn sie nicht vorsätzlich den Irrthum suchen, zum Guten zu führen weiß, ich könnte mich zum Tode weinen über die Richtung, die Ihr Herz genommen hat. Ich habe Sie nicht verkannt, seitdem ich Sie zum erstenmal sah. Von dieser Thätig-

keit des Geiſtes, von dieſer Wärme des Herzens, von der lebendigen Kraft, die alle Ihre Worte und Handlungen bezeichnet, habe ich nichts gemeines erwartet nach meinem dunkeln Gefühl, und ich habe mein innres Urtheil beſtätigt gefunden von meinem Vater, den Sie hochachteten, und von unſerm Wilberg, deſſen Liebe Sie ſtets erwiederten. Es iſt uns oft Gegenſtand der frohſten Unterhaltung in den Stunden, die wir einſam uns ſelbſt lebten, und wahre Aufrichtung geweſen, daß mein Bruder, ſo ſtürmiſch wie Sie, und leichten Sinns, ſich ſo bald mit Ihnen eng verbunden, und in der Tiefe Ihres Gemüths den Grund gefunden hatte, auf den er bauen konnte. Mein Herz iſt früh gewöhnt worden, für das hoch aufzuſchlagen, was allen guten Menſchen theuer iſt. Sie haben mein Entzücken geſehen, als Sie eines Entſchluſſes an einem Tage in den größten und heiligſten Kampf gingen, der gekämpft worden iſt. Es hat mir bittre Thränen gekoſtet, den einzigen Freund zu verlieren, der meines Bluts die Freuden und Schmerzen meiner Kindheit kannte; aber ich habe mit Stolz dem Vaterland dieſes Opfer gebracht, und in ſtiller

Ergebung der Entwicklung der weisen Absichten gewartet, die die Vorsehung hatte, als sie uns diesen harten Schlag schickte. Es ist an Ihnen, für sie zu arbeiten; ich rufe Sie als Mann, ich rufe Sie bei dem auf, was das heiligste ist, verderben Sie nicht durch irdische Leidenschaft Ihre hohe Bestimmung, und werden Sie nicht denen, die Sie lieben, statt des Trostes und der Freude, die sie so zuversichtlich von Ihnen erwarteten, zur Ursache des Kummers und bittrer Leiden.

Mein Freund, Sie haben mir gesagt, was Sie mir nicht hätten sagen sollen; ich muß auf den Gegenstand zurückkommen, der Ihnen schon trübe Stunden gemacht hat, und trübere machen wird, wenn Sie Sich nicht bald ermannen. Soll ich mich eines eiteln Triumphs freuen? Ich habe nie Sinn gehabt für das hohe Spiel mit den Thränen edler Menschen, und, wenn es je erlaubt ist, stolz zu seyn, ich bin zu stolz gewesen, Gefühl zu heucheln, um Herzen für mich zu gewinnen, die fremdes Glück machen könnten. Ich habe mein Schicksal und mein Leben immer dem ergeben, den ich verehre, wie sehr es einem schwachen Wesen möglich ist, und nachdem er die

Lage für mich beſchloſſen hat, in der ich bin, war und iſt mein Beſtreben, durch treue Liebe zu denen, die meine erſten Pflichten verlangen, Liebe zu üben gegen den, der meines Herzens wahre Seligkeit iſt. Es iſt ein unendliches Sehnen in mir nach der Heimath, und es ruft und mahnt mich weg von der Erde, in der ich ſo viel Schönes genoſſen habe, an die ſo ſüße Bande mich feſſeln, und ich muß der höhern Stimme folgen. Darum, ſo glaube ich, und glauben Sie es getroſt — denn des Herzens Stimme lügt nicht, und es wird Ihnen Ruhe geben, wenn Sie es glauben — darum ſind unſre Verhältniſſe ſo geordnet worden, daß wir nie auf Erden den Bund hätten ſchließen können, an den das irdiſche Glück ſich bindet. Was hilft es Ihnen, einzuſtürmen in die göttliche Ordnung? wie wollen Sie zuſammenknüpfen, wenn Sie mit derſelben harten Hand die heiligſten Bande zerreißen? Laſſen Sie mich meinen Weg gehen, den ich nicht ſelbſt erwählt habe, aber mit Freuden gegangen bin, nachdem er mir gezeigt war. Er wird bald zu Ende gehen, und ich danke dem, der darüber zu gebieten hat, daß er mir dieſe Ahndung in die

Bruſt gegeben, und Zeit gelaſſen hat, mich und die Meinigen darauf vorzubereiten. Mit ruhiger Faſſung ſehe ich dem Augenblick entgegen, der die kurze Reiſe beſchließt, um mich zum Ziel zu führen, dem Augenblick der mit kurzer Wunde zu der ewigen Geſundheit führt. — Sie treibt ein gewaltiges Feuer. Es hat Sie zu edeln Beſtrebungen des Geiſtes, es hat Sie in heiße Schlachten geführt, es hat den Durſt nach dem Vortrefflichen in Ihnen entzündet, und Ihr Gemüth über das Gemeine erhoben. Verkennen Sie nicht die heilige Flamme; Sie thun es, wenn irdiſches Verlangen Ihre Seele erfüllt. Sie iſt der himmliſche Funke, der dem Meer der Liebe zubrennt, aus dem er in Ihr Gemüth gefallen iſt, und der verliſcht, wenn er dem Körperlichen ſich naht. Laſſen Sie ihn aufſchlagen mit aller Glut nach ſeinem Vaterlande; er verzehrt ſich vergeblich in der vergänglichen Welt. Nur die Richtung iſt falſch, die Sie genommen; Sie haben Sich mit der Inbrunſt, die dem Urquell angehört, aus dem ſie ausgefloſſen iſt, zu dem Geſchöpf verirrt. Ja — was ſoll ich es verſchweigen, da mein Mund bald nicht mehr zu Ihnen reden wird? —

es giebt einen Punkt, wo unsre Herzen zusammentreffen sollen dann, wenn wir nicht mehr hier sind, den Ort, wo alles sich einigt und verbindet in dem Einen, und in dem Aufstreben darnach können wir uns auch jetzt schon finden, wenn auch Welten zwischen uns gelegt wären. Aber da ist keine Heftigkeit, kein Sturm, keine Leidenschaft, wie ich sie noch an Ihnen beklage, kein ausschließendes Verlangen; es ist Frieden und Ruhe, weil das Ziel gewiß, der Besitz ewig, das Gefühl unwandelbar ist. Soll ich noch mehr sagen von dem, was sich nie sagen läßt? Sie haben mein Herz verstanden, und nur Augenblicke konnten Sie verirren. Ein schwaches Weib mußte ich Sie zurückführen, weil ich schon mit dunkelm Blick die Pforte erkenne, die mich aus dem Reich der Täuschungen heraus bald zu vollem Licht führen wird. Ich segne auch Ihren Fehler, wenn Sie desto kräftiger zu der Wahrheit wieder emporstehen; ich freue mich des kurzen Kummers, den ich ohne meine Schuld Ihnen gemacht habe, wenn er Sie treibt, mit gewaltiger Hand nach dem unendlichen Glück aufzugreifen, und mit Wen-

nethränen ſehne ich mich nach der Zeit der Ausgleichung aller Dinge, deren Vorgefühl ſo wenig verſtanden in aller Menſchen Herzen iſt.

Zehnter Brief.

Hermann Waldau an ſeinen Vater.

Es iſt mir weit beſſer geworden, mein Vater, ſeit ich mich mit Vertrauen an Ihre Bruſt geworfen, meine Schuld geſtanden, und Ihre Verzeihung erhalten habe. Da ich die Laſt allein tragen wollte, die ich mir ſelbſt aufgebürdet, da ich allen meinen treuſten Umgebungen ein Geheimniß zu bleiben verſuchte, wie ich es mir ſelbſt war, da wäre ich faſt dem Gewicht des Schmerzes unterlegen, ich wäre faſt vergangen in dem Kummer meiner Seele. Dank Ihnen, herzlicher, inniger Dank für die Schonung, mit der Sie mich Kranken behandelt, für die Treue, mit der Sie dem Verirrten nachgegangen, für die Güte, mit der Sie meine Heilung vorbereitet haben. Ja Sie ſind ein

würdiger Jünger deſſen, zu dem Sie mich zurückführen, Sie ſind der Engel, den er ſelbſt auf meinen Weg geſtellt hat, um mich vor dem Untergang zu bewahren. Hier nochmals mein feierliches Verſprechen. Von nun an ſoll immer mein Herz mit ſeinen geheimſten Bewegungen frei und offen vor Ihnen liegen; ich will mir ſelbſt vor Ihren Augen Rechenſchaft ablegen von meinen Gefühlen und Thaten, und wo ich gefehlt habe, will ich ſogleich reuig umkehren, und mich an Ihren Arm hängen, um den Weg nicht zu verlieren, auf dem Sie ſo lange ſicher gewandelt haben. Wo fände ich auch einen Freund, der mich ſo genau kennt, ſo einzig und ungetheilt liebt, der ſo alle ſeine Lebensfreude von mir erwartet, als den Vater, dem ich allein übrig geblieben bin von allem, was er Theures auf der Erde hatte? Die Bande der Natur ſind es, die nie locker werden, die unter allen Umſtänden und Verhältniſſen des Lebens feſt und zuverläſſig bleiben, weil ſie heiliger ſind, als menſchliche Verbindungen, und älter, als alle Verhältniſſe, in die wir hier treten können. Die beſten Freunde, dir wir uns ſelbſt ſuchten,

werden da und dorthin gezogen durch ihre eigne Führung; ſie bauen ſich ſelbſt ihre Welt an, und ſind glücklich in dem neuen Gebäude, und wenn ſie endlich alle eingewohnt ſind, ſteht der Unglückliche allein und verlaſſen da, der an ſolche Anſiedelung nicht dachte, oder dem es nicht beſtimmt war, zu ſehr einheimiſch zu werden auf der Erde.

Ich bin recht heiter und vergnügt hierher gereiſt. Ich lebte in mir ſelbſt wieder auf aus der finſtern Erſtorbenheit, in die ich verſunken war, je mehr ich unſre letzte Unterredung und Ihre Worte durchdachte, die Sie mir in die Welt mitgegeben haben. Die kahle, einförmige Natur wurde zum Garten um mich her, in dem die lieblichſten Geſtalten der neuen Hoffnung luſtwandelten, und in dem Winter, der auf der Erde laſtet, blühte ein ewiger Frühling aus dem Himmel auf, nach dem mein Herz wieder emporgerichtet iſt. So kam ich in dem Hauſe des Mannes an, der ſich meiner väterlich anzunehmen beſchloſſen hat. Ich habe ihn ſeit meinen Knabenjahren nicht geſehen. O er iſt es werth, Ihr Freund zu ſeyn. Er hat mein Vertrauen mit dem erſten

Empfang gewonnen; ſo ſehr gleicht er meinem Vater bei ganz verſchiednen äußern Verhältniſſen. Sein Leben verſchönt ein Mädchen, wie ich ſie noch nie in der einſamſten Gegend gefunden habe. Wenn man ihre Kindlichkeit, das Natürliche, Herzliche, Beſcheidne, das aus ihrem Auge, wie aus jedem Worte ſpricht, betrachtet, wenn man ihr Betragen gegen den Vater, ihr ſtilles Weſen in dem Hauſe ſieht, das ſie faſt ohne Rede nur durch die Liebe regiert, die alle für ſie haben, und durch den Geiſt der Ordnung, der in ihrem reinen Herzen wohnt, und wenn man die Geſpräche nur einmal gehört hat, in die ſich die zärtlichſte Anhänglichkeit zwiſchen Vater und Tochter ergießt, ſo glaubt man in die patriarchaliſche Welt zurückverſetzt zu ſeyn, und man lernt die Zeit verſtehen, wo die Engel bei den Menſchen einkehrten, und die Straße von dem Himmel auf die Erde gangbar war. Sie iſt die Braut meines Seedorf. Sie kennen ihn perſönlich, und Sie haben einen Theil ſeiner Briefe geleſen. Wenn je eine Ehe im Himmel geſchloſſen wurde, ſo iſt es dieſe. Nichts von den Gemeinheiten und Ziererein der Liebenden, wie

ſich die Meiſten nur frevelhaft nennen, und der ſich ſuchenden und abſtoßenden Familien, kein langweiliger Roman vorher mit Zank und Verſöhnung, kurz nichts von dem elenden Weſen, womit die Menſchen die Liebe zu ertödten pflegen, ehe ſie den Bund der treuen Liebe ſchließen, woraus denn bei guter Zeit Mißvergnügen, Entzweiung und Haß aufſproßt, um die Hölle in die zartſte aller Verbindungen zu bringen. Ein Zug des Himmels, der ſo verſchiedne und doch ſo verwandte Seelenzuſammenführt, nachdem er ſie lange entfernt für einander zubereitet hat, ein Einverſtändniß aller, daß ſie ſich angehören, von dem erſten Augenblick des Kennenlernens an, und dieß, ohne daß ein Wort geſprochen, eine Scene gegeben wird, und ein einmüthiges Gefühl des Glücks, ſo wie die Beſtimmung entſchieden iſt, das nur die Thränen der Trennung trüben, weil es einmal Gottes Wille iſt, daß wir mit Thränen zur Freude gehen. Wie freue ich mich auf Seedorfs Ankunft. Schon jetzt befinde ich mich wohl unter den Menſchen, die ſich ſeiner ſo ganz und innig freuen. Wie groß wird das Entzücken aller ſeyn,

wenn er ſelbſt mitten unter uns tritt, und die Liebe aus ſeinem edeln Herzen giebt und in ſein edles Herz aufnimmt, die uns ſo ſchön zu einem Ganzen verbunden hat.

Man muß es wohl hier gewußt haben, daß meine Seele krank und verwundet iſt. Wenigſtens hat es mein Herz ihnen gedankt, daß ſie ſo zart und ſchonend mit mir umgingen, wie mit einem Unglücklichen, deſſen Gemüth lebhaft aufgeregt iſt, und dem man nicht mit kalter Hand in die friſche Wunde eingreifen darf. Ich gedenke oft des Tags, wo ich mit Wunden bedeckt die Hülfe meines edeln Brighton erfuhr. Was er mir in dem hülfloſeſten Augenblick des äußern Lebens war, das ſind dieſe Menſchen jezt meinem Innern. Aber auch eine andre noch erquikkendere Stärkung des Herzens iſt mir geworden. Nehmen Sie den erſten Beweis meiner Aufrichtigkeit in der Abſchrift des Briefs, den ich von Maria bekommen habe. Er hat mich ſehr erweicht, dieſer Brief, aber er hat ſeinen Zweck erreicht. Ja ich liebe ſie noch mit inniger, warmer Herzensliebe, ich liebe ſie vielleicht mehr, als je bei dem erſten ſchwärmeriſchen Erwachen

der unbefriedigten, unglücklichen Leidenschaft. Aber ich schäme mich nicht mehr, es mir selbst, es Ihnen zu gestehen; es ist ein wohlthätiges Gefühl der Gottergebenheit, die Wonne eines höhern Friedens in dieser Liebe; so wahr und himmlisch hat diese Seele zu mir geredet, die schon nicht mehr von dieser Welt ist. Ach es ist wohl ein bittrer, trüber Gedanke, daß sie der Scheidung von dem Irdischen so früh entgegen geht, und die werden den Herrn des Lebens und des Todes anklagen, die nur das Bittre seiner Fügung mit menschlichem Auge erkennen. Der Glaube, der sich über die Nebel der Erde erhebt, ahndet die höhern Absichten. Nachdem sie ihr Tagewerk so schön vollbracht hat, wird sie früher zu einem schönern Wirkungskreis abgerufen, und die Herzen, die sich ihr nachsehnen, werden dem Himmel zugezogen, in dem ihre Wohnung ist. Das hat sie auch mir sagen wollen, und ich verehre den, der mir Heilung gegeben hat in und aus der Krankheit selbst, an der ich siechte.

Ich habe mich so in die innere Welt verloren, daß ich heute keinen Sinn habe für die Beschreibung meiner äußern Verhältnisse und des Fort-

gangs meiner Arbeiten. Glauben Sie mir, lieber Vater, daß ich mir Mühe gebe, meine Pflicht zu thun. Wie könnte ich auch anders Ihrer Güte danken, als wenn ich mich beſtrebe, Ihnen Freude zu machen nach ſo vielen Sorgen.

Eilfter Brief.

Sir Arthur Brighton an Hermann Waldau.

Die Stürme auf der See erſchweren die Verbindungen mit England, und die Verzögerung meiner Angelegenheiten übt heilſam meine eben nicht große Geduld. Es iſt gut, von Zeit zu Zeit zu empfinden, daß man nicht alles kann, was man will, wenn einem ſo viel Mittel gegeben ſind, ſeinen Willen zu befriedigen. Ich erfülle mein Verſprechen, und ſchicke Ihnen den alten Bekannten aus Frankreich, der nicht aufgehört hat, nach Ihnen zu fragen, ſo daß ich faſt mißgünſtig geweſen bin wegen ſeiner großen Vorliebe zu Ihnen. Ich habe ihm einen ſichern Begleiter mitgegeben, der des Landes und der

Sprache kundig iſt. Der arme Knabe würde ſich ſonſt verloren haben auf dem weiten Wege, wie er ihn nennt, bis nach Berlin. Sie werden noch den alten Marcel finden, ſo gutmüthig, ſo entzündbar, und ſo redſelig von ſeinen Empfindungen, wie wir ihn bekommen haben. Es iſt mir noch eine ſchöne Erinnerung, und um ſo mehr wichtig das Ereigniß, als ich Sie daraus erſt ganz erkannt und lieben gelernt habe, wie Sie ihn zu mir brachten. Sie waren kaum genug hergeſtellt, um zu Pferde ſteigen zu können; aber der Verband hinderte Sie nicht, an dem Verfolgen unſrer Siege Theil zu nehmen. Die Vorſehung fügte es, daß unſre Regimenter neben einander ein Dorf ſtürmen mußten, in dem ſich der Feind wüthend vertheidigte. Wir wurden zugleich Herren des Aſchenhaufens, den die beiderſeitige Erbitterung übrig gelaſſen hatte. Ihre Wunden waren wieder aufgegangen in der blutigen Arbeit, der Verband hatte ſich vom Arme gelöſt, und in dem andern brachten Sie mir den weinenden Knaben, deſſen Aeltern vielleicht unſchuldig umgekommen waren in der ſchrecklichen Beſtrafung ihrer wahnſinnigen Rach-

barn, und der hülflos geſtanden hatte unter den rauchenden Trümmern ſeiner väterlichen Habe. „Das iſt mein erſter Dank, ſagten Sie, den ich Ihnen geben kann. Sie werden am beſten wiſſen, was für das unglückliche Kind zu thun iſt.“ Ich liebe nicht die heftigen Aeußerungen. Damals aber umarmte ich Sie mit Thränen, und nannte Sie meinen Sohn mit der innerſten Bewegung. Haben doch dieſe Franzoſen Eurem Volk unvergeßliches Uebel angethan, und Ihnen war der Jugendfreund vor wenig Tagen gefallen, und Sie trugen noch die Wunden, die ihre Schwerdter Ihnen geſchlagen. Aber die Liebe zu den Menſchen war in Ihrem Herzen größer, als der Haß gegen das feindſelige Volk, und Sie übten chriſtlichen Sinns den Segen mitten im Gefilde des Fluchs. Der Kleine war mehrere Tage lang ganz niedergeſchlagen; er ſchien es ſelbſt nicht begreifen zu können, daß wir Barbaren, wie man uns zu heißen gewohnt iſt in jenem Lande der Greuel, es mit ihm gut meinen könnten, und doch war er von Ihrer Hülfe gerührt, daß er nicht aufhörte, zu weinen. Ich habe nichts an ihm geſpart, ſeit

er bei mir ist. Er hat einen hellen Verstand und begreift mit der Leichtigkeit, die den Franzosen eigenthümlich ist. Was aber mehr werth ist, seine Aeltern müssen gute Leute gewesen seyn; denn sein Herz ist noch unverdorben, und wird das Gute, wenn es ihm geboten wird, eben so lebhaft erfassen, als es wohl im Bösen untergegangen wäre, hätte ihn nicht ein Wunder aus der Mitte des Verderbens gerettet. Er ist sehr dankbar gegen mich. Aber ich bin nicht der Mann für ihn; ich bin ihm zu ernst und finster; er muß mich wohl für stolz halten, weil er mich immer seinen Herrn nennt. Das ist die Folge des Standes und der Reichthümer, und der Erziehung, die sie geben. Wenn ich von Ihnen redete und von jener Begebenheit, wurde ein anderer Mensch aus ihm. Seine Augen funkelten, seine Hände hoben sich unwillkührlich empor, als wollte er die Arme ausstrecken, Sie zu umarmen; dann stürzte eine Thränenflut hervor, die den Strom seiner Worte unterbrach. Ich habe ihn vertröstet von einer Zeit zu der andern. Jetzt kann ich ihn dem Mann nicht länger vorenthalten, der ihn sich erworben hat. Das

iſt die wahre Leibeigenſchaft, die aus der Seeleneigenſchaft durch Wohlthaten und Verdienſte hervorgeht. Wenn er bei Ihnen iſt, ſo wird er glücklich ſeyn, und ich wette, er wird nur in Ihnen leben und in dem, was er zu Ihrer Zufriedenheit thun kann. Sie ſprechen ſeine Sprache ſehr gut; da wird er ſein Herz aufthun können. Denn die Franzoſen ſterben, wenn ſie nicht herausgeben können, was in ihnen iſt, und in ihrer Sprache. Mir iſt ſie einmal unangenehm, ich möchte ſagen unleidlich, und wie ich mich auch gegen den armen Jungen überwunden habe, er hat es doch gefühlt, daß es nicht ſein Franzöſiſch war. Ich dachte, er ſollte meine Sprache lernen; aber die will ihm nicht zu Kopf und zu Mund, und meine Leute haben es ganz verdorben, weil ſie das Lachen nicht haben unterdrücken können bei ſeinen wunderlichen Anſtrengungen. Wenn es möglich iſt, ſo lernt er bei Ihnen gewiß das Deutſche, und ich wünſche es, weil mit der männlichen, feſten Sprache auch mehr Grund und Gehalt kommen wird in die leichte, flüchtige Seele. Franzos wird er wohl Zeit ſeines Lebens bleiben, und

wir wollen der Natur nicht widerſtreben. Ich denke, wenn Sie Sich ſeiner Erziehung und Bildung widmen, was Sie gewiß thun werden, um Ihrem Werk die Krone aufzuſetzen, ſo wird etwas Vortreffliches herauskommen durch die glückliche Miſchung franzöſiſcher Gutmüthigkeit mit dem deutſchen Ernſt und dem tiefen Gefühl, das Eure innre Welt iſt. Sein Feuer iſt nichts als Sprühen gegen den Glutheerd in Ihrem Herzen, und es wird ihm wohlthätig ſeyn, wenn er es an dieſem nährt und veredelt. Ich freue mich wahrhaft auf das Reſultat Ihrer Arbeit; es muß jedem Genuß gewähren, dem es angelegentliche Sache iſt, Menſchen zu kennen und zu lieben. Schon um dieſes Genuſſes willen würde ich zu Ihnen eilen, ſo ſehr es mir möglich iſt, triebe mich nicht mein ganzes Weſen zu dem hin, den ich ſo herzlich liebe.

Zwölfter Brief.

Der Hofrath Warner an den Prediger Waldau.

Zu der ſtillen Freude, die jetzt mehr als je in meinem Hauſe iſt, da ich das Glück meiner Tochter ſo gut geſichert weiß, iſt durch die Ankunft Ihres Sohns eine neue hinzugekommen. Ich finde in ihm viel von dem wieder, was mir einſt ſo frohe Stunden in dem Umgang mit ſeinem Vater machte; aber er hat auch Eigenſchaften, die neuen Gepräges, aber doch nicht minder guten Gehalts ſind, wie ſich denn das Menſchengeſchlecht in jedem ſeiner Glieder immer neu und verſchieden darſtellt, ein ewiges Wunder und Gegenſtand der Verehrung Gottes für den, der jene Mannigfaltigkeit mit dem einzigen Wege, der ſie alle zu einem Ziele führt, und mit den unzählbaren Mitteln der Erziehung vergleicht, die der Herzenskenner zu ihrem Beſten anwendet. Es iſt auch für ihn ſchon ſehr gut geweſen, daß er ſo und nicht anders in die Welt geſchickt wurde. Unſre Zeit und die Beſtimmung ſeines Schickſals,

die er ſchon erfahren hat, verlangen ſolche Gutmenſchen, und wenn in ſie ſo guter Same gelegt iſt, wie von Ihnen bei dieſem Sohne geſchehen, ſo ſind ſie ein großer Gewinn für das Leben anderer, wenn ſie auch ſelbſt vielleicht den geringern Theil des Glücks genießen. Nach ſeinem Betragen hat er ſchon viele Stürme durch ſein Herz wehen laſſen, ohne zu brechen, oder die ſchöne Blume, die darin zu Früchten für eine andere Welt ſich entwickelt, dem verderblichen Brand hinzugeben. Seine männliche Haltung iſt nicht allein Folge des Standes, in dem er bis jetzt geweſen iſt; ſie zeigt eine innere Faſſung, die Beſtimmtheit eines Entſchluſſes aus feſten Grundſätzen, der Erfahrungen, vielleicht herb und bitter, aber von unſchätzbarem Gewinn, vorangegangen ſind. Wo meine Menſchenkunde nicht ausreichen will, verlaſſe ich mich ſehr auf den natürlichen Takt, auf das richtige Gefühl meiner Tochter. Sie, die viele Männer bei mir geſehen, und nur mit wenigen umgegangen iſt, hat einen Scharfblick der unverfälſchten Tugend, dem die Schlechten und Unreinen aus dem Wege gehen, weil ſie ſich niedergeſchlagen und enthüllt vor dem

wahren Spiegel sehen: sie hat so viel Sinn für das unverstellte, unverzerrte göttliche Ebenbild in dem menschlichen Geiste, daß sie sich nur in so verwandter Nähe wohl befindet. Ihren Sohn hat sie mit einer Unbefangenheit und Herzlichkeit seit den ersten Stunden der Bekanntschaft behandelt, die deutlich zeigt, daß sie ihn mit in den engen Kreis rechnet, den sie ihrem Gemüth vorgezeichnet glaubt. Zu dem, was die Stimme ihres Innern sagt, kommt denn freilich die äussere hinzu, ich meine die Hingebung an alles, was ich und ihr Verlobter gern sehen.

Um auf den Zweck zu kommen, wegen dessen Ihr Sohn hier ist, so möchte ich fast die Heftigkeit tadeln, mit der er jede Arbeit ergreift, und unermüdet ihrer Vollendung entgegenführt. Ich habe ihn noch nichts anfangen sehen, ohne in kurzer Zeit mich zu überzeugen, daß er nach dem Grund und dem Ziele gestrebt hat. Seine Anstrengungen sind so gewaltig, daß man glauben sollte, er fürchte immer den Abruf des morgenden Tages, und wolle heute vor sich bringen, was alle Kräfte vermögen. Aus Sorge, seine Gesundheit und sein Geist selbst möchten unter

einem Fleiß leiden, der faſt Ueberſpannung und von ſeiner vorigen Thätigkeit ſo ganz verſchieden iſt, habe ich ihn ſelbſt durch Bitten vermocht, ſich der Geſellſchaft nicht mit einemmal zu ſehr zu entziehen, und ſie verlangt wirklich nach ihm, da man von dem rühmlichen Eifer weiß, womit er ſeine frühern Pflichten erfüllt hat. Aus einem Grunde mag ich ihn nicht mehr zu häufigem Beſuch derſelben veranlaſſen. Er iſt ſo warm und feurig für alles, was er als gut und heilig erkannt hat, daß er bei manchen Spannungen der bürgerlichen Geſellſchaft, bei ungerechten Urtheilen über dieſe oder jene Maaßregel, die genommen wird, und bei Beleidigung des Göttlichen, oder des Vaterlandes und der Anſprüche des Vaterlandes, oder auch des Göttlichen in dem einzelnen Menſchen mit einer Heftigkeit ſich entzündet, die der guten Sache nichts hilft, weil ſie nicht belehren und überzeugen kann, und nur von den edlern Gliedern der Geſellſchaft nach Würden anerkannt und geſchätzt, ihm den Haß und den Spott der kalten, verdorbnen Seelen zuziehen kann, von denen es leider überall wimmelt, und denen er

nicht preis gegeben zu werden verdient. Er könnte bei seiner Erregbarkeit leicht einmal in Verlegenheiten kommen, die plötzlich verdürben, was er lange gut gemacht hat.

Ueber seine Aussichten will ich Ihnen nicht schreiben, bis ich etwas Bestimmtes für ihn weiß. Es kann und wird ihm in unserm Staate nicht fehlen, wo man den Geist schätzt und ehrt, wie nirgends, und den lobenswerthen Eifer gern belohnt und an seine Stelle setzt, der alle Kräfte dem Wohl der Gesammtheit opfert. Ich glaube gewiß, er wird bald eine vortheilhafte Anstellung finden, und schon zeigen sich günstige Gelegenheiten. Aber eine Ueberzeugung will ich Ihnen nicht bergen. Solche Gemüther bleiben ewig unbefriedigt in dem unvollkommnen Leben. Es ist in ihnen eine Ahndung jener Größe und Vollendung, die sie in die Räume hinzieht, wo sie sich gesättigt fühlen, mit der sich freilich das viele nutzlose Arbeiten und die getäuschten Hoffnungen auf der Erde nicht vertragen wollen. Wenn es ihm bestimmt ist, lange zu leben, so wollen wir ihm Ruhe von Gott erbitten, daß er sich in die

Unvollkommenheit finden und die Mängel ertragen lernt, die allen menſchlichen Schöpfungen, auch den beſten, ankleben. Er wird viel Gutes ſchaffen, und das wird ſein Glück und der Troſt ſeines viel verlangenden Herzens ſeyn. Geht er bald von der Welt, nun ſo ſind wir ja einig in unſern Anſichten des Todes, und er langt deſto früher an dem Ort und in der Beſtimmung an, für die Sie ihn erzogen haben.

Dreizehnter Brief.

Hermann Waldau an ſeinen Vater.

Ich habe viel Gutes und Böſes erlebt in wenig Tagen, ſo wenig ich unter die Menſchen ſeit meinem Aufenthalt in dieſer Stadt gekommen bin. Zuerſt wurde mir eine freudige Ueberraſchung. Ich ſitze in eine etwas ſchwierige Arbeit vertieft an meinem Schreibepult, ich achte nach meiner Art nicht darauf, daß ſich die Thüre hinter mir öffnet. Plötzlich höre ich Ausdrücke des trunkenſten Entzückens in franzöſiſcher Sprache

mit franzöſiſcher Leidenſchaftlichkeit ausgerufen, und in demſelben Augenblick liegt ein ſchöner Knabe zu meinen Füßen, den ich nach ſeiner körperlichen Ausbildung und in der feinen Kleidung, die er trug, nicht für den unglücklichen Bauerknaben gehalten haben würde, von dem ich Ihnen wohl erzählt habe, wäre ich nicht auf ſeine Ankunft durch den letzten Brief des Sir Brighton vorbereitet worden. Es iſt mir nicht möglich, die ſchnellen Uebergänge von Lachen und Weinen, und das fröhliche Geplauder, in das ſich unaufhörlich aus gutmüthiger Prahlerei engliſche und deutſche Brocken miſchten, kurz das wilde Weſen zu beſchreiben, das der kleine Menſch mit ſich ſelbſt und mit mir trieb. Ich hätte ihn für halb wahnſinnig gehalten, hätte ſich nicht endlich die ungeheure Erregtheit durch einen Strom von Freudethränen Luft gemacht, durch die ſein Schelmenauge nicht aufhörte zu lächeln. Wohl ſelten mögen ein Franzos und ein Preuße ſeit den letzten Jahren hier ſolche Freude über einander gehabt haben, als wir beide. Er konnte nicht fertig werden, mir von Brighton zu erzählen und von ſeinen Rei-

ſen, und er unterließ niemals, ſeine und der übrigen merkwürdigen Menſchen Worte in der Landesſprache anzuführen, was denn auch mich, ſo ernſt meine gewöhnliche Stimmung iſt, und ſo gerührt ich im Augenblick war, zu dem herzlichen Lachen nöthigte, womit er mich ſchon angeſteckt hatte. Noch unerſchöpflicher wurde ſeine Laune, als er ſeine Briefſchaften und übriges Gepäck auskramte, das ihm ſein Begleiter, einer der zuverläſſigſten Diener Brightons, überbrachte. Bei dem geringſten Stück wußte er eine Geſchichte mit ſo viel gutmüthigem Witz und ſolchem Gefühl zu erzählen, daß ich die Thorheit der ſchwächern Köpfe zu entſchuldigen anfing, die ſeine Nation in ihrer Bewunderung nicht hoch genug zu ſtellen wußten. Ich mußte ihn endlich mit dem Verſprechen, nach einiger Zeit ihn ungeſtört reden zu laſſen, was und wie viel er nur wollte, um kurzes Stillſchweigen bitten, um Brightons Brief, den er mitgebracht, und einige Aufträge zu leſen, die jener in Marcels Brieftaſche eingeſchrieben hatte. Nach dieſem Stillſtand hatte ſich ſeine erſte Hitze etwas gelegt, und ich konnte ihm nun meine Gedanken

über das Leben, das wir zusammen führen wollten, zwar ruhiger, aber doch nicht ohne manche Unterbrechung durch Ausrufungen und Umarmungen, entwickeln. Er wird bei mir bleiben. Sein Wohlthäter hat mir zu seinem Unterhalt und übrigen Bedürfnissen eine bedeutende Summe angewiesen. Ich kann mir vielleicht mit den Bemühungen um seinen Geist ein Verdienst um ihn erwerben, und, was mehr ist, mit der Bewahrung seines Herzens. Schwer wird er mir es nicht machen, da er wirklich mit ganzer Seele an mir hängt. Ich kann keinen größern Beweis davon geben, als den, daß er Stunden lang schweigt, wenn ich arbeite. Desto mehr erholt er sich, wenn ich ihn auf Spaziergängen mit mir nehme, und seine unvertilgbare Heiterkeit wirkt oft wohlthätig auf mich. So läßt mich Gott Freude davon haben, was ich einst nur aus menschlichem Gefühl gethan habe.

Ein für mich sehr wesentlicher Gewinn von Marcels Ankunft ist, daß er mich nach und nach ganz von den Gesellschaften abzieht, die ich wegen meiner frühern Verbindungen und bei der Menge der Bekannten, die ich hier getrof-

ſen, nicht ganz habe vermeiden können. Mögen die ſie beſuchen, die zu der Fröhlichkeit aufgelegt ſind, die in ſolchen Zuſammenkünften beabſichtigt wird. So wenig ich zu Menſchenhaß geneigt bin, ſo ſehr ſich mein Herz freut, wenn es anderer Freude ſieht, ich finde ſie nicht in dieſen Cirkeln der Freude, und noch kann ich mich nicht überzeugen, daß ſie andere genießen, ſie mögen es ſich ſelbſt einreden, und die Miene und die Geberden des Vergnügens annehmen, wie ſie wollen. Oft ſtehe ich in mich gekehrt mitten im rauſchenden Getümmel, und das lebendigſte Leben verwandelt ſich vor den Augen meines Gemüths in trübe Bilder des Todes. Ich denke der Schreckensſcenen, des Jammers und Elends, das ich in ſo jungen Jahren ſchon geſehen habe; es iſt mir, als ginge es aus dem Jubel in das Toben der Schlacht; meines gebliebnen Freundes Geſtalt ſteht vor mir, und ich eile nach einem ſtillen Ort, wo ich mir und meinen Gefühlen überlaſſen am glücklichſten bin. Was ſind auch die Vergnügungen, in denen man das Vergnügen ſucht? Der Tanz iſt ſo unmännlich mit ſeinem Springen und Hüpfen,

daß ich ihn nie habe lieben können. Ich weiß nicht, ein innerer Stolz verbietet mir, meinen Körper herzugeben zu so nichtssagenden, ohne Zweck ermüdenden, oft unanständigen Bewegungen. Die Römer tanzten nicht, weil sie Männer waren in vollem Sinn des Worts, und als ihre Senatoren, ihre Kaiser anfingen, zu tanzen, waren sie schon ein Abschaum geworden, den rohere, aber bessere Nationen von der ihrer müden Erde wegfegen mußten. Kein Volk hat zum Scherz solche Greuel und Verbrechen ausgeübt, als das, dem man die Meisterschaft zuerkennt im Tanzen. Eins verdrießt auch mein Gefühl bei unserer Art zu tanzen, der beständige Wechsel der Personen, mit denen man tanzt. Sollte nicht der Leichtsinn, die Liebe zur Veränderung, die über uns so große Noth gebracht hat, zum Theil einen moralischen Grund in der Tanzwuth unsrer Jugend haben? Mein Herz weiß nur von einer und ewiger Liebe, und ich kann dieses hüpfende Fliehen und Entgegenkommen bald dieser, bald jener, wie ein Spiel mit dem Leben und seinen Verbindungen, nicht gern sehen, viel weniger Theil daran nehmen. Unwillkührlich

wurzelt mein Fuß ein, und die Beweglichkeit kommt mir erſt wieder, wenn es der Mühe werth iſt, ſo viel Kräfte in raſche Thätigkeit zu ſetzen.

Die Erbſünde unſers Volks iſt die Luſt zum Trinken und zum Spiel. Daran erholen ſich auch immer die lebhafteſten, die kräftigſten Männer, und, wie alles bei den Menſchen zum Verderben verkehrt worden iſt, ſie finden darin das Grab ihres Lebens und ihrer Kraft. Es hat Zeiten gegeben, wo mich beides hinriß. Ich haßte die Wolluſt, und wenn ich verachtend vor den Lockungen des feilen Weibes vorübergegangen war, ließ ich mich von dem ſchäumenden Becher oder der Spannung und dem kühnen Wagen des Spiels verführen. Ich ſchäme mich dieſer Verirrungen; aber ſie haben mich an Erfahrungen reich gemacht. Noch heute weiß ich keinen Genuß des Lebens über den, wo wenig auserwählte Freunde bei dem Wein die gemeinen Sorgen abwerfen, und dem niedergedrückten Geiſt Flügel geben zu ſchönem, begeiſtertem Geſpräch über das Gute und Wahre und Schöne, das in ihrem Gemüthe iſt, und in lebendigern Geſtalten aus der verſchloßnen Wohnung hervorgerufen wird durch die feinſte Geiſtig-

keit der Pflanze, die sich mit der verwandten Geistigkeit des lebenden und vernünftigen Wesens zu blühenden Schöpfungen des Worts und der That verbindet. Der Wein soll des Menschen Herz erfreuen, er soll die Liebe und den Frieden und die Gemeinschaft der Menschen bei gleicher Heiterkeit und Aufweckung herbeiführen, und darum ist er auch von unserm Herrn geheiligt worden. Es ist noch ein Geheimniß in dem Uebergang des verkörperten Feuers in das Feuer der Seele, wie überall in den Gränzen und Berührungen des Körperlichen und Geistigen, und wir werden die Wahrheit, die ich ahnde, erst mit der ungefesselten Seele und in dem zum reinen Licht veredelten Körper erkennen. Aber der Wein ist uns zur Sünde geworden. Wir treiben die Erhebung, die er uns giebt, bis zum Wahnsinn, wir toben und rasen, anstatt uns zu freuen, und wir werfen nicht nur die Lasten und Sorgen des Lebens, sondern das Leben selbst und seine heiligsten Verhältnisse weg, wir zerreißen alle Bande, und überspringen muthwillig alle hemmende Schranken, wenn wir unmäßig trinken. Ich gestehe es Ihnen, mein Vater, ich habe mich

ſelbſt in der vorigen ſtürmiſchen Zeit einigemal darin vergangen; meine entzündete Seele brauchte nicht die gewaltige Erregung des äußern Mittels, um ſich zu überſpannen. Die Folgen waren allemal beſchämend für mich, und ich bin vorſichtiger geworden. Seit ich das letztemal in jenen Thränenblick ſah, der meine trunkne Freude zerſtörte, habe ich das Uebermaaß auch in dieſem Genuß fliehen lernen.

Ueber das Spiel habe ich oft nachgedacht. Ich habe geſehen, daß Männer von vorzüglichem Geiſt gern ſpielten, ſo lächerlich und kindiſch die Beſchäftigung mit gemalten Bildern ausſieht, und daß ſie in der Kunſt des Spiels doch von denen übertroffen wurden, die ihnen an höhern Kräften weit unterlegen waren. Ich habe es mir dadurch erklärt, daß ſie, durch ihrer würdige Anſtrengungen ermüdet, leichte Erholung ſuchten, daß aber ihr Geiſt, an das Höhere gewöhnt, Aufmerkſamkeit auf das Kleinliche und Wiederkehrende des Spiels verſchmähte, wie denn das Mechaniſche der Kreis zu ſeyn pflegt, in dem die Mittelmäßigkeit zu Haus iſt und herrſcht; daß ſie wohl auch das Lebendige um ſich mehr beach-

teten, als das Todte, das sie treiben sollten, und daß sie sich mit der edeln Richtung, die ihr Gemüth einmal genommen hatte, in die Feinheiten und Uebertiſſungen unaern finden mochten, die das Spiel gebietet. Die Glücksſpiele ſind unterhaltender durch die Schnelligkeit der Entſcheidung, durch die Mehrzahl der Theilnehmer, und durch die Freiheit der Zeit bei der Theilnahme. Aber bei ihnen verlernt der Menſch die Herrſchaft über ſich ſelbſt, und das iſt ſein größtes Unglück. Die Leidenſchaften der niedrigſten Art bewegen alle Kräfte der Seele. Der Reiche lauert auf die wenigen Goldſtücke, die er dem Aermern abnimmt, mit widriger Begierde, und dieſer verſchwendet in einer Stunde mit ſchändlichem Leichtſinn, was er Monate lang erſpart hat, und trägt am Morgen, außer den innern Vorwürfen, die ihn belaſten, Mangel und Beſchimpfung und Ehrloſigkeit, aus der das Verbrechen hervorgeht. Ueberdieß feiern auch hier die ſo genannten Feinen mit ihrer Mittelmäßigkeit und kraftloſen Kälte einen Triumph über die kräftigern und feurigern Menſchen, die in dem Geldſpiel die großen Kampfe des Lebens wieder zu finden meinen, und doch

gar nicht so darin bestehen, wie in jenen. Wohl ihnen, wenn sie bald gewitzigt werden durch das Unglück, das sie bestimmt allemal verfolgt, theils wegen ihrer geringern Geschicklichkeit und größern Zerstreuung — denn sie fühlen doch selbst, welche niedrige Sache sie treiben — theils weil es keinen Zufall giebt, sondern göttliche Weisungen auch bei unserm Spiel sind, wie bei unsern ernstern Beschäftigungen, wie weise Erzieher am aufmerksamsten sind auf die Scherz treibenden Kinder.

In der ersten Zeit nach meiner Ankunft habe ich manche angenehme Unterhaltung im Gespräch mit den Bekannten gefunden, die, früher mit mir im Felde, hier zusammen getroffen sind. Aber auch das ist mir verleidet worden. Wie nach allen großen Kämpfen giebt es so viel Spannung, so viele Ansprüche, gerecht und ungerecht, solche Leidenschaftlichkeit in Beurtheilung dieser Gerechtigkeit, und Erbitterung von beiden Seiten, daß ich mich mehrmals stark ereifert habe; denn ich meinte die Wahrheit zu sehen und das Gute zu lieben, und darum focht ich mit dem Wort, wie sonst mit dem Schwerdt. Auch davon bin

ich zurückgekommen, nachdem ich gesehen, daß am Ende keiner mit mir zufrieden war, und ich keinen Nutzen stiftete mit meiner Aufopferung. Und weil ich einmal nicht schweigen kann, wenn man mir an meine Heiligthümer greift, so weiche ich lieber der Versuchung aus, und gehe meinen Weg für mich, wo ich niemand weh thue und mir nicht weh geschieht von andern. — Ich möchte so gern die Menschen lieben, und doch verfolgt mich unaufgefordert und ungereizt der Haß. Als ich mich vor mehrern Jahren in Leipzig aufhielt, traf ich zuweilen mit einem Polen zusammen, Namens Panikow, der jede Gelegenheit benutzte, seiner Erbitterung über mein Vaterland und Volk in den heftigsten Aeußerungen gegen mich Luft zu machen, und es gelang ihm endlich, meine Empfindlichkeit zu starken Entgegnungen zu erregen. Unser Streit wurde bald geschlichtet; aber so sehr ich ihn vermied, er hörte nicht auf, mich mit Wort und That zu kränken, wo und wie es ihm nur möglich war. Vielleicht zur Prüfung, ob ich in dieser Zeit ruhiger und geduldiger geworden bin, muß ich diesem Mann jetzt

wieder begegnen. Er hat, wie ich höre, unſerm Todfeind gegen uns gedient. Jetzt, da ihm dieſes Mittel, uns im Großen zu ſchaden, benommen iſt, verſucht er es an dem Einzelnen, und wie freundlich er auch das erſtemal, wo er mich ſah, mir entgegenkam, ſo hat er mich doch mit mancher Bitterkeit verwundet, die ins Allgemeine hingeſagt in meinem beleidigten Gefühl ihr Ziel fand. Da er überdieß das unlöbliche Handwerk treibt, ſich vom Spiel zu nähren, ſo bin ich aus den zahlreichen Geſellſchaften gewichen, wo er um ſeiner verſchiednen Zwecke willen gewöhnlich zu finden iſt. Denn noch fühle ich mich nicht feſt genug, meinen Zorn gegen Menſchen beherrſchen zu können, die Verachtung der Beſſern verdienen.

Die Arbeiten, die ſich für mich gefunden haben, treibe ich mit Vergnügen, und ſollte ich es nicht, da es Ihr Wille iſt, daß ich mich damit beſchäftige? Ich habe den Hofrath Warner, der eines Sinns mit Ihnen iſt, gebeten, ſie ganz nach ſeiner Einſicht anzuordnen. Er mag ſein Urtheil über mich fällen. Wenn es ſo gütig iſt, wie er es bisweilen gegen mich äußert, ſo freue ich mich darüber um Ihret

Zufriedenheit willen. Führe mich die Vorsehung nach ihrem weisen Rathschluß. Mein Leben sei der Erfüllung der Pflichten geweiht, die sie mir auflegt. Sie wissen, daß kein gemeines Beispiel mich zu der Thätigkeit aufgerufen hat. Wenn es Ihnen nicht Schmerz machte, so wüßte ich wohl den Weg, den ich ihr nachgehen möchte. Doch ich wollte ja rein und unbedingt entsagen, und, wie schwer mir auch dieses letzte Opfer wird, ich will auch nicht einmal von der reden, die zu lieben mir versagt ist.

Mein Brief war noch nicht weggeschickt, und ich öffne ihn, um eine Begebenheit Ihnen zu schreiben, die mich sehr tief erschüttert hat. Sir Brighton gebrauchte oft in Frankreich meine Hülfe zu Vertheilung seiner Wohlthaten. Zu demselben Zweck hat er mir hier einige Summen angewiesen. Gestern Abend ging ich mit Marcel durch ein Nebengäßchen in einem entlegnern Theile der Stadt. Ein armer Knabe spricht mich um eine Gabe an, und schildert mir mit rührenden Worten das Elend seiner kranken

Mutter und ſeines pflegeloſen Bruders. Ich glaube, eine Aufforderung des edeln Mannes zu hören, der meinem Dienſt ſeine Güte vertraut hat. Von dem Knaben geführt trete ich in die Wohnung der Armuth. Ein Weib, fürchterlich von der Sünde entſtellt, der ſie ſich geopfert hat, liegt auf einem ſchmutzigen Lager, neben ihr ein verkrüpeltes Kind, dem ſie die nöthige Wartung nicht geben kann. Auf meine Fragen ſagt ſie mir, daß ſie früher in Leipzig geweſen, dort zuerſt verführt anderer Verführerin geworden iſt, daß ſie ſpäter mit einem Polen davon gegangen, ſein unſtetes Leben getheilt hat, und nun in ihrem Elend, das die Noth und das fortgeſetzte Handwerk der Sünde vermehrte, von dem Manne verlaſſen jammert, der unter Trunk und Spiel ſie und die Ihrigen vergißt. O du ewige Gerechtigkeit, gleich weiſe und gütig, wenn du Strafen ſchickſt, wie in deinen Segnungen! Dieſes Weib blühte in üppiger Schönheit, und ſie ſtellte meiner unbewachten Jugend nach, an der ſie Gefallen gefunden hatte. Ja ich habe ſie in ihrer Vaterſtadt geſehen, und, Dank ſei es Ihnen, Dank dem, den Sie mich ehren und lieben gelehrt hatten,

ich fiel nicht in ihre künſtlichen Netze. Ihr Mann iſt der Panikow, von dem ich Ihnen geſchrieben habe. Ich ſchaudere bei der Bosheit der Menſchen, und bebe, wenn ich die Fügungen des Himmels erwäge. Die Mittel zur Hülfe ſind in meinen Händen, und mir ward es beſtimmt, dieſer Hülfe eine Thätigkeit und einen Eifer zu geben, der jedem andern fehlen müßte, der nicht die Verwickelung dieſes Jammers kennt. Der Unglücklichen iſt an Erleichterung gegeben worden, ſo viel im Augenblick möglich iſt. Für ärztliche Hülfe, für Linderung der äußern Noth iſt geſorgt. Panikow weiß von allem nichts; denn er hat aufgehört, ſich um ſie zu bekümmern, und mit wahrer Wuth eilt er ſelbſt ſeinem Verderben entgegen. Was mir wohlthut, iſt, daß ſie im Innerſten erſchüttert iſt durch das Entſetzliche ihrer Lage und die Schickung, die mich zum Werkzeug der Hülfe gebraucht hat. Der himmliſche Arzt erbarme ſich des erbarmungswürdigen Opfers der Sünde, und wenn menſchliche Rettung nicht möglich iſt, ſo rette er doch den edlern Theil, der anfängt, nach ihm aufzuſehen, nach ſeiner Heilung zu

verlangen. In einigen Tagen wird es sich entscheiden, ob von unserer Seite noch etwas zu thun ist. Dann werde ich um Ihren Rath, um Ihre Unterstützung bitten. Was wirklich heilsam ist, das ordnen Sie unbedingt an. Die Kosten brauchen Sie nicht zu scheuen, da ich in solchen Fällen unbegränzte Vollmacht habe. Ich wünschte sehr, die Arme auf das Land und in Ihre Nähe zu bringen.

Vierzehnter Brief.

Sir Arthur Brighton an den Prediger Waldau.

Schon lange sehne ich mich nach der Bekanntschaft mit einem Manne, dessen Sohn, durch Umstände, die nicht menschlicher Anordnung sind, zu mir geführt, nach und nach meinem Herzen so werth geworden ist, daß es nicht wieder von ihm lassen kann. Die vortreffliche Erziehung, die er von Ihnen erhalten haben muß, und die Liebe, mit der er an Ihnen hängt, haben mich mit

der gröſsten Hoachtung gegen den Vater erfüllt. Bevor ich dieſe mündlich Ihnen auszudrücken im Stande bin — und ich hoffe, die Zeit wird nicht fern mehr ſeyn, — möchte ich mit Ihnen und durch Sie einige Pläne ausführen, die ich für meinen jungen Freund gemacht habe.

Sie wiſſen vielleicht, daſs ich früher ihn ganz mit mir und meinem Lande zu verbinden wünſchte; ich habe dieſen Wunſch ſeinem Vaterlande und ſeinem Vater aufgeopfert, von denen beiden ich ihn nicht trennen kann und will. Er bleibe in den Verhältniſſen, in die er geſtellt iſt. Mir — darum bitte ich — ſei es vergönnt, ſie ihm angenehmer und bequemer zu machen. Nicht allen Menſchen iſt es gegeben, in einer vortheilhaften äuſsern Lage ſich gut und edel zu betragen, wenn ſie auch durch Geburt und Erziehung darin eingewohnt ſind. Viel wenigere können ſchnellen Wechſel des Glücks ertragen, und ſchwer wird die Verantwortlichkeit für den, der eignen Entſchluſſes in die ſchon gemachte Ordnung einzugreifen und irgend einem Leben andere Richtung durch Aenderung der Lage zu geben wagt. Ich bin im höhern männlichen Alter, und ich glaube, mir

mit vielen Schmerzen und Mühseligkeiten doch einige Kenntniß der Menschen erworben zu haben. Mein prüfendes Auge ist von Ihrem Sohne nicht gewichen, seitdem er meinen Weg berührt, seitdem er den seinigen enger mit dem meinigen verbunden hat. Er wußte sich bei ziemlicher Beschränkung seiner Umstände so fest in der Mittelstraße, von Erniedrigung und unberufenem Aufstreben gleich weit entfernt, zu halten, daß ich den Versuch machte, durch freundschaftliche Anerbietungen ihn in den Stand zu setzen, Ansprüche zu befriedigen, die er zu machen berechtigt war. Er hat für sich nur angenommen, was er in ungünstigen Umständen des Augenblicks nothwendig brauchte, und dieß so, daß man ihm die Ueberzeugung ansah, Gott habe es so zu seiner Hülfe gesendet. Nie hat er größere Bequemlichkeit, größern Glanz verlangt oder sich auforingen lassen, während er mit Freuden die Verwaltung der Gelder übernahm, die ich durch ihn nützlich verwendet wünschte. Der richtige Blick, die sorgsame Auswahl, die ich bei den Gegenständen seiner vorzüglichen Unterstützung beobachtet sah, die zarte Schonung, mit der er gab, und die feste

Beharrlichkeit, mit der er ein angefangenes gutes Werk bis zur möglichsten Vollendung führte, die Pünktlichkeit, mit der er ohne mein Verlangen Rechnung ablegte, mit einem Wort, die schöne Vereinigung seines ausgezeichneten Verstandes mit seltner Herzensgüte, haben es mir gewiß gemacht, daß er ein vorzügliches Werkzeug der göttlichen Liebe auf der Erde seyn kann. Aber noch andere Rücksichten bestimmen den Entschluß, den ich Ihnen sogleich vortragen werde. Es scheint mir nicht gut, die freie, edle Bewegung seines Geistes und Gemüths in zu engen Schranken zu erdrücken. Vielleicht ist es eine Einwirkung meiner Lage und des Lebens, an das ich von meinem Vaterlande an gewöhnt bin, ich kann mir ihn nicht ohne Bedauern in einem kleinen Wirkungskreise denken, wie er ihn wenigstens von Anfang an doch nur finden kann. Ich habe nur noch einen Wunsch des Lebens, unter guten Menschen mich für die Wohnungen der Guten vorzubereiten, und die wenigen Tage, die mir übrig sind, durch Wohlthätigkeit zu heiligen. Er würde mir fehlen, ich möchte seyn wo ich wollte. Also unumwunden meine Bitte an den Vater. Ich bin benachrich-

tigt, daß das Gut an Ihrem Orte zum Verkauf ist. Erwerben Sie es für mich um jeden Preis; und lassen Sie Ihren Sohn uns beiden leben, und nach meinem Tode den Besitz übernehmen. Meinen Anverwandten, mit denen ich nie in nähere Beziehung gekommen bin, bleiben Reichthümer, gegen die diese Ausgaben im Auslande nicht zu beachten sind, und ich bin überdieß ganz Herr der Summen, die ich verwende. Also von dieser Seite keine Bedenklichkeit. Doch ehe ich in Ihrer Gesellschaft auszuruhen gedenke, werde ich eine Reise durch einen Theil Deutschlands wiederholen, der mir unendlich wichtig und theuer geworden ist. Versagen Sie mir es nicht, daß er mich auf dieser begleiten darf. Ihm werden vielleicht meine Erfahrungen nützlich, mir die Bemerkungen und Eröffnungen, die ich von ihm erwarte, gewiß wohlthätig seyn. Wir wollen einen wahrhaften Zug durch das Leben nach der Freistätte des Herzens machen, und Heiligthümer mitbringen, die nicht untergehen. Wenn wir zurückkommen, wird die Erinnerung an das, was wir gesehen und gefühl. haben, uns fortdauernd die edelsten Genüsse gewähren, und in schöner Eintracht gefeiert

wird der Abend unſers Lebens uns dem ewigen Morgen entgegenführen. Sie ſehen, mich entzückt eine Ausſicht, die ich mir oft mit der Sehnſucht vorgemalt habe, mit der nach Jahre langem Herumirren auf der ſtürmiſchen See der Reiſende nach der geliebten Heimath zurückfährt. Und ſollten Sie nicht mir beiſtimmen, daß ein ſo unvermerkter Uebergang aus dem geräuſchvollen Treiben, in das der Krieg uns beide geſtürzt hat, in das friedliche ſtille Leben durch die körperliche und geiſtige Bewegung des Reiſens uns gleich heilſam ſeyn wird? Ich bin ſehr ungeduldig bei meinen Lieblingsentwürfen. Darum wünſche ich, Ihre Antwort, und ich hoffe, keine abſchlägliche, in Berlin zu finden, wohin ich unverzüglich abzugehen gedenke. Dort ſollen die Reiſeanſtalten ſehr ſchnell gemacht werden, und wir eilen, unſern Abſchied bei Ihnen ſelbſt zu nehmen, um bald auf immer, ſo weit es hier ein immer giebt, zu Ihnen zurückzukehren.

U[illegible]
[illegible]

Funfzehnter Brief.

Gustav Seedorf an Hermann Waldau.

Bald bin ich in Deiner Nähe, und, was ich Dir im Vertrauen ſagen darf, ich werde bald nie wieder von Dir getrennt leben. Kaum hatte ich meiner Emilie Einwilligung, zu mir nach Warſchau zu kommen, ſo entſchied ſich durch ihres Vaters Bemühungen mein Schickſal ſo günſtig, daß ich ganz in unſer Vaterland zurückkehre, um eine nicht weniger vortheilhafte Stelle anzutreten, in der ich im Stande bin, meinen zweiten Vater in ſeinen Geſchäften zu unterſtützen. Hätte es ſich auch nicht ſo glücklich gefügt, ſo war mir ſchon von dieſem der Vorſchlag geſchehen, ſeine ganze Hauswirthſchaft nebſt einem Theil der Arbeiten, die ſeinem Alter zu ſchwer fallen, zu übernehmen. Beides iſt dem armen Mädchen verſchwiegen worden, um durch deſto überraſchendere Erklärung das Opfer zu belohnen, das ſie der Pflicht des Weibes zu bringen entſchloſſen war. Ich fühle eine Unruhe, die ich nicht zu haben pflege.

Der geringſte Verzug, außer dem, daß er die Trennung von dem Gegenſtand meiner Liebe verlängert, ſcheint mir auch eine Verſündigung gegen die Gutmüthigkeit zu ſeyn, mit der ſie ſich dem Schwerſten unterwirft, was ſie treffen kann, dem Abſchied von ihrem Vater. Nur noch wenige Tage, und ich bin in Deinen Armen, ich bin in der Familie, die ich bald mit ſtolzer Freude meines Herzens die meinige nennen werde. Vollkommen würde mein Glück ſeyn, wenn ich auch Dein Schickſal entſchieden, wenn ich Dich von allen Folgen einer Leidenſchaft, die einen ſo ſchönen Theil Deines Lebens trübte, geneſen fände. Ich beſchwöre Dich, kämpfe mit Dir mit aller Kraft, und Du wirſt ſiegen. Du biſt ſchon auf der richtigen Bahn; das beweiſt mir alles, was ich von Dir höre, und Du biſt nicht gewohnt, auf dem Wege zum Ziele umzukehren. Wie du an jenem Bundestage der Tugend und dem Helden aller Tugend Dich weihteſt, mit dem ungeſchwächten Feuer, mit der Fülle des Lebens, das Dein Gemüth beſeelt, ſo denke ich, Dich wiederzuſehen, nur gereift durch die Schickſale, die Du erfahren,

durch die Kämpfe, die Du überwunden haſt. Ich darf Dich ſo ermahnen; denn Du kennſt meine freundſchaftliche Liebe. Glaube darum nicht, daß ich mich über Dich ſtelle. Eben, weil ich weiß und fühle, wie viel Dir mehr gegeben iſt, als mir, wie ſehr Deine Beſtimmung die meinige überfliegt, hänge ich mit der lebhafteſten Theilnahme an Dir, und wende mein Herz und meine Gedanken nicht von Deinem Wege. Es muß Dir ſchwerer gemacht werden, als andern, weil Dir das Meiſte ſo leicht wird, und die größten Schwierigkeiten müſſen aus Dir ſelbſt hervorgehen, weil äußere Dir nicht große Anſtrengungen koſten. Treu und fleißig — das iſt mein Vorſatz — will ich durch die Geſchäfte und ermüdenden Arbeiten des täglichen Lebens meinen Gang thun. Du wirſt eilen, das ſagt mir ein dunkles Vorgefühl. Behalte das Licht im Auge, die ewige Sonne, der Du entgegenfliegen ſollſt. Wie wir im Leben, als ein Welttheil faſt zwiſchen uns lag, Wort gehalten und an einander gehalten haben mit unwandelbarer Liebe, ſo wird es auch künftig ſeyn. Nicht Raum und wechſelnde Wohnung,

nicht Verschiedenheit des Stands und der Beschäftigung, nicht höherer oder niederer Grad der Fähigkeit und des Gebrauchs dieser Fähigkeit im äußern Leben, nicht alle die Formen des Körpers, in denen das höhere Leben sich in scheinbarer Abgeschiedenheit bewegt, vermögen die zu trennen, die eins sind in der Hauptsache, in der ewigen heiligsten Liebe. Das ist die Bruderverwandtschaft, die überall auch ohne äußere Zeichen gilt. Hier oder dort, nahe und fern, und im Leben und im Tode, wir sind und bleiben Brüder, eines Bluts, eines Sinns, einer Hoffnung, und — das gebe Gott — einer Glückseligkeit.

Sechszehnter Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Fast bin ich erschöpft, mein Vater, von den gewaltigen Bewegungen, die meine Seele Schlag auf Schlag erschüttert haben. Erst von Schrecken und Entsetzen überwältigt kann ich jetzt kaum die

Freuden alle faſſen, die in ſo freundlicher Geſellſchaft zu mir kommen, daß es meinem Herzen an Raum fehlt, ſie alle zu beherbergen. Wenn mich nicht eine alte Erfahrung meines Lebens täuſcht, ſo erwartet mich ein außerordentliches, ſchweres Ereigniß. Gott pflegt mir viel Wonne zu geben, wenn er den Schmerz mir ſchicken will, damit eins das andere ausgleiche, und jene gemäßigt werde in Erwartung des trüben Begleiters. Ich will verſuchen, Ihnen der Reihe nach zu erzählen, wie alles geſchehen iſt. Das Gemüth wird ruhiger, wenn es ordnend und darſtellend ſich ſelbſt von dem Rechenſchaft giebt, was es beunruhigte, und alle Leidenſchaften ſänftigen ſich, wenn ſie, aus der geiſtigen Thätigkeit der Seele hervorgerufen, Körper und Gewand bekommen durch die Wahl der Worte.

Sie kennen aus meinem letzten Briefe die ſonderbaren Begegnungen, die ich mit Panikow gehabt, und die Kränkungen, die er mir angethan hat; Sie wiſſen, wie mich der Zufall — Sie verſtehen ja, was ich unter dieſem Worte meine — zu ſeiner Gattin führte, in welcher Lage ich ſie fand, was für ſie zu thun mir möglich gewor-

den war. Mein Wunsch war, vor ihm verborgen bis zu dem Ziele fort zu handeln, das ich im Stillen beabsichtigte, bis zu ihrer Entfernung von hier nach einem einsamern Aufenthaltsort, wo sie nützlich beschäftigt Zeit hätte, ihr vergangnes Leben zu bereuen und zu bessern. Sollte es auch mit ihr selbst nicht gelingen, so jammerten mich doch die unschuldigen Kinder, die ich in dieser Umgebung dem gewissen Verderben Preis gegeben sah. Es war mir nicht gelungen, meine Schritte vor dem Mann zu verbergen, der nicht in der besten Absicht sie belauerte. Schon nach einigen Tagen hörte ich durch Bekannte, daß er meine Besuche bei seiner Frau als verdächtig dargestellt, und mit der witzigen Laune, die ihm gegen mich besonders zu Gebote zu stehen schien, meinen Ruf giftig verwundet hatte. Ohne von der Sache näher unterrichtet zu seyn, hatten mehrere, die es wußten, daß mich niemals so niedrige Ausschweifungen verführten, sich meiner kräftig angenommen, und mit Uebergewicht seine Verläumdungen zu Schweigen gebracht. Ich war mir guter Absichten bewußt, die Umstände selbst zeigten wenigstens hier die Undenk-

barkeit schändlicher Zwecke, und doch machte es mir trübe Stunden, mich so verkannt und geschmäht zu sehen. Ich erkannte daraus die Gewalt, welche Eitelkeit und Rücksicht auf die Meinung der Außenwelt noch auf mein Gemüth hat, und ich beschloß, desto fester auf dem angefangnen Wege zu bleiben, und die Rettung des Weibes um so beharrlicher zu vollenden, je mehr ich darum hatte leiden müssen. Unerwartet bekam ich einen Besuch von Panikow. Ich leugne es nicht, ein widriges Gefühl überkam mich bei seinem Anblick. Die fürchterliche Zerrüttung, die sein Wesen verrieth, das hohle schwarze Auge, das matt und erstorben zwischen dem buschigen Bart hervorlauerte, von dem das ganze Gesicht bedeckt war, die zerrißnen Züge dieses sonst männlich schönen Gesichts, die Unordnung seiner Kleidung, die Unruhe in jeder Bewegung. alles vereinigte sich, um mich in eine peinigende, ich möchte sagen, ängstliche Stimmung zu versetzen. Ich erwartete einen unangenehmen, vielleicht heftigen Auftritt, und schon wollte ich Marcel aus dem Nebenzimmer hereinrufen, um durch die Gegenwart des Knaben sein Ehrgefühl zur Beschei-

denheit zu vermögen, als der innere Stolz, der den Guten — und hier durfte ich mich wohl so nennen — über den frechen Sünder erhebt, und der Gedanke, zum erstenmal dem ewigen Lästerer meines Volks die Stirne bieten zu können, mir eine Freudigkeit und Zuversicht in die Seele gab, wie ich sie sonst in entscheidenden Schlachten wohl gefühlt habe. Nicht gering war mein Erstaunen, als er in Lobeserhebungen und Danksagungen für die edle Unterstützung der Seinigen sich ergoß, die ich mit der Versicherung, nur das Werkzeug fremder Wohlthätigkeit zu seyn, und mit der Bitte ablehnte, das Böse zu widerrufen, das er mir nachgesagt hatte, als er darauf fast kriechend seine vorigen Beleidigungen abbat, und endlich mich beschwor, meiner Güte — so drückte er sich aus — die Krone aufzusetzen, und durch eine Summe Geldes ihn dem Verderben zu entreißen, das ihn verfolge. Bei diesen Worten funkelte sein Auge; aber ein zukkendes Feuer der Hölle brannte in der weiten Höhlung; eine flüchtige Röthe flammte über das bleiche Gesicht, und eben so schnell kehrte die vorige Todtenblässe zurück, seine Lippen zit-

terten, und krampfhaft ballte ſich die Hand, als wollte ſie gegen das Schickſal ankämpfen, das alle ſeine Pläne zerſtört, und trotz der begangenen Verbrechen das Elend herangeführt hatte, dem er erlag. Es war etwas Entſetzliches in dieſem Menſchen; nicht Rührung, aber Herz zerſchneidender Jammer ging von ihm aus, und ich vermochte nicht, abzuſchlagen, was er in dem Ton der Verzweiflung bat. „Ich habe Ihnen geſagt, antwortete ich, daß ich nur Haushalter der Reichthümer eines edeln Mannes bin, der mir ſein Zutrauen ſchenkt. Aber ich will es wagen, einen ſtarken Schritt in ſeinem Namen zu thun. Hier iſt das Geld, das Sie verlangen. Er wird es mit Freuden entbehren, wenn Sie aus der Noth geriſſen und dadurch in den Stand geſetzt werden, künftig die Kräfte zu beſſern Zwecken zu gebrauchen, die Ihnen in nicht geringem Grad zu Theil wurden.“ Schaam, Verlegenheit, gebeugter Stolz, und dazwiſchen haſtige Freude über das Gold, das er ſchnell wie einen Raub in den Taſchen verbarg, das waren die Empfindungen, die ich an ihm bemerkte. Er eilte aus meiner Nähe, in der er ſich gedrückt

zu fühlen ſchien, und ſchied mit dem Verſprechen, das ich von ihm verlangte, die Seinigen unbedingt meiner Fürſorge ſo lange zu überlaſſen, bis er ſelbſt im Stande wäre, auf eine rechtliche Art ſeine Pflichten gegen ſie zu erfüllen. Vergebens verſuchte ich, als er von mir gegangen, mich in meine Arbeit wieder hineinzudenken. Sein Bild ſtand vor mir, wie ein böſes feindliches Geſpenſt; jeden guten Gedanken, den ich verfolgen wollte, durchſchnitt das ſchmerzliche Gefühl ſolches menſchlichen Elends, wie eine Feuerflamme über den Pfad des Wanderers ſchlägt, und ohne Thränen des Auges weinte mein Herz über den Jammer, den die Sünde über unſre Brüder gebracht hat. — Aber große Freude ſollte mir nach dem größten Schmerz werden. Wie ein himmliſcher Bote kam ein Diener Brighton's, der mir meldete, daß er, im nächſten Städtchen angekommen, ihn vorausgeſendet habe, um gemeinſchaftlich mit mir die Anſtalten zu ſeiner Aufnahme zu treffen. Er hatte gewünſcht, bei mir zu wohnen, und zur Bedingung gemacht, daß wir alle bedeutende Umänderungen in unſerer kleinen Wirthſchaft vermeiden ſollten.

Mein gütiger Wirth, ſchon lange durch unſere Geſpräche mit dem hohen Werth des Gaſts bekannt, den ich ankündigte, und die kleine Hausfrau — ſo nenne ich die geſchäftige Emilie — theilten meine Freude, und in kurzer Zeit war ein Zimmer neben mir eingerichtet, und mit allem ausgeſchmückt, was von brittiſcher Eleganz nur im Hauſe aufzutreiben geweſen war. Die guten Menſchen betrieben die Sache mit einem Eifer, als gelte es ein Feſt, das unſere Nation der befreundeten, oder vielmehr die Tugend der von fernen Reiſen wiederkehrenden Schweſter geben wollte. Sie waren mit dem Fremdling innig vertraut, den ſie noch nicht geſehen hatten, als hätten ſie Jahre lang zuſammen gelebt, und nur die beſorgten Fragen nach ſeiner und ſeines Volks Lebensweiſe, nach den Bedürfniſſen, die er vielleicht vermiſſen könnte, und nach den tauſenderlei Kleinigkeiten, die den Weibern im Augenblick einfallen, erinnerten mich, daß es hier etwas ganz Neues gebe. Am komiſchſten machte ſich Marcel. Der Widerſpruch zwiſchen der Freude, ſeinen Wohlthäter bald zu ſehen, und der groſen Verehrung, die

er vor dem ernſten Mann hat, der wie ein höheres Weſen vor ihm zu ſtehen pflegt, die ganze Unruhe und Unbeſtimmtheit ſeines Weſens, die er durch luſtige Sprünge, tiefe Bücklinge, franzöſiſche Ausrufungen und engliſche Bewillkommnungsformeln, die er mit lächerlicher Ernſthaftigkeit radebrechte, und durch unzählige Umarmungen jeder lebendigen Seele, die ihm in den Weg kam, ausdrückte, läßt ſich nicht beſchreiben. Unſre Anordnungen waren kaum getroffen, als der Wagen anrollte. Ich habe mehrere Monate lang mit dieſem Manne gelebt, er hat mir väterliche Liebe und das Vertrauen eines Freundes gezeigt: aber ich habe ihn nie ſehen können, ohne mich im Geiſt zu beugen vor der Höhe, auf der er ſteht, ohne ſie jemand fühlen laſſen zu wollen. Solche Ruhe verkündigt der feſte Blick, der ſo oft unverwendet in die ſchäumenden Wogen des Weltmeers geſchaut hat, ſo männliche Haltung iſt in ſeiner Stellung, in ſeinem Gang, ſolches Gewicht in den kurzen, ſinnreichen Worten. Aber wenn er ſein Herz aufthut, dann ergehen ſich die ſchönſten, tiefſten Gefühle, die er lange zum Schlummer gezwungen

hat, mit einer Freudigkeit, die alles um ihn ergreift, und er erwärmt bis in das innerſte Gemüth mit deſto ſchnellerer Gewalt, je mehr die gemeinen Menſchen vor ſeiner äußern Kälte zurückfliehen. Denn dieſe Außenſeite härtete die Welt, in deren Stürmen er herangereift iſt, und in ſeinem Innern hat die Liebe ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, die nur von denen erkannt wird, die ihren Zug auch empfunden haben. Mir iſt er oft Gegenſtand der Bewunderung geweſen, wenn ich ihn in Feindes Land mitten in der androhenden Gefahr, oder ernſt gebietend vor ſeinen Untergebnen ſah, dort einen Felſen im Ungewitter, hier einen König, den die Freiheit ſich erwählt hat. So dachte ich mir die größten der Römer, deren Namen die Geſchichte preiſt, nur ohne den Stolz, der ihre herrlichen Thaten befleckt, ohne die Selbſtſucht, die in ihnen triumphirte, während ſie ſich zu verläugnen ſchienen. Als er jetzt unter uns trat, gelang es ihm bald, mit herzlichen Worten und biederer Geradheit die Schranken zu zerſchlagen, die die Neuheit der Bekanntſchaft, der Unterſchied der Nation, des Standes und aller äußern Verhält-

niſſe, und ſein erſter Anblick zwiſchen ihm und den Hausbewohnern aufſtellen wollten. Sein Scharfblick hatte ſie nach den Begrüßungen des Empfangs und dem Beginnen des Geſprächs ſo richtig aufgefaßt, und er wußte ſogleich gegen jeden den anſprechenden Ton ſo gut zu nehmen, daß man ungewiß war, ob man den Weltmann mehr bewundern, oder den fein und zart fühlenden Menſchen mehr lieben ſollte. Mit den Perſonen und Verhältniſſen des Hauſes durch mich vorher bekannt, überraſchte er alle mit ſo gewählten Geſchenken, daß keiner im Stande war, mit der Annahme bedenklich zu ſeyn. Er hatte ſich in die neuen Freunde hinein gedacht, und theilte mit der Heiterkeit verjährter Bekanntſchaft aus. Gegen mich war er nur in einem Stück räthſelhaft. „Wir ſind uns um einige bedeutende Schritte näher gekommen, ſo viel das Naheſeyn von außen beſtimmt wird," ſagte er, ſo wie wir allein waren. „Damit Sie keine Schwierigkeiten machen, ſage ich Ihnen, daß ich vor Berlin die Erlaubniß Ihres Vaters zu dem, was ich mit Ihnen vorhabe, erwartet habe. Das Verlangen, zu wiſſen, wie ich künftig mit Ihnen ſtehe, bevor

ich Sie Selbſt ſähe, hat mich einige Tage gekoſtet, die ich ziemlich langweilig nicht weit von hier zubringen mußte, bis die Briefſchaften eintrafen, die für mich hier abgegeben waren. Erſetzen Sie mir den Verluſt der ſchönen Zeit, die ich hier hätte verleben können, durch Erfüllung der Wünſche, die mir ſehr am Herzen liegen.“ So viel weiß ich, daß ich mit ihm einige Zeit reiſen darf, und dafür Ihnen meinen wärmſten Dank. Die Bedenklichkeit, die ich wegen Unterbrechung meiner Arbeiten entgegenſetzte, hob er mit der kurzen Verſicherung, daß Sie davon benachrichtigt bereits alles mit ihm abgemacht hätten. So ſehr ich den Mann verehre, ich würde doch nicht ohne Aengſtlichkeit mich ſo unbedingt ihm und ſeinen geheimnißvollen Plänen hingeben, vertraute ich nicht den Geſinnungen, die er in ſeinen vertrauensvollen Briefen und noch mehr in ſeiner Handlungsart zu Tag gelegt hat, und könnte ich nicht freudig thun, womit Sie einverſtanden ſind.

Wir haben zwei Tage ſo vergnügt verlebt, wie es nur möglich iſt, wo Achtung, Liebe, Zutrauen, Einheit der Geſinnung und Empfindung den Ton angeben. Ein Freudenfeſt gab

uns ein Brief Seebors, der uns meldet, daß er ankommen wird, ehe wir abreisen. Der *Glückliche wird mit seiner Emilie* zu Wilbergs gehen dürfen. Mir ist selbst der Wunsch versagt, und gäbe alles auch mir die Erlaubniß, ich würde allein sie mir versagen. Es ist noch nicht Zeit dazu. Ich werde Maria wiedersehen, das sagt mir ein dunkles Gefühl. Wenn die beste Stunde seyn wird, das mögen Fügungen entscheiden, die nicht von meinem Entschluß abhängen. Nur eine Beruhigung lassen Sie mir werden. Sie soll sehr krank seyn. Wir haben Nachricht davon aus verschiednen Orten, wo man sie kennt und liebt. Wie kann ich ruhig und heiter wegreisen, wenn ich die leidend, vielleicht in Gefahr, in großer Gefahr weiß, die mir so theuer war, die mir ewig so theuer seyn wird, als es die Verhältnisse erlauben? Nur ein Wort des Trostes. Ich weiß, sie wird bald von uns allen scheiden; aber möchte sie nur eine kleine, kurze Weile warten, damit ich nur einmal noch ihr Lebewohl sagen könnte. Nachdem ich allen andern Wünschen entsagt habe, wird mir der Himmel diesen einzigen so unschul-

digen wohl gewähren. Mit Sehnsucht erwarte ich von Ihnen Nachricht.

Siebzehnter Brief.

Sir Arthur Brighton an den Prediger Waldau.

Ich wollte Ihnen meinen Dank für die Güte, mit der Sie wenigstens einen Theil meiner Bitten erfüllen, nicht schriftlich sagen; ich freute mich auf die Zusammenkunft, wo ich mit Herz und Hand wärmer zu danken hoffte, als mit dem Munde. Ein Unfall, der uns hier begegnet ist, veranlaßt mich, diesen Brief uns selbst vorangehen zu lassen. Ich nenne es einen Unfall, wenn Menschen, die die Tugend lieben, dem furchtbarsten Verbrechen begegnen. Sie werden empfindlich in den geheimsten Saiten des Gemüths berührt, und das Mißbehagen dauert lange fort, wenn der erste Eindruck schon verschwunden ist. Aber auch dadurch werden die edlern Kräfte der Seele gestärkt: und das ver-

borgne Gute entfaltet ſich zu deſto ſchönerer Blüte. Aufs neue iſt mir dieſe Bemerkung, ſo tröſtend bei dem Leben unter verdorbnen Menſchen, durch unſern Hermann — Sie erlauben es mir, ihn fortan ſo zu nennen — beſtätigt, mit großer Aufopferung von ſeiner Seite, aber auch zu ſeinem großen innern und äußern Gewinn beſtätigt worden.

Ich bin mehrere Tage in Berlin, und ſie ſind einzig der Freundſchaft und den Vorbereitungen zu unſerer Reiſe gewidmet worden. Ich weiß es nicht, ob es eine unerklärliche Aengſtlichkeit, oder größere Schwäche der ſpätern Jahre, oder die Liebe zu meinem Begleiter, oder die Wichtigkeit iſt, die ich in dieſen Ausflug lege, ich habe zu meinen größten Reiſen nicht ſo weitläufige Anſtalten gemacht, wie zu unſerm Abgang, der täglich beſchloſſen von einer Zeit zur andern verſchoben wird. Es gehört zu den häufigen Widerſprüchen im menſchlichen Geiſt, die von der Einwirkung geiſtiger Kräfte in der unſichtbaren Welt auf unſere Hoffnungen und Befürchtungen zu zeugen ſcheinen, daß wir oft die Entſchlüſſe am langſamſten ausführen, weil in dem Augen-

blick der Entscheidung eine ungewöhnliche Furchtsamkeit uns überfällt, die wir vorher mit Leidenschaft erfaßt und mit Eifer betrieben haben. So sind wir ohne nothwendige Geschäfte, ohne eigentlichen Aufenthalt hier geblieben, unwillkührlich und mit stillschweigender Uebereinkunft, während wir dem nächsten Ziel unsrer Ausfahrt längst hätten nahe seyn können, dem wir so sehr uns entgegensehnen.

Ich habe bemerkt, daß ein stilles Denken, ein Insichgekehrtseyn, das mir schon sonst an diesem feurigen Jüngling auffiel, und das ihn gewöhnlich überkam, wenn das Geräusch um ihn am größten, die stürmische Freude anderer am lebhaftesten war, jetzt ganz mit seinem Wesen verwebt ist, daß er anfängt ganz in sich hinein zu leben. Ich kenne die Neigung, die sein Herz fesselte, ich weiß, mit welchem Kampf er gegen sie angestritten, wie er sich selbst um der höhern Pflicht willen besiegt hat. Seine Entsagung galt für das irdische Leben, und er hielt Wort, den hoffenden, Trost flehenden Blick nach der Zukunft gerichtet, wo keine Scheidung zwischen verwandten Seelen mehr ist. Die Nachrichten drängen

ſich, daß die dem Tode ſchnell ſich naht, die er liebte, wie ſo ein Herz lieben kann, und mit der Erwartung der letzten traurigen Botſchaft wächſt und ſteigt in ihm das Sehnen nach dem Lande, wo ſein Gemüth zu Hauſe iſt. Es iſt nicht gut, ihn dieſen trüben Gedanken, ſo rein ihre Quelle, ſo fromm ihre Richtung iſt, zu überlaſſen. Wenn Gott nicht etwas Außerordentliches gebietet, ſo kann er bei der Ungeſchwächtheit ſeiner Geſundheit und der herrlichen Lebenskraft, die ihn bewegt, auf ein längeres Wirken unter den Menſchen rechnen. Wir müſſen alles thun, um ihn dieſem zu erhalten, ohne dem Aufflug des Herzens Gewalt zu thun. Nicht mit Worten, nicht mit Ermahnungen iſt er zu beſtürmen, er hat ſich längſt geſagt, was wir ihm vorſtellen könnten. Vorzüglich darum wünſchte ich ihn aus den ſtillen, feſſelnden Beſchäftigungen, die ſeinen Geiſt immer mehr vereinſiedeln, herausgeriſſen, damit er in lebendigere Bewegung käme, und unter gute Menſchen geführt ſeine Gefühle mit vielen zu theilen, und, beglückt durch dieſes vielfältige Schaffen in und neben ſich, das wehmüthige Streben nach dem

einzigen Gegenstand zu verschmelzen vermöchte. Er hat mit einer Freude eingewilligt, die wohl zeigte, daß er fühlt, was ihm wohl thun wird, und mit einer Lebhaftigkeit und Pünktlichkeit seine Anordnungen getro„en, als wollte er seine Geschäfte für immer abmachen. Aber mitten in dieser angestrengten Thätigkeit steht er oft sinnend, mit gefalteten Händen richtet er sein thränendes Auge nach den Wolken, als wollte er die Ruhe vom Himmel reißen, oder sich aufmachen, und zu ihr wieder heimkehren, aus der er schon zu lange verbannt ist, und dann verschwindet alles um ihn, er ist ein Abgeschiedner unter den Lebendigen, die um ihn ihr irdisches Wesen treiben.

So fand ich ihn auch gestern, als ich von ihm unbemerkt in sein Zimmer trat. Er hatte seine Briefschaften geordnet. Unverwendet war sein Blick auf einen aufgeschlagnen Brief gerichtet, der von weiblicher Hand zu seyn schien. Mit gesenktem Haupte stand er vor diesem einzigen Andenken seiner Liebe; seine Arme hielten sich fest an, als fürchteten sie, der Körper möchte der Seele nicht länger widerstehen können, die ihren Flug nach einer Höhe nahm, wo sie seiner ent-

wehren konnte, und nur die Lippen bewegten ſich ſanft; doch vermochten ſie nicht die Seufzer auszuſprechen, die dem gepreßten Herzen entſtiegen. Ich konnte den Thränen nicht wehren, ſo rührend war der Anblick des guten leidenden Jünglings. Eine haſtige Bewegung, die ich machte, verrieth meine Gegenwart. Er erwachte wie aus tiefen Träumen, flog in meine Arme, und ich fühlte es, daß er mich aufrichtig liebt. „Noch iſt es Tag, rief er, und ich will die lichten Stunden benutzen. Aber laſſen Sie uns eilen. Die Nacht naht ſchnell, ihre dunkeln Flügel umrauſchen ſchon meine Seele. Dann, o freuen Sie Sich mit mir! dann kommt der ſchöne Morgen, wo die Glieder der Familie bei dem guten Vater zuſammenkommen, die getrennt ſchliefen.“ Er drang ſo ſtürmiſch in mich, ſogleich mit ihm auszureiten, daß ich ihm nicht widerſtehen konnte. Er betrieb ſelbſt alles ſo eifrig, faſt mit ängſtlicher Heftigkeit, daß wir in wenig Augenblicken zu Pferd ſaßen, und in das Freie eilten. Dieſer Tag hat meinen Glauben an Ahndungen beſtätigt, für den ſo viele Erfahrungen, die ich ſelbſt gemacht und durch Aufmerkſamkeit

auf andere geſammelt habe, zeugen, mag auch unſre Vernunft vergeblich das Dunkel der Geiſterwelt zu durchdringen verſuchen. Es giebt Menſchen, denen häufiger und ſtärker Kunde aus dem unſichtbaren Reiche zukommt, und es ſind gewöhnlich ſolche, die in dieſem ſchon inniger leben, oder — möge das nicht der Fall bei unſerm Liebling ſeyn! — frühem Uebertritt beſtimmt ſind. Es iſt, als würde dieſen ſchon hier näherer Umgang mit ihren baldigen Freunden beſchieden. Wir nahmen unſern Weg an der Spree hinunter. Der Leidende liebt die Abſtrömung der Flüſſe, als ein Bild des langſam dem Ziele entgegen gleitenden Lebens. Mit Wehmuth ſieht er in die ruhige Tiefe, wie durch die Thränen des Auges nach dem freundlichen Blau des Himmels. Wir waren nicht weit gekommen, als wir einen Mann in der Ferne erblickten, der mit haſtigen Schritten am Ufer auf und ab ging, mit dem Arm ein Piſtol bald erhob, bald ſinken ließ, plötzlich, als er den Hufſchlag unſerer Pferde hörte, als riſſe ihn die Spur des Lebens, das er haßte, zum Tode, das Piſtol wegwarf, und in die Wellen ſich hinabſtürzte.

O der Unglückliche! rief Hermann, und ſchwang ſich herab, ſtürzte im Flug zum Ufer und dem elenden Menſchen nach, der ohnmächtig mit dem Element kämpfte, als wollte er ihm wieder abringen, was er vermeſſen weggeworfen hatte. Mit kräftigem Arm faßte ihn der junge Held, ruderte ſich dem Ufer zu, und es gelang mir und Marcel, ſie beide glücklich auf das Land zu retten. Während letzterer nach der Stadt zurückeilte, meinen Wagen zu holen, beſchäftigte ich mich, die Erſtarrten zu erwärmen. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen dem Guten und dem Böſen in der Gefahr des Todes! Wild ſtierte das Auge des Verbrechers in die Schöpfung, mit der er zerfallen war, wie mit dem Schöpfer. Noch waren alle die entſetzlichen Bewegungen in dem zerrißnen Geſicht, die dem gräßlichen Entſchluß vorangegangen waren. Haß und Liebe zum Leben, Freude über die Rettung und wahnſinniger Zorn über das mißlungene Vorhaben, alle Schrecken der Verzweiflung wandelten grauenvoll durch die Züge des Gottverlaßnen. Aber, ſo wie ihm die Beſinnung wiederkehrte, und er dem edelmüthigen Retter in's Auge ſah, der freundlich lächelnd neben ihm

lag, da wendete er ſchnell ſein Angeſicht zur Erde, und ſeine Hände ſchlugen wüthend in den Boden, als wollte er ſich und ſeine Schande in ſeinen Tiefen verbergen. Wehmüthig flehte meine Seele zu dem Erbarmer um Hülfe, um einen Gnadenblick für den bejammernswürdigſten der Menſchen. Auch ich war einſt ſo verloren, daß ich in dieſen Abgrund mich ſtürzen wollte, und er zog mich in der letzten Stunde zurück. Sollte ſeine unendliche Liebe nur dieſem erkaltet, ſeine allmächtige Hand nur dieſem verkürzt ſeyn? Sie war es nicht, und wie hätte ich einen Vorzug haben ſollen nach ähnlicher Verblendung? Der Wagen war angekommen, wir eilten nach unſrer Wohnung. Noch ehe wir ſie erreichten, erwachte der Unglückliche aus ſeinem Stumpfſinn, und wie er nun zum erſtenmal das Auge aufſchlug, und in den offnen Himmel blickte, der aus Hermanns Angeſicht lächelte, da kehrte der Menſch in ſeine Seele zurück; er faßte die Hand ſeines Schutzengels, und ließ ſie nicht los, bis wir zu Hauſe angekommen waren. Nach den erſten Anſtalten, die ich vereint mit den freundlichen Bewohnern deſſelben für die Geſundheit und Pflege beider traf, fragte

ich nach den Umständen und Urſachen des Ereigniſſes. Ich erfuhr, daß der Gerettete ein Pole iſt, ein heftiger Widerſacher des edeln Menſchen, der ſein Leben für ihn wagte, daß er nach andern unglücklichen Verſuchen, ſeiner zerrütteten Lage aufzuhelfen, ſein Heil im Spiel verſucht, vor wenigen Tagen der Herzensgüte des ſchwer Beleidigten eine Geldſumme entlockt, und, als dieſe durch die größere Kunſt der Mitſpieler ihm entriſſen war, den Entſchluß gefaßt hatte, mit dem Leben ſeine Noth und die Schande zu vertilgen, die ihn verfolgte. Das geſtand er ſelbſt mit der äußerſten Bewegung. Denn Hermann verweigerte mir bittend den Aufſchluß, den ich von ihm verlangte. O glücklicher Vater, dem ein ſolcher Sohn ward und heranwuchs zu ſeiner Freude und zum Segen der Menſchen, und o heilige Wahrheit, aus der ſolches Leben und ſolche Liebe in ſeine Seele überfloß! Ja der Himmel iſt auf der Erde, die ſich die verirrten Bewohner zur Hölle machten, aber er iſt nur in den Herzen, die ihn aufnehmen, wenn er in die irdiſche Wohnung, in den zerbrechlichen Tempel herabſteigt. Er wird klarer aufgehen, und mit dem ewigen Licht zuſam-

menfließen, wenn die Form aufgelöst ist, in der sein matter Wiederschein strahlt, und welche Ströme der Wonne werden aus ihm sich ergießen, da solche Freude schon aus dem verdunkelten Bilde aufblüht.

Ihr Sohn ist außer aller Gefahr. Hart angegriffen darf er nicht selbst schreiben. Wir reisen, sobald alle seine Kräfte wiedergekehrt sind. Panikow — so heißt der Mann, den er dem Tode entrissen hat — macht mir große Sorge. Es ist mein Amt, die edeln Thaten, in denen der Jüngling lebt, mit den Mitteln zu vollenden, die in meiner Gewalt sind. Noch ist zu viel Unruhe und Kampf des Gemüths in dem Unglücklichen, der zu lange an die Sünde gewöhnt, unbekannt mit den Quellen des Trostes und dem Wege zur Besserung, nur für den Schmerz und die quälende Reue Kraft hat, die sein Innerstes verwandelt. Wir wollen ihm Zeit lassen. Langsam gelingt die Umkehr, so reißend schnell die Verirrung ist. Hermann spricht viel zu seiner Seele, und sie nimmt dankbar an, was er ihr bietet. Wenn wir von hier abgehen, werde ich wohl den Kranken Ihnen zuschicken, der gewohnt und geschickt

iſt, das Heil und den Frieden zu verkündigen. Sobald das Gut ganz zu meiner Verfügung iſt, geben Sie ihm anſtändige Beſchäftigung, und Gelegenheit, für ſeine Familie, die ihm nachfolgen wird, treulich zu ſorgen. Er lerne erſt die Freude, durch redliche Arbeit ſeine Bedürfniſſe zu verdienen, ehe wir ihm mehr in die Hände geben. Daraus wird Achtung und Liebe unter dieſe Menſchen kommen, und ſie werden ſich ſelbſt über das Glück wundern, das man ohne äußere Glücksgüter ſich erwerben kann. Doch ich rede zu dem erfahrnen Mann, der ſein Leben dem Dienſt und der ſorgſamen Behandlung der Seelen gewidmet hat. Sie werden es beſſer machen, als ich verſtehe. Für das, was zu Ihren Veranſtaltungen nöthig iſt, werde ich Anweiſungen zurücklaſſen.

Noch ein Blatt füge ich zu meinem Briefe hinzu, um Ihnen Nachricht von dem Neueſten zu geben, das bei uns vorgefallen iſt. Ich habe ein wenig Gericht gehalten, ſo weit es meine Lage und meine Kräfte erlaubten. Nach

näherer Erkundigung erfuhr ich, daß ein gewiſſer Piazzi der vorzüglichſte Urheber des Unglücks Panikow's iſt, wenn man das Unglück nennen darf, was durch harte Schläge zum Beſſern führt. Ich ließ mir den Schurken genauer beſchreiben, und konnte nicht mehr zweifeln, daß es eine alte Bekanntſchaft war, die mir auf meinen Reiſen in verſchiednen Geſtalten an mehrern Orten vorgekommen war, wo ſich die leichtſinnige Jugend verſammelt. Ich erkundigte mich nach dem Hauſe, wo er ſeine nächtlichen Sitzungen zu halten pflegt, und, nachdem ich die Polizei von meinem Vorhaben, einen unheilbaren Verbrecher ihrem Arm zu überliefern, benachrichtigt hatte, beſtimmte ich die Stunde, wo ich ſie zu meiner Unterſtützung erwartete. Das Haus war abgelegen, und man mußte oft darin aus und eingegangen ſeyn, um den Schlupfwinkel zu finden, in dem eine zahlreiche Geſellſchaft Vermögen, guten Namen, Geſundheit und Glück und Ruhe des Lebens auf ein ungewiſſes, trügeriſches Spiel ſetzte. Niemals habe ich Vergnügen an dem Spiel gefunden; im Gegentheil es hat immer meinem Gefühl widerſtrebt, ent-

weder Summen zu verschwenden, mit denen ich etwas wirken konnte, oder das Blutgeld anderer an mich zu ziehen, das mir nicht den geringsten Zuwachs meiner Glückseligkeit gab. Aber in der Zeit, wo ich darauf ausging, die Menschen in allen Verhältnissen, in ihrem ganzen Treiben und Wesen kennen zu lernen, bin ich auch denen fleißig nachgegangen, die das Spiel zum Erwerbszweig gemacht hatten, oder nur von der Leidenschaft dazu ergriffen waren, und die Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens, die ich mir dabei erworben, so wie die wesentlichen Dienste, die ich manchem nur augenblicklich Verblendeten habe leisten können, machen, daß ich die Stunden nicht bereue, die ich unter ihnen zugebracht habe. Eine Folge der ruhigen Aufmerksamkeit, mit der ich zu beobachten pflege, ist auch die, daß ich die gewöhnlichen Betrügereien der Gauner und ihre so genannten Feinheiten kenne und leicht zu ertappen weiß. Ich war mit Panikow, der uns den Weg zeigen und uns einführen mußte, Hermann und Marcel gegangen. Den letzten hatte ich absichtlich mitgenommen, weil ich einen starken, lang aushal-

tenden Eindruck von dem erwartete, was er ſehen würde. Wir fanden um die dicht umringte Tafel Menſchen aller Stände von verſchiednem Alter und mannigfaltiger Kleidung und übrigem Aeußern. So äfft das Böſe überall dem Guten nach, und ſucht auf kurze Zeit zu einigen, was ſich bald deſto feindſeliger trennt durch die Selbſtſucht des Zwecks und das Abſtoßende, Zwietracht Erregende des Erfolgs, während das Gute deſto feſter verknüpft, was es früher geſchieden zuſammengeführt hat. Männer mit grauem Haar ſchämten ſich nicht, die niedrigen Leidenſchaften der hitzigen Jünglinge zu theilen, und ihre Verirrungen durch ihr Beiſpiel zu entſchuldigen; andere, deren öffentliche Verhältniſſe Zutrauen forderten, ſchienen ſich hier zu bemühen, es nach Kräften wankend zu machen; Hausväter betrogen die Ihrigen um das mühſam Erworbne, was ihnen gebührte, und Freunde lauerten gierig auf den Gewinn, den ſie von ſo genannten Freunden zu erbeuten hofften. Die quälende Spannung zwiſchen Hoffnung und Furcht bei manchen, bei andern kurze Freude über die Erfüllung ihrer Wünſche, bei andern ausbre-

chende Wuth über mehrmals getäuschte Erwartung, alle die heftigen Gemüthsbewegungen, die der größere, wichtigere Gegenstreit des täglichen Lebens erregt, arbeiteten hier um den Haufen elenden, verächtlichen Goldes, an dem alle Blicke hingen. Der erste Held des Trauerspiels fesselte im Augenblick meine Aufmerksamkeit. Das bleiche, von beständigen Nachtwachen eingefallne, und durch lange Uebung ertödteten Gefühls in starre Kälte eingefrorne Gesicht, die kleinen, aus widrigem Hinterhalt hervorblinzenden Augen, die fest zusammengepreßten fleischfarbnen Lippen, aus denen nur dumpf die französischen Kunstwörter vortönten, die geschickte Beweglichkeit der knöchernen Finger, die allein noch das Leben der zusammengeschrumpften Mißgeburt zeigte, die Gleichgültigkeit, mit der er Summen gab und nahm, Beleidigungen verschluckte, und in vorübergehende Stürme hineinsah, verriethen sogleich den vieljährigen Meister. Mich täuschte nicht der veränderte Name, noch die verschiedne Kleidung und übrige Mummerei; ich erkannte meinen Mann, und nahm ihm gegenüber meine Stellung. Die bedeutenden Sätze, die ich von

Anfang machte, erregten Aufſehen, und verſchafften mir Platz zu bequemerer Beobachtung. Ich ſah bald, daß er vorſichtiger gegen mich war, als gegen die andern, kleine Kunſtgriffe ließ ich ruhig hingehen in Erwartung des entſcheidenden Augenblicks. Er kam ſehr bald. Als er mehrmals ſtark hatte auszahlen müſſen, und der ganze ausgebreitete Reichthum auf dem Spiele ſtand, konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen, durch Taſchenſpielerei ſeinem Glück beizukommen: aber in demſelben Nun erfaßte ich die Hände des Betrügers mit ſolcher Gewalt, daß er wie ein Gerippe zuſammenbrach. „Sie ſind in ſehr ſchlechter Geſellſchaft, meine Herren, rief ich, und es thut mir leid, daß Sie Sich wahrſcheinlich ſchon lange von einem Erzgauner haben ausplündern laſſen. Ich muß zu ſeinem Verderben beſtimmt ſeyn; denn ich ertappe ihn heute zum zweitenmal bei dieſem Gewerbe, nachdem er dem Galgen entlaufen iſt, den er ſich als franzöſiſcher Spion wohl verdient hatte. Dieſer wird Ihnen und niemand mehr ſchaden. Ich wünſche, daß der heutige Vorfall Ihnen Warnung vor andern ſeyn möge.“ Die Diener der

Polizei nahmen ihn in Empfang, so jämmerlich er auf den Knien um Erbarmen bat, und ich hoffe, die Gerechtigkeit wird künftig die Welt mit seinem vergiftenden Anblick verschonen. Die Anwesenden zerstreuten sich in wenig Minuten, und ich hatte kaum Zeit, einigen jungen Menschen, die das Ihrige verloren hatten, ihren Verlust wiederzugeben, weil sie Neulinge und in großer Noth zu seyn schienen, doch mit dem ernstlichen Ermahnen, ein Vergnügen zu vermeiden, das zum Grab aller wahren Freude, aller Tugend, alles Lebensglückes zu werden pflegt. Das Uebrige überließ ich der Obrigkeit zu nützlicher Verwendung. Stumm kehrten meine Begleiter mit mir nach Hause zurück, und erst nach längerer Sammlung löste sich die Erschütterung, die jeden verschieden angeriffen hatte, in Worte der Mittheilung. Die Aufrichtigkeit, mit der Panikow seine frühern Vergehungen gestand, stärkte meine Hoffnung, ihn noch gebessert zu sehen. Von Natur stolz und durch beleidigtes Nationalgefühl aufgeregt griff er nach jedem Mittel, das ihm Befriedigung seiner Leidenschaft und ein Ansehen zu versprechen schien, das ihm seine Lage

verſagte. So gerieth er auf den Weg des Verbrechens, weil keine Grundſätze die Heftigkeit ſeiner wilden Kraft hemmten und hielten, und er wäre ohne die ſonderbarſten Fügungen untergegangen. Daß ſein Gemüth jezt ſehr erweicht iſt, verdanken wir Hermann, der ihn zart zu bearbeiten weiß. Er ſpricht wenig von ſeiner Dankbarkeit, und dieß iſt der ſicherſte Beweis, daß er ſie lieber durch ſein künftiges Leben, deſſen Beſtimmung er mit Freuden ergriffen hat, zu zeigen wünſcht. — Marcel iſt ſeit dem Vorfall mit Piazzi ängſtlicher gegen mich geworden, als vordem. Er ſcheint die Strenge zu fürchten, mit der ich gehandelt habe, und ich halte es für gut, wenn ſein jugendlicher Leichtſinn ein abſchreckendes Beiſpiel lebhaft im Gedächtniß bewahrt. Deſto wärmer und ſchwärmeriſcher hängt er an Hermann. Er hat das Bett deſſelben nicht verlaſſen, ſo lange er es hüten mußte. Seine Gutmüthigkeit nährt ſich an ſolchen Opfern, und der Umgang mit dem edlern Manne, dem er ſo ganz zugethan iſt, wird ſie befeſtigen und zu kräftiger Ausdauer führen.

Noch dieſen Abend erwarten wir Seedorf.

Die Freunde müſſen ſich noch einige Tage genießen. Dann hält uns nichts mehr von der lange beſchloßnen Abreiſe ab.

Achtzehnter Brief.

Hermann Waldau an Maria von Wilberg.

Ich gehe morgen früh von Berlin wieder ab, dem Orte, wo ich lernen ſollte, der Welt zu leben und ihren Geſchäften. Eine Verbindung außerordentlicher Art, die ich nicht geſucht habe, ſondern die mir kam, wie göttliche Schickungen zu kommen pflegen, durch ſcheinbare Zufälle, unerwartet, unvorbereitet, und doch über mein Leben entſcheidend, führt mich wieder heraus aus dieſer Welt, aus dieſen Geſchäften, und ich blicke in eine Zukunft, freundlich und lächelnd, wie ich ſie nie ahnden konnte. Der Ausländer, der mich einſt aus Tod und Elend rettete, iſt mir ein zweiter Vater geworden, und ein fremder Knabe, dem ich in Tod und Elend zu Hülfe kommen mußte,

wurde mir wieder zugesendet, und er wird bei mir bleiben, so lange ich lebe; denn er ist mir zugethan mit der innigen, unablässigen Liebe eines Kindes. So trete ich einen neuen Weg an, und neue Gestalten umgeben mich, und alles ordnet und bildet sich um und neben mich, als sollte auch ich anders werden in der großen Umänderung meiner ganzen Lage. Ich habe viel schöne, glückliche Tage verlebt, als alles noch in der ersten Anordnung war. Soll ich nicht noch einmal in jene Morgenzeit meines Lebens zurückblicken dürfen, wie in einen lieblichen Traum, während ich in der drückenden Glut des Mittags einhergehe? Es ist sehr schwül in meiner Seele, und ein plötzlicher Sturm kann ein Gewitter heranführen und plötzliche Nacht, und dann ist es zu spät zu Erwägung des Vergangnen, wenn der letzte Kampf kommt und der lange Schlaf.

Ich habe heute von den Freunden Abschied genommen, mit denen ich lange noch meinte, vereint leben zu können. Mein Seedorf war angekommen, um von meiner nahen Abreise zu hören. Mir ist so wohl geworden, ihn glücklich in seiner Liebe zu sehen, und an der Freude Theil

zu nehmen, die er denen ſchenkt, die ihn lieben. Es waren die ſchönen Augenblicke am Schluß des erſten Zeitlaufs, wie ſie uns immer werden, damit wir mit Muth und Vertrauen in die dunkle Zukunft des neuen hinaus blicken ſollen. Nun iſt er an Verhältniſſe geknüpft, die ihm näher ſind und ſeyn müſſen, als die Schwärmerei der jugendlichen Freundſchaft, und er wird ſeine Beſtimmung ſchön erfüllen, wenn er ganz und einzig iſt und lebt in dieſen Verhältniſſen. Die Seinigen haben mich gut aufgenommen und liebreich behandelt, ſie haben mir das Leben zur Freude gemacht, das mich drückte, und ich gehe mit Dank von ihnen und mit ſüßen Erinnerungen. Das Lebewohl iſt geſagt, meine Begleiter ruhen neben mir, und näher kommt die Stunde der Scheidung. Ich allein kann nicht ſchlafen und ruhen. Wie wir aus einander gegangen waren von dem Mahle, das wir mit Schmerz und Wonne zum Abſchied feierten, und wie ich nun allein war, da brach die lange unterdrückte Wehmuth aus, und ich ſah in die mondhelle Nacht hinaus und in die irrenden Wolken. Da dachte ich des Abends, wo ich mit meinem Burgau zum leztenmal bei Ihnen war

und Ihrem Wilberg. Eben ſo waren wir in Liebe beiſammen geweſen, eben ſo hatten wir uns getrennt, und ſo war der Anblick jenes Himmels, wie dieſes, als ich den trüben Blick zu ihm emporhob. Es war derſelbe Monat vor drei Jahren, und in ſo kurzer Zeit hatte alles ſich umgewandelt, wie auf dem großen Schauplatz der Welt, in den wir damals eintreten wollten, ſo in dem engern Raum, in dem unſer Leben und unſre Freude war. Als mir ſo die ſchöne Geſtalt des blühenden Jünglings vor Augen ſtand, und mein Geiſt die Tage durchlief, die ich mit ihm in Glück und Unglück durchlebt habe, und endlich alles mit dem blutigen Tod abſchloß, den er an meiner Seite in ritterlichem Kampfe geſtorben, da übermannte mich das Gefühl der Hinfälligkeit der menſchlichen Dinge, und ich weinte meinen Schmerz aus in heißen, bittern Thränen. Ich ſuchte in den Wolken, ob er mir wohl erſcheinen, und freundlich zulächeln möchte aus ſeiner himmliſchen Wohnung, oder noch lieber einen Wink geben zu baldiger Nachfolge in ſeine ausgebreiteten Arme. Aber dort oben ging alles ruhig nach

den alten Geſetzen, und über der Wandlung auf Erden ſtand das Gewölbe des Himmels feſt und unverändert, ein Bild der ewig gleichen Gottheit. Da erhob ſich der Glaube zu der Heimath, und ruhig wurde es in meinem Innern, und ich beſchloß, wieder auszuhalten und die Mühſeligkeiten der Reiſe noch die kurze Zeit zu ertragen, in ſtiller Erwartung des großen, ach wohl erſehnten Abrufs. Ich hatte nicht wieder zu Ihnen reden wollen. Jetzt wurde mir Freudigkeit, auch Ihnen das Abſchiedswort zu ſagen, das mir ſchwer auf der Seele lag. Denn leidenſchaftlos iſt mein Gemüth, ſo ſtill wie die Nacht um mich her, die Erde und ihre Schranken ſind zerfallen und verſchwunden, und ich fühle mich eins mit Ihnen vor Gott und in Gott mit unausſprechlicher Liebe.

Sie haben mir einen Troſt zugeſendet, dem ich mit Worten nicht danken kann. Damals glaubte ich ſchon, Sie zu verſtehen. In dieſer Stunde erkenne ich erſt, daß nur dunkle Empfindung, nur ein Schatten des Wahren in mir war; jetzt iſt es hell geworden vor meinen Augen, und mit Wonne ergreife ich, was ich lange

mit menschlicher Trauer beweinte. Ja, Sie gehen aus dieser Welt, und Ihr Weg wird bald zu Ende seyn. Was so viele beklagen und bejammern, das ist Ihnen Hoffnung und Sehnsucht gewesen, und es muß Ihnen Freude seyn, nachdem es gekommen ist. Sie sind mit Ihrem Tagewerk fertig, und unendliches Glück wird für Sie in der ewigen Ruhe seyn. Ich habe schwer gefehlt, daß ich einen Theil dieser Tage trübte, und dafür ist viel Kummer mein Loos in diesem Leben geworden. Aber eben der Kummer hat mich von dem abgezogen, was nicht mein Theil werden sollte, und dahin gerichtet, wo ich das finden werde, was mir beschieden ist. Es ist kein Wahn, keine leere Täuschung, was ich von dem geheimen Zug der Seelen geglaubt habe. Ob sie sich früher nahe gewesen sind, ehe sie mit diesen Körpern bekleidet wurden, oder ob die große Einheit in dem Allen den geheimen Bund schließt, oder ob unsichtbare Geister für das wirken, was einst in ihrer Gesellschaft zur Vollendung und zum wahren Genuß kommen soll, das werden wir Sterbliche nicht erforschen. Was in der Zukunft

für einander bestimmt ist, das findet sich hier, und wenn die Augen sich auch nie sehen, wenn die Schritte sich nie begegnen. Das sind die Thränen, die wir bei den Worten derer weinen, die Jahrhunderte vor uns gelebt haben, oder die durch Welttheile von uns getrennt sind; das sind die Feuerfunken des Worts und der That, die in unbekannte und doch ewig verwandte Herzen fallen; das ist die Gleichheit des Gedankens und Gefühls bei der größten äußern Verschiedenheit; das ist das innere Treiben, das oder jenes anzufangen und fortzusetzen und zu vollenden, das uns keine Ruhe läßt, bis daß es zur Ausführung gekommen ist, dem kein eigner Entschluß, kein fremder Wille gebietet, weil es von einer höhern Weisheit gewirkt wird, um mit dem stillen Arbeiten unzähliger anderer in Einklang zu treten, die dasselbe Werk treiben, ohne sich des großen Plans bewußt zu seyn, der durch sie alle fortgeht; das ist endlich der Grund des Zaubergebäudes, das in Vollkommenheit dasteht, wenn nach langer Vorbereitung die entscheidende Zeit gekommen ist, es sind die einzelnen Strahlen des Lichtreichs, die durch die Finsterniß

zu irren ſcheinen, und doch von einer Macht geſendet und geleitet in der ewigen Sonne wieder zuſammentreffen. Aber wir müſſen uns nicht ſelbſt den Weg machen wollen, wir müſſen ſtillſchweigend warten, was mit uns und durch uns werden ſolle. Denn das Irdiſche, die Leidenſchaften, die Wünſche, die Meinungen, die Vortheile der Menſchen verderben das Himmliſche, und möchten ſich dann gern aufreden, daß ſie göttliches Werk trieben. Darum fangen ſie mit tollem Ungeſtüm an, und toben ſich eine Zeit lang ab, und endigen mit Ermattung, Ueberdruß oder Verzweiflung, zum Beweis, daß es gemeines Menſchenwerk war. Nur wenn wir nicht geſucht, ſondern gefunden haben, und wenn wir Geſetze und Ordnungen hochachteten, die zwar nur für dieſe Welt, aber von dem Herrn beider Welten und beider Leben feſtgeſetzt ſind, wenn wir nicht den flüchtigen Beſitz und die vergängliche Freude erſtrebten, die uns vielleicht nicht beſchieden, und zu dem Weſen und Inhalt der Liebe nicht nothwendig iſt, wenn wir dem Zug der Herzen nach dem Punkte folgen, von dem er ausgegangen iſt, und in dem er wieder zuſam-

menfließt, und nicht errathen oder ſelbſt bewirken wollen, ob oder wo die Linien ſich berühren ſollen, dann können wir einer göttlichen Liebe uns rühmen, und in ewiger Hoffnung ihrer uns freuen. War es ein Zufall, aber war es auch unſre Abſicht, daß wir vier Freunde an einem Orte uns zuſammenfanden, und von einem ſchönen Gefühl bewegt den Bund für das Leben ſchloſſen; daß ich Sie ſah und liebte, als ich Sie lieben durfte; daß zwiſchen uns Verhältniſſe traten, die eine Verbindung im Leben unmöglich machten, aber die kurze Scheidung ſo linderten, daß die innere, untadelhafte Verbindung dadurch nicht zerriſſen wurde; war es ein Zufall, daß in der Verſchiedenheit der Wege, die wir zu gehen beſtimmt waren, doch immer wieder Einigungen zu dem wahren Ziel eintraten; ein Zufall, daß Ihr Bruder der erſte von uns voranging, weil es für ihn heilſam war, bald geborgen und aufgehoben zu ſeyn; oder war mein ganzes Leben ein Zufall mit allen ſeinen Leiden und Freuden, der Trennung und glücklichen Zuſammenführung der alten Freunde, dem Auffinden und der Verknüpfung der neuen aus fremden Ländern, mit

der Begegnung und Verſöhnung meiner Feinde, mit der Ausgleichung ſo vieler Härten und Unebenheiten meiner Laufbahn? Nein es iſt jene ewige Liebe und jene unendliche Weisheit, die alles ſo mit uns gemacht und geordnet hat. Ich preiſe ſie für jede Fügung, für die Thränen, die ich geweint, für den Kummer, den ich getragen habe; ich preiſe ſie auch für die Verirrungen, in die ſie mich hat abweichen laſſen, damit ich erkennen ſollte, wie groß der Unterſchied zwiſchen dem Körper und der Seele, zwiſchen dem innern Leben und dem äußern, zwiſchen dieſer und jener Welt iſt; und weinend, aber mit demüthiger Ergebung preiſe ich ſie auch für Ihren nahen Tod und für alles, was mir ſelbſt noch beſtimmt ſeyn mag. Sie haben geſiegt, und Sie haben mich ſiegen gelehrt. Daraus iſt der Frieden gekommen, der jetzt in meiner Seele iſt nach großem Schmerz. Deſto feſter iſt mir der Glaube geworden, daß wir dort vereint ſeyn werden, wie es hier in unſern Schickſalen und in unſern Herzen angedeutet wurde, weil wir der Vereinigung entſagten, die uns nicht beſchieden war, und ich habe ſchon das Vorgefühl

der Stunde, wo wir den ewigen Bund ſchlieſſen werden in der vollkommnen Liebe.

Nur wenige Worte hatte ich Ihnen ſchreiben wollen. Aber mein Herz iſt übergeſtrömt, weil es die letzten Worte ſind in der gewohnten Sprache. Die Stunden der Nacht ſind vergangen, und die Morgenröthe glüht am Saum des Himmels. Mir iſt wohl und heiter geworden durch dieſe Unterredung, und ich werde nun mit Freudigkeit die Reiſe antreten, der ich mit ſo vieler Bangigkeit entgegengeſehen habe. Wenn Sie dieſen Brief leſen, werde ich ſchon weit von hier ſeyn, aber vielleicht unter Menſchen, die deſſelben Sinns ſind, wenngleich die Hülle der Worte den Geiſt anders kleidet. Ich hätte wohl gewünſcht, Sie noch einmal zu ſehen; aber da es nicht ſo gefügt worden iſt, muß es wohl nicht gut geweſen ſeyn für beide. Das fühle ich, daß ich ſchreiben und ſo ſchreiben mußte, wie es geſchehen iſt. Denn es wird Ihnen die letzten Stunden verſüßen, wenn Sie mich geheilt und ſo vereint wiſſen, wie es allein nothwendig und heilſam iſt. Darum glaube ich auch, ja ich weiß es gewiß, daß Sie leben wer-

den, um meinen Abſchied zu empfangen. Denn ſonſt hätte ich nicht den Muth und die Kraft gehabt, ihn auszuſprechen, und in ſo viele Worte zu faſſen, und die Stimme in mir, die mich niemals getäuſcht hat, wird mir nichts Unwahres verkündigen, wenn die Erfüllung meiner Hoffnung die höchſte und reinſte aller Freuden und die ſchönſte Beruhigung der übrigen Stunden meines Lebens iſt. Sie ſind gezählt, Maria, wie die Deinigen. Lebe wohl bis dahin, wo nicht mehr Raum und Zeit iſt; dort werden wir uns wiederſehen, und nimmer, nimmer von einander gehen.

Neunzehnter Brief.

Carl von Wilberg an Emilie Warner.

Wenn unſer Seedorf ſchon bei Ihnen eingetroffen iſt, ſo bitte ich Sie dringend, mit Ihrer Reiſe zu uns zu eilen. Meine Frau verlangt ſehnlich, Sie vor ihrem Tode zu ſprechen, und ich brauche die Gegenwart und den Zuſpruch

eines Freundes in dem herben Schmerz, den ich ſchon ertragen habe, und dem herberen, der mir bevorſteht. Das iſt mein Troſt, daß ich lange dieſen Schlag erwartet, und mit ihr gemeinſchaftlich mich darauf bereitet, und die Tage ſorgſam benutzt habe, die ihr noch auf Erden vergönnt waren. Gott hat mir ein Glück geſchenkt, wie ich es nicht verdient hatte, und ich kann ihm dafür niemals würdig danken; wie ſollte ich klagen, wenn er es nun wieder von mir nimmt? Und auch ſie, das weiß ich, hat glücklich mit mir gelebt, ſo weit es hier möglich iſt. Ich darf ihr es nicht verargen, wenn ſie wünſcht, da zu ſeyn, wo es beſſer iſt. Sie werden nicht glauben, eine Sterbende zu ſehen. Zwar mäht der Tod langſam ſeine reife Erndte; aber die Freudigkeit des ewigen Lebens glänzt deſto reiner aus dem hervor, was nicht Raub des Todes iſt. Ich ſollte wohl nicht die Freunde zu der Trauer rufen, die eben eine Verbindung ſchließen, ſo glücklich, wie die meinige, die bald zerriſſen wird. Aber ich gehorche ihren letzten Wünſchen, weil ich nichts mehr gewähren kann, und ich weiß, daß Sie gern in alles eingehen, was aus

diesem Herzen kommt, und daß Sie zu einer Seelenfeier kommen werden, deren Andenken bleibende Stärkung für das Leben seyn muß.

Ich bitte Sie noch einmal, zu eilen. Möchten alle um sie versammelt seyn, wenn sie scheidet, die ihr hier theuer waren. Sie wissen, wen ich meine. Sie werden es am besten beurtheilen können, ob er es ertragen kann, Sie zu begleiten. Mein Herz schlägt nach ihm mit besonderer Sehnsucht, weil er meinen Kummer versteht, wie es kein anderer vermag. O kommt, alle, die ihr mich liebt, mir ihn zu erleichtern. Ich möchte allein dem gewaltigen unterliegen.

Zwanzigster Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Ich schreibe Ihnen von dem ersten Ruhepunkt unsrer Reise. Wir haben hier ein wahres Fest des Friedens, der ewigen Ruhe begangen, und es ist uns so wohl in dem Nachgefühl dessen, was

unſre Herzen genoſſen haben, daß uns vor neuer Bewegung grauen ſollte, wie dem, der im Geiſt den Himmel offen ſah und ſeine Seligkeiten ſchmeckte, wenn er zum gewöhnlichen Leben wieder erwacht, vor ſeinen Stürmen und Gefahren. Aber niemand kann dem Weg gebieten, der zum Ziele führt. — Sie kennen die frühere Geſchichte meines edelmüthigen Freundes, und wie er immer nach dem Ort verlangte, wo ſein Herz zuerſt erweicht und erwärmt, und ſein Weſen zu dem umgewandelt wurde, was alle ſo ſehr bewundern und lieben, die mit ihm vertraut ſind. Wir eilten daher nicht wenig, um ihn vor dem Feſt zu erreichen. Wir ſprachen nicht viel auf dem Wege; aber wir fühlten, daß gleiche Gedanken in unſern Seelen waren. Der Abſchied, den wir von ſo lieben Menſchen genommen, die Beklommenheit, die dem Anfang jeder wichtigen, Zeit fordernden Unternehmung vorangeht, die Abſicht und das Ziel unſrer Reiſe, ſelbſt die ſonderbare Zuſammenführung der Reiſegeſellſchaft, die ſich, aus ſo verſchiednen Gegenden und Lagen vereinigt, gegen über ſaß, alles wirkte tief und mächtig in das Gemüth, und

was früher geſchehen war, und die Urſachen unſers gegenwärtigen Verhältniſſes mit vielen traurigen und freudigen Ereigniſſen, traten lebhaft aus ſeinem Grunde hervor. Wie mühen und plagen ſich die Menſchen mit ihren Lebensplanen, mit den Wünſchen ihres Ehrgeizes, ihrer Eitelkeit, ihrer Habſucht, oder auch mit den edlern Wünſchen ihres liebenden Herzens! Niemals wird es ſo, wie ſie es ſich ausgedacht, wohl auch ungeſtüm von der Vorſehung verlangt haben, und glücklich ſind ſie, wenn ſie bald einſehen, daß das ihnen das Beſte war, was geſchehen iſt, und wenn die Störungen und Hinderniſſe, die oft unangenehm ihrem Willen entgegentraten, heilſame Erziehungsmittel des Meiſters, den Zweck erreichten, die Selbſtſucht zu ertödten, und beſcheidne, demüthige Hingebung an ihn in kindlicher Seele zu erwecken. Was habe ich Jahre lang verlangt und mich geſehnt; was hat mir die Trennung von meinen Freunden gekoſtet; welche ſtolzen, hoch fliegenden Vorſtellungen von künftiger Thätigkeit, auch — ich will es nicht läugnen — von Belohnung meiner Thätigkeit habe ich mir gemacht; und was iſt der

Erfolg aller Kämpfe und Anſtrengungen geweſen? wie iſt die Wirklichkeit ganz anders, als jene Träume? Darum nicht, was im Aeußern mit und neben uns geſchieht, iſt das Leben, ſondern was in uns vorgeht, und nach weiſen Abſichten ſich geſtaltet und bildet. Das edelſte Metall wird in der ſchlechten Form verarbeitet; iſt jenes zu der Vollendung gediehen, deren es fähig iſt, ſo wird die Form zerbrochen, und niemand klagt über den Schaden, als wer den Werth der Dinge nicht zu beurtheilen verſteht. Aber eben dieſer kindiſche unmündige Sinn, mit dem wir von dem Glück reden und ſeinen Gründen, zeugt, daß wir von der Wahrheit gewöhnlich weit entfernt ſind, und aus ſo traurigem Irrthum kommt aller Kummer, kommen die Thränen der Schwermuth, und die Qualen und Schmerzen des nicht befriedigten Herzens.

Mein höheres, geiſtiges Leben iſt von dem Charfreitag ausgegangen, den ich ein Jüngling mit meinen Freunden in Dresden feierte, und dem Bunde, den wir, wie ich Ihnen oft erzählt, mit Rührung und Ernſt unter uns ſchloſſen. Es giebt ſo viele Vereinigungen unter den Menſchen,

und unendlich iſt die Verſchiedenheit der Urſachen und der Abſichten, die ſie zuſammenführen. Aber, weil des Kriegs und Widerſtreits unter ihnen ſo viel iſt, fühlen ſie alle das Bedürfniß, ſich enger an einander zu ſchlieſſen, und in gröſſern Gemeinheiten kleinere des Vertrauens und der einmüthigen Thätigkeit zu bilden. Nur die beſtehen, die von guten Menſchen zum Guten eingegangen werden. Denn das Schlechte trägt ewige Feindſchaft in ſich, und in dieſer Feindſchaft eigne Zerſtörung und Tod. Als wir uns die Hände gaben, hatten wir den vor Augen und in unſern Herzen, der alles verſammeln und einigen wollte, was in ſich zerriſſen und getrennt war. Darum hat unſre Freundſchaft ausgedauert, ſie hat uns zu kräftigern und feurigern Anſtrengungen beſeelt, weil ein einziger, guter Geiſt in uns gekommen war; ſie hat in ſchweren Prüfungen beſtanden, mit denen die äußern Veränderungen, in noch ſchwerern, mit denen meine Verirrung ſie bedrohte; und ſie wurde noch feſter, nachdem wir dieß erkannt hatten, und ich vermochte von dem Abwege nur dadurch zurückzukommen, weil mir der immer und ewig theuer, meine höchſte Liebe war,

in dem wir uns verbunden hatten. Warum hat das Chriſtenthum nicht auf der Erde gewirkt, was es wirken konnte und ſollte? warum haben ſeine Feinde ſagen dürfen, daß die Menſchen ſeit ſeiner Stiftung ſich mehr gehaßt und verfolgt haben, als je vordem? warum fließen alljährlich Ströme des Bluts, und warum durchzieht Verheerung und Jammer die Länder mit zermalmendem Fußtritt? Der Name iſt da und viele Namen des Chriſtenthums, aber die Seele fehlt, der einigende Geiſt in der Liebe durch die ewige Liebe. Nachdem ſie den König und das Haupt des Bundes verſchmäht und wie eine Nebenſache von ſich gethan haben, ſind ſie unter einander ſelbſt zerfallen über Kleinigkeiten, die ſie für wunderbar wichtig hielten, und wie ſie alle ihre Meinung und ihren Vortheil an die Spitze ſtellen wollten, kamen ſie in Haß und Erbitterung immer härter an einander, und ſo iſt die Hölle, ehe ſie es ſich verſahen, im Reich des Friedens wieder emporgeſtanden, in das der Himmel herabgeſtiegen war. Darum iſt es nothwendig, daß die zuſammentreten, die es mit dem Grunde nicht verdorben haben, die mit alter

Treue und Liebe an ihm halten, und denen die Wahrheit und die Seele des Lebens, die von ihm ausgeht, mehr iſt als Namen und Formen und vergängliche Hüllen, ſie mögen heißen wie ſie wollen. Solche Geſellſchaften werden ſich ſelbſt rechtfertigen durch ihre Eintracht, ihren Fleiß, durch den ſtillen, heiligen Bruderſinn; in ihnen werden die Leidenſchaften ausſterben, die in der Welt alles zerſtören und tödten, was verbunden iſt; ſie werden ſich in allen Welttheilen und unter allen Verhältniſſen der Staaten und Regierungen als eines Weſens erkennen; ſie werden beſtehen mitten unter dem Spott und Hohn und Anfeindung der Böſen und Unwiſſenden, weil der höchſte König ihrem Bund das Siegel aufgedrückt hat; ja ſie werden unter ſolchen Prüfungen zu immer größerer Vollkommenheit und Reinheit geläutert werden, und von ihnen wird neues Leben und Geſundheit in den großen Körper ausgehen, der an unheilbarer Krankheit zu ſiechen ſcheint.

Solche Gedanken waren wohl dunkel und unentwickelt auch früher in unſern Seelen; ſie wurden laut und warm von den Männern ausgeſprochen, die zu den Herzen damals zu reden anfingen,

als alles faſt erſtorben war in kaltem Schulgezänk und Dünkel menſchlicher Weisheit. Aber, was dunkel und planlos in guten Seelen aufſteigt, das wird zu groſſen Schöpfungen durch höhere Hand. Die erſten Worte, die davon ertönen, klingen in frommen, heiligen Gemüthern an; die Funken werden zum um ſich greifenden Feuer, und in kurzer Zeit erkennen Tauſende als wahr und nothwendig und herrlich an, was das ſtille Herzenseigenthum weniger Auserwählter war. Das iſt das kleine Samenkorn, das zum ſchönen Baum emporwächſt, weil Gott es in die Erde ſtreute.

Der Ort, wo ich ſchreibe, die Tage, die wir feiern, und die Verfaſſung meines Gemüths, das von dem Irdiſchen, in dem es ſich eine Zeit lang täuſchte, abgezogen, nach dem Feſten und Unwandelbaren ſich aufſehnt, und doch auch hier aufrichtige Mittheilung gegen ſeine Vertrauteſten ſucht, dieß alles wird Ihnen erklären, wie ich, unmündig gegen Sie an Jahren und Kenntniſſen, mich in ſo weitläufige Rede von dem ergieße, was ſo vieler Menſchen Wunſch und Hoffnung iſt, und was mich ergreift und entzückt, ſeitdem ich

es ſchöner und vollkommner als je auf der Erde dargeſtellt gefunden habe. Ich habe Ihnen nicht gewöhnliche Reiſebeſchreibungen zugedacht, wohl aber mir vorgenommen, über alles Rede und Antwort zu geben, was mich dem näher bringt, nach dem ich auf kurzem Wege wallfahrte. Wir ſind den Tag vor dem großen Erlöſungsfeſte hier angekommen, wie damals in Dresden, und wir haben — ich ſchreibe dieß am Abend des erſten Oſterfeiertags — dieſe feſtliche Zeit mit einem Herzensgenuß begangen, wie ich ihn noch niemals empfunden. Ja es iſt nichts Menſchliches und Gemeines in unſerm Glauben und in ſeinen Heiligthümern. Was kein Mund redet, keine Sprache verkündigt, das ſpricht ſich in den Tiefen der bewegten Seele aus, und hinterläßt einen Eindruck, der es beweiſt, daß eine göttliche Kraft ſie anrührte, eine höhere Welt in ihr ſich offenbarte. Ich unternehme nicht, alles einzeln zu beſchreiben. Ich müßte nur immer von mir und meinen Gefühlen reden, und das würde ſelbſt Ihre liebevolle Theilnahme ermüden. Aber von der heutigen Feier kann ich nicht ſchweigen. In der Menſchenmenge, die mich umgab, war es mir, als

wäre ſie für mich gemacht, als wäre ich durch ein Wunder hierher geführt worden, um mich zu dem vorzubereiten, was vielleicht ſehr bald mich trifft; und doch war etwas ſo unbeſchreiblich Rührendes und Ergreifendes in der Verſammlung ſelbſt ſo vieler Menſchen zu der Feier gleicher Beſtimmung und gleicher Hoffnung.

Alles, was hier das Herz bewegt, das iſt ſchwacher Anklang von dem, was einſt dieſes Herz erfüllen und ſättigen ſoll. Ich meine nicht, daß wir dort oben ſo rein geiſtig ſeyn werden, daß es keinen edeln Sinnengenuß mehr gäbe. Wir werden gewiß Menſchen bleiben, und dem Menſchen iſt der Körper Theil ſeines Weſens; wir werden für ihn Arbeiten und Freuden finden. Weil wir hier ſo viel Böſes mit ihm thun, iſt er bei den Weiſen, die es recht gut zu meinen glauben, ganz in übeln Ruf gekommen. Sie haben das Gefängniß, in das der Geiſt eingeſchloſſen iſt, nicht ſchlimm genug beſchreiben können; ſie gebieten alle, es im Leben zu brechen und zu zerſtören, ſo viel es möglich iſt, und in der beſſern Welt verſprechen ſie Befreiung von dieſen Banden. Das Chriſtenthum iſt eine rein menſchliche, eine wahre

Religion, weil es uns nicht unnatürlich theilt, weil es keinen Widerſpruch in uns ſelbſt bringt. Durch die Verklärung des Gottmenſchen hat es auch den ſchönen Menſchenkörper wieder zu Ehren gebracht, den wir hier ſo lieben, daß ſeine Auflöſung grauenvollen Schauder erregt, und nach dem wir uns ewig ſehnen würden, wie nach dem vertrauteſten Freund, wäre ſeine Wiedervereinigung mit der Seele uns ewig verſagt. Es iſt eine herrliche Lehre von der Auferſtehung, und wir ſollten ſie feſt halten als unſre liebſte Hoffnung, mögen auch diejenigen, die klüger ſeyn wollen, als Gott, davon ſagen, was ſie wollen, und das große Auferſtehungsfeſt des erſten unſrer Brüder ſollte das Feſt des geſammten wieder zu vorigem Adel erhobnen Menſchengeſchlechts, das Feſt des wiedergefundnen Paradieſes ſeyn. Wohnt denn die Sünde allein in dem gebrechlichen Werkzeug, und nicht weit mehr in dem gebietenden Geiſte? und ſind nicht Licht und Feuer, die edelſten Bilder, womit wir den Geiſt und ſeine Wirkungen beſchreiben, körperlich? und wo iſt die Scheidung und die Gränze der beiden Theile, aus denen unſer Weſen beſteht? Ja ich glaube es, und bedauere

die Unglücklichen, die einen so tröstenden Glauben verschmähen, daß nur das stirbt, was sündig dem Tode geweiht ist, aber das zu Licht und Klarheit umgeschaffen wird, was Ausfluß des ewigen Lichts ist, und in der unaufhörlich sich ändernden, wandelbaren, kranken, endlich zerfallenden Form eins und das nämliche bleibt, unser Ureigenthum, die angeschaffne Hülle des lebenden, wirkenden Geistes.

Es giebt Vergnügungen, die uns so ergreifen, so in das Innerste unsers Wesens eindringen, daß ihre Natur und Gewalt erst dann erklärbar seyn wird, wenn wir wissen, was und wie wir sind. Keine äußere Wirkung ist mächtiger, als die der Töne. Bei welchen sie verloren geht, das scheinen Menschen von der rohesten Zusammensetzung zu seyn; sie müssen eine sehr schwache Zumischung der edeln Lichttheile erhalten haben, nach deren Menge und Erregbarkeit die Verschiedenheit des innern Lebens und der höhern Geistigkeit sich bestimmt. Es ist ja bekannt, daß die Thiere, an denen wir vorzüglichere Seelenkräfte bemerken, der Einwirkung der Musik am liebsten und folgsamsten sich hingeben, und ich

habe oft, wenn in heißer Schlacht mein Roß dem Trompetenton horchte, und mit einem Muth in den Tod ſtürzte, der einer faſt geiſtigen Erhebung ähnlich war, über die Beſtimmung dieſer Weſen geſchwärmt, die ſolcher Aufregung fähig unſerm oft wahnſinnigen Willen ſich opfern. Aber, wie wir die edelſten Kräfte der Natur mißbrauchen, wie wir in dem Geiſt des Weins uns berauſchen, und mit der wohlthätigen Flamme zerſtören, ſo haben wir auch mit dem Reich der Töne geſchaltet nach unſern kindiſchen Wünſchen oder groben Begierden, und ſo iſt zu Tand und Spiel, oft auch zu Sünde geworden, was eins der herrlichſten Geſchenke und ferner Hall des Himmels iſt. Welcher Unterſchied zwiſchen den weichen, üppigen Tönen der ſinnlichen Liebe, oder den leichten, hüpfenden des Tanzes, und dem rauſchenden Meer, den Herz und Gemüth überſtrömenden Wogen, den Schwingungen jener Muſik, die uns zu Muth und tapfrer That aufruft, oder dem Herrn Lobgeſänge bringt, oder Rührung und Andacht dem weint, der in unſerm Innern, wie in dem großen Tempel um uns iſt! Ich kann es nicht

beſchreiben, wie verſchieden mich die Schöpfungen dieſes oder jenes Künſtlers anſprechen; aber das ſehe ich, daß, wie mancher Dichter uns von Jugend auf gefangen nimmt, wie er ſeine Worte in dem Brunnen unſrer Seele geſchöpft zu haben ſcheint, um allein den Durſt löſchen zu können, mit dem wir nach ihm verlangen, auch die erhabenſte aller Zuſammenſetzungen, die der Töne, nur dann Kraft und Leben gewinnt, wenn ſie der Sprache, der die Sphären nachklingend gehorchen, der Stimme Gottes, die Gebeine und Herzen durchdringt, mit edler Begeiſterung entriſſen, die Gefühle nachbildet, die bei allen gleichen Urſprungs in den verwandteſten Seelen die bereitetſte Wohnung finden.

Ich könnte Ihnen viel von dem lieblichen Geſang, dem gefühlvollen Vorſpiel und der richtigen, ſinnigen Begleitung ſagen, die hier die Gottesverehrung ſo ſchön und rührend macht. Aber ich bin ſchon zu lange dem Zug der Eindrücke gefolgt, die mir wohl gethan haben. Ich komme auf den heutigen Morgen zurück. Zuſammengerufen durch den Schall der Poſaunen, als wäre der letzte der Tage ſchon da, deſſen

wir alle warten, hörten wir die Ankündigung, daß der nicht mehr unter den Todten sei, der den Tod überwunden, in den Worten, die einst seine Lieben auf der Erde entzückten. Unter sanften Thränen sangen wir Preis und Dank dem großen Sieger. Dann zog alles Volk nach dem Garten hinaus, in dem die Abgeschiednen ohne Unterschied der Geburt und des Standes, aus mancherlei Ländern und Völkern nach einem Ort versammelt, friedlich neben einander von der Arbeit des Lebens ausruhen, die sie alle treulich nach ihrem Maaß und Kräften getragen. Wir drei Fremdlinge faßten uns inniger an; denn wir erfuhren schon hier, daß die nichts trennt, die sich herzlich lieben. Aber lebendiger wird dieses Gefühl über den Gräbern. Da ist die letzte Scheidung zerstört, und alle, sie mögen in Morgen oder Abend, in Mittag oder Mitternacht gewohnt, sie mögen verschiedne Sprachen geredet, und reiches oder geringes Gewand getragen, und in tausend andern Richtungen sich bewegt haben, sie haben hier ihre stille Einigung gefunden. Und dem, der sie alle zu sich versammelt, huldigten alle Stimmen mit Gesang und

Gebet. Als aber nun die Namen derer verlesen wurden, die in diesem Jahre von den Ihrigen gegangen waren, und mein Auge manche Thräne nachweinen, und doch mit frommer Ergebung und gläubiger Hoffnung nachweinen sah, da gedachte ich derer, die vielleicht jetzt mit dem Tode rang, vielleicht schon unter den Seligen war, deren Andenken wir vor dem Herrn der Seligkeit begingen. Das Leben war mir nichts mehr mit allen Freuden und Schmerzen, und über den Tod erhob sich meine Seele mit Adlersflügeln. Sie schwang sich zu dem empor, der mit der Siegerpalme vorangegangen war, um allen die Wohnungen in der Heimath zu bereiten. Es war mir, als riefe er sie und mich zugleich mit neuen himmlischen Namen, und mit seinem Licht bekleidet umarmten wir uns zu seinen Füßen, und er streckte seine Hand aus, und segnete uns mit seinem Frieden. Der Gesang und die Töne um mich her wurden meinen Ohren Lobgesänge der höhern Welt, in denen mein Geist seine Wonne, sein Entzücken tausendstimmig ausgesprochen empfand. Ich sah sie eins, die Gemeine, die um ihn her ist, und die auf ihn wartet, und ich

glaubte, auf einer lichten Wolke vor ihm zu knien, als ich mitten unter meinen irdiſchen Freunden niederſank, in den Anblick ſeines freundlichen, liebevollen, erbarmenden Angeſichts verloren, das vor meinem Gemüthe ſtand. Erſt als die große Feier zu Ende war, erkannte ich meinen Arthur wieder, der mit naſſen Augen mich umarmte, und dann mich ſanft am Arme nahm, mit ihm die Heimkehrenden zu begleiten. Ich fühlte mich ſtark und munter zu gehen; eine Heiterkeit war in mir, wie ich ſie vor dieſer Stunde nie gefühlt habe, und die Hoffnung, Gott werde bald den ſehnlichſten meiner Wünſche erfüllen; nur nach dem Ruheplatz ſah ich mich oft verlangend um, als hätte ich dort ein theures Kleinod zurückgelaſſen, oder als ſollte von da der Bote mir noch nachkommen, der mir die Gewißheit der Erhörung verkündigte.

Mit gerührter Theilnahme hatten die Verſammelten mich betrachtet, und als ſie nun einer nach dem andern zu mir kamen, um weiter über meinen Zuſtand zu reden, war es mir angenehm, zu hören, daß ſie durch das Uebermaaß meiner Gefühle nicht geſtört worden waren,

ſondern im Stillen den verehrt hatten, der mir ſo außerordentliche Bewegtheit geſendet. Sie freuten ſich mit mir, als ich von der Entzükkung ſprach, die mich übernommen hatte, und der Tag verging unter lieblichen Geſprächen über den Tod und den Fürſten des Lebens und des Todes.

Mein Vater, ich täuſche mich nicht. Auch mein Weg geht zu Ende. Die Bande löſen ſich, die mich drückten, die Dunkel ſchwinden, und es wird heller und heller vor meinen Augen. Die zuſammen ausgegangen ſind von dem Vater werden zuſammen nach Haus kommen. Ich warte ſeines Rufes in demüthiger Geduld; in ſeinen Willen will ich mich ergeben. Weinen Sie nicht; nein danken Sie dem, der mich von irdiſcher Neigung befreit hat, und dem Unwürdigen bald eine Freude ſchenkt, die ſich nur dunkel und doch ſo ſelig heute in ſeiner Seele verklärte. Ich bin ſo unendlich froh und glücklich, und doch reißt es mich fort von hier, daß ich dem innern Drang nicht mehr widerſtehen kann. Meine Freunde folgen meinen Bitten, und wir eilen, die Reiſe zu Ihnen zu vollenden.

Unſer Weg führt uns über Wilbergs Landgut. Ich ſende einen Eilboten mit dieſem Briefe voraus, um Sie dahin dringend einzuladen. Verachten Sie nicht die Stimme, die mich treibt, ſo und nicht anders zu handeln. Was ich thue, weiß ich noch nicht deutlich; aber es muß ſo geſchehen. Der über mich gebietet, der ſchicke alles nach ſeiner Weisheit und Güte; ſei es heute oder morgen, er komme! ich bin bereit, ihn zu empfangen.

Ein und zwanzigſter Brief.

Sir Arthur Brighton an Carl von Wilberg.

Wir ſind ſeit langer Zeit Freunde durch die gemeinſchaftliche Liebe zu einem edeln jungen Manne, deſſen Verbindung mit Ihnen ich kenne. Auf der Reiſe nach Ihrem Wohnſitz war ich täglich Willens, durch einige Zeilen der Zuſammenkunft zuvorzukommen. Jetzt wird der Schmerz, den wir beide empfinden, Jahre langen Umgang erſetzen.

Mein Waldau verlangte, vor der längern Reiſe, die er mit mir ſich vorgeſetzt hatte, Sie noch zu ſehen und die würdigſte der Frauen, die er mit dem Feuer ſeiner Gott geweihten Seele rein und heilig, aber bis in den Tod geliebt hat. Seitdem ich ihn in ſeinem Vaterlande wieder aufgeſucht, fand ich einen andern Menſchen, als ich zuvor gekannt hatte, wenn die Heiligung der vorher unruhigen, unſteten Kraft für eine ſtill geahndete Beſtimmung Umänderung des Menſchen genannt werden darf. Das ſah ich aus jedem Wort, aus jeder Handlung, aus der Richtung ſeiner Gedanken und Urtheile über alles, was uns hier zu kränken oder zu vergnügen pflegt, daß er nicht ſich mehr lebte, ſondern dem künftigen Leben und ſeinen Gütern, und daß, was mir erſt ſchwärmeriſche Verirrung zu ſeyn ſchien, die feſte, innere Ueberzeugung von ſeinem baldigen Tode, Grund in dem Vorgefühl des kommenden Schickſals hatte, das ich immer bei ihm bemerkte, und bei wichtigen Ereigniſſen niemals getäuſcht fand. Er ging von Berlin mit der Faſſung eines Mannes, der ſeine Angelegenheiten beſtellt hat, und getroſt die letzte Stunde erwartet. Das

Fest, das wir unter frommen Menschen feierten, schien seine Vorbereitung zu seyn. Nach den mühevollen Arbeitstagen ruhte er in seligen Genüssen zu der neuen Wirksamkeit aus, der er hoffend entgegenblickte. Am Auferstehungstage schien er nicht mehr ein Lebender unter Lebenden zu seyn, sondern ein schon seliger Geist seine weinenden Brüder über dem Grabe freundlich zu besuchen. Sein Eilen und Treiben wurde nun dringender und ungestümer. Aber der Ungestüm war nur in der unwiderstehlichen Gewalt der rührendsten Bitten. Er sprach und schrieb unausgesetzt. Die Tiefe seiner Empfindung, die Richtung nach oben, die jedes ausgesprochne Urtheil nahm, und die sanfte Ergebung des sonst so stürmischen Gemüths, zeugten von der innern Verfassung der Seele, und wir verweilten wehmüthig unsre Blicke auf dem blühenden Körper, der dem Tode wider seinen Willen zu trotzen schien. Da er seinen Vater in dem Briefe, den er theils am Tage, theils bis tief in die Nacht schrieb, zu Ihnen beschieden hatte, mußte ich seinem Wunsche nachgeben, dem abgesendeten Boten schnell mit ihm nachzureisen, so gern ich ihm noch einige Ruhe

vergönnt, und auch ſelbſt noch einige Zeit an dem Orte geblieben wäre, der mir ſehr theuer iſt. Aber aus geheimer Furcht, er möchte bald die letzte thun, konnte ich ſchon längſt ihm keine Bitte verſagen, und nach der beſondern, faſt gebietenden Heftigkeit ſchien dieß die letzte zu ſeyn. Ich erkannte die Uebergewalt, die ihm das Bewußtſeyn eines höhern Willens über meinen menſchlichen gab.

Wir fuhren mit reißender Geſchwindigkeit; aber er klagte über das Langſame der körperlichen Bewegung. Sein Geiſt war ſchon dem Ziele zugeflogen, dem wir zu nahen uns bemühten. Seine Unruhe wurde größer und größer, und ich ſah, daß das Sitzen im Wagen ein peinigender Zuſtand für ihn war. Ich wußte aus der vorigen Zeit, daß ihm beſſer wurde, wenn er zu Pferde ſaß; er ſchien dann an dem Vorwärtseilen ſelbſt thätiger Antheil zu nehmen, und die größere Ermüdung gab ihm gewöhnlich mehr Heiterkeit und Ruhe. Meine Bedienten hatten daher mit unſern Reitpferden uns folgen müſſen, und in kurzer Zeit trafen ſie bei uns ein. Mit ſichtbarer Freude ſtieg er auf, und er wurde

geſprächig, wie er es zu ſeyn pflegte, ſo oft wir zuſammen ritten. Unſer Weg ging durch die ſchönſte Berggegend; er erinnerte ſich der Tage, wo er mit ſeinen Freunden hier umhergeſtreift war, und der blutigen Kämpfe, die in der Nähe vorgefallen waren, und an denen er ſelbſt Theil genommen hatte. Wie oft er damals den Tod gewünſcht und niemals gefunden, und wie das ſpäter für ſein Herz ſo gut geweſen ſei, und wie er Gott danke für die Erfahrungen, die er ſeitdem oft unter bittern Leiden gemacht habe, das erzählte er mir mit vieler Rührung. Auch gab er mir und Marcel, der allein uns folgte, oft die Hand, und winkte uns dazu freundlich mit den Augen. Dann ritt er wieder lange in Gedanken verloren, und ſein Blick hing an dem hellen Himmel, an der ſchönen Umgebung, an den Reizen des aufblühenden Frühlings. Ach bald wird er dieſen Frühling nicht mehr ſehen und dieſe ſchöne Natur, und er wird in dem Himmel wohnen, nach dem er ſehnend emporſah. Ich war tiefſinnig geworden neben dem ſchwärmenden Freunde, und traurig ſchaute ich vor mich hin, des Wegs und der Gefahren

nicht achtend. Plötzlich stolperte Waldau's Pferd, und von dem zerstreuten Reiter nicht im Zügel gehalten, stürzte es über den Kopf eine kleine Vertiefung hinunter, die neben dem schmalen Wege war, und unser Freund lag mit zerdrückter Brust unter dem Körper des keuchenden Thiers. Ich mag des Herz zerreißenden Jammergeschrei's nicht erwähnen, mit dem Marcel sich neben den Liebling seines Lebens warf, nicht der schmerzlichen Gefühle, denen ich bei dem entsetzlichen Anblick fast erlag. Ich hatte ihn vermocht, den Weg zu Pferde fortzusetzen; ich klagte mich seines Unglücks an. Wir arbeiteten ihn gemeinschaftlich hervor, und brachten ihn mit unsern Leuten, die bald nachkamen, blutend und erschöpft in den Wagen. „Das wird mein Tod seyn," seufzte er aus dem leidenden Körper, und doch lächelte sein Auge, als dankte es dem, der die lang verschobne Freude erfüllt hatte.

Wir sind in einem Dorfe wenige Stunden von Ihnen, und erwarten den Ausgang, den der verhängen wird, der alles wohl macht. Ein Mensch wird von der Welt gehen, wie sie die

Welt wenige hat; daran kann ich nicht zweifeln nach dem, was alles vorhergegangen ist. Seine Lage ist traurig. Mehrere Blutstürze haben die herrliche Lebenskraft zum Absterben erschüttert; aber sein Geist ist gegenwärtig, und jeder Blick verkündigt uns seine herzliche Liebe. Wir haben hier wenig Pflege für ihn, und erwarten nur einige Linderung, um ihn in Ihre Wohnung bringen zu lassen, wohin er verlangt, um da zu verscheiden. Es ist wohl hart von uns, Ihnen die Noth und die Schmerzen zu vermehren, unter denen Sie Selbst leiden. Aber so scheint es selbst der Wille des Himmels zu seyn, daß er noch im Tode die sehen soll, die er im Leben liebte, und daß alle um ihn stehen, die ihm das Wort gaben, hier nicht von ihm zu lassen, um sich desto freudiger der Wiedervereinigung jenseits getrösten zu können.

Mein Herz ist gebrochen. Das ist der Mann, dem ich nachgegangen bin mit Vaterliebe, und der bald mein Sohn werden sollte. Mein Weg mußte der seinige werden, damit ich ihn dem Tode zuführte. Wenn ich das Auge zu ihm wende, wenn ich ihn bleich und röchelnd auf

dem elenden Lager ſehe, den ich in eine glänzende Wohnung und in das Glück des Lebens zu bringen gedachte, deſſen er ſo ſehr werth war, ſo möchte ich vergehen vor gewaltigem Schmerz. Aber erhebt ſich mein Geiſt zu dem gütigen Vater, und zu dem, der ſeiner ſich im Leben erbarmt hat, und der ihn bald in ſeinen Freuden aufheben wird, dann lege ich die Hand auf meinen Mund, ich bete vor dem an, deſſen Schickungen dunkel, aber weiſe und gut ſind, und ich flehe nur um Troſt und Beruhigung für mich Verlaßnen, Einſamen auf den kurzen Reſt meiner Tage.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Emilie Warner an ihren Vater.

Wir ſind zu großen Schmerzen hier angekommen, mein Vater, und zu vielen Thränen. Die erſten Tage, die Deine Tochter fern von Dir verlebt, ſind trauriger geworden, als ich es immer ſelbſt mir vorgeſtellt habe; denn ich gehe die erſten Schritte mit meinem Freunde über Gräber.

Du ſiehſt aus dieſem Anfang, daß geſchehen iſt, was wir fürchteten. Maria iſt hinüber. Aber zu dem Schmerz, dem wir bang entgegenſahen, iſt ein zweiter gekommen, ſo unerwartet wie ein Blitzſchlag aus heitrer Luft. Ich will es verſuchen, ſo matt und erſchöpft ich bin von Kummer und Arbeit, Dir zu erzählen, wie alles in den letzten Tagen bei uns zugegangen iſt.

Als wir hier anlangten, fanden wir Maria nicht im Bett, wie wir gemeint hatten. Sie ſaß im ſchwarzen Trauerkleid, das ſie ſeit ihres Bruders Tode immer getragen hat, auf dem Sopha, ſo reinlich und ſchön, als wäre ſie ſchon zum Sarge geſchmückt. Ihr Mann ſagte uns, daß ſie es beſtändig ſo gehalten hat, weil ſie fühlte, daß ihre Krankheit langſam ſeyn würde, und weil ſie die Ordnung an ſich und allen ihren Umgebungen liebt. In der Nacht hat ſie immer wenige Stunden geruht, oder auch nur gethan, als ob ſie ſchliefe, um alle zu ſchonen, die ſich ſo gern für ſie aufgeopfert hätten. Am Tage hat ſie viel geleſen, was ihrem Gemüth zuträglich ſchien; denn das Sprechen wurde ihr ſchwer, und der Arzt hatte die gefähr-

liche Anstrengung verboten. Aber sie verwaltete und regierte alles von ihrem Ruhesitz aus mit dem Winken ihrer Hand und mit dem sanften Blick des Auges, in dem die Leute ihren Willen zu lesen gewohnt waren, und mit dem freundlichen Neigen des Hauptes. Ich fand sie sehr blaß, und das Feuer der schönen Augen war verloschen; aber die vorige Schönheit schien mir so wenig von ihr gewichen zu seyn, daß ich ein so nahes Ende nicht vermuthete. Mein Gustav, der es wohl besser verstand, und mit dem Manne viel heimlich gesprochen hatte, bat mich, nicht zu viel zu hoffen, damit ich nicht zu viel trauern möchte, wenn der Schlag doch geschwinder käme.

Ich werde wohl allemal weinen, wenn ich an die Stunde denke, wo wir zu ihr eintraten. Sie grüßte uns mit der himmlischen Freundlichkeit, die aus der Seele zur Seele dringt; ihre schöne Stimme war wie ein leises Klagen, und doch leuchtete die Heiterkeit des Herzens aus den Augen. „Sie sind sehr gut gegen mich," sagte sie, „daß Sie die Sterbende besuchen. Ich sollte Sie nicht in den Freudentagen zu einem Anblick beschieden haben, der den Umstehenden desto schmerzlicher

iſt, je mehr ſie uns lieben. Aber das ganze Leben iſt ja ein Gang nach dem Tode, und wenn wir im erſten Gefühl des Glücks an das Ende denken, ſo wird uns die Weisheit, es niemals zu fürchten.“ Ich wollte ſie von den trüben Gedanken abbringen, die, wie ich meinte, ſie ſich unnöthig machte. Da ſchüttelte ſie lächelnd das Haupt, und ſagte: „Meine Emilie kennt wohl den Tod noch nicht, und es iſt eine ſchöne Hoffnung für die Ihrigen, daß ſie lange ihnen leben ſoll. Ich bin mit ihm vertraut, wie mit einem Freunde, der lange bei mir gewohnt hat, und ich kenne ja auch den, der mir ihn zum Schlaf macht, zum Hinüberſchlummern in das Morgenroth ſeiner Nähe.“ Bei dieſen Worten küßte ſie ein Crucifix, das an ihrem Halſe ſo hing, daß es immer über dem Herzen lag; denn ſie iſt katholiſchen Glaubens. Mein Herz ging mit ihr zu dem, den Du mich von Kindheit auf lieben gelehrt haſt, und wenn ich auch das Bild nicht küßte, ſo zerfloß ich doch in Thränen der Wehmuth bei dem Anblick dieſer heiligen, ihm ganz ergebnen Liebe.

Sie bat dann meinen Seedorf, ihr von ſeinen Reiſen und Schickſalen zu erzählen, beſonders aber

von unſrer Liebe und Deiner Freude, mein Vater; denn ſie hat Dich auch recht von Herzen lieb gehabt. Du weißt, wie ſchön der Mann ſpricht, und wie zart und rührend, wenn er innerlich ergriffen iſt. Ich legte mich mit der Stirn an ſeine Bruſt; denn ich konnte meinen Empfindungen nicht mehr gebieten. Sie hörte mit ſichtbarem Wohlgefallen zu, und wie er nun mit ſeiner Beſcheidenheit nur von uns und ſeinem Glück, und gar nichts von ſeinen Verdienſten ſagte, da drückte ſie mir recht innig die Hand, und Du kannſt Dir wohl meine Wonne denken bei ihren Worten: „Sie haben einen guten, lieben Mann, und Sie ſind ſeiner werth. (Ich wollte Dir das nicht mit ſchreiben; aber es hat mir doch ſehr wohl gethan, und auch ihr Lob iſt ja ein theures Vermächtniß, nun ſie todt iſt.) Aber ich habe mir das auch ganz ſo gedacht nach Ihrem Briefe und den Erzählungen ſeiner Freunde.“ Zuletzt gedachte ſie auch Waldau's, und ich redete viel von ſeinem Fleiß, und ſeiner ſtillen, traurigen Stimmung; auch die guten Thaten erzählte ich, wie er ſeinen Feind behandelt und zuletzt vom Tode errettet hat, und da ich auf ſeine Abreiſe

mit dem Engländer kam, und ſagte, wie nah er uns gegangen, und wie trüb freundlich er uns geweſen, da füllten ſich die matten Augen mit Thränen, und wir verſanken alle in bange, ſchmerzliche Wehmuth. Nach langer Stille fing ſie zuerſt wieder an: „Er wird wohl ſeinen Weg gehen, und gewiß zum guten Ende. Er hat auch mir Lebewohl geſagt in einem Briefe, der mich ſehr rührte, aber auch die Gewißheit gab, daß er in der Verfaſſung iſt, alles zu tragen, was ihm bevorſtehen mag vor ſeiner ſeligen Vollendung.“ Sie mußte uns ungern entlaſſen, und wir gingen mit langſamen Schritten aus dem Zimmer, die Augen immer wieder nach ihr gerichtet, die wir ſo bald nicht mehr ſehen ſollten.

Die folgenden Tage ſind uns bei aller Trauer, weil wir ſie immer ſchwächer werden ſahen, doch freundlich vergangen. Mein Mann war viel mit Wilberg allein, und ſie ſchienen in ernſte Geſchäfte oder in einen geheimen wichtigen Plan vertieft, nach dem ich nicht fragen wollte. Die Zeit über bin ich nicht von ihr gegangen. Ihr Sohn war von Anfang an mir kindlich zugethan, und weil er mir ſo anbing, ſo habe ich zu ihm

auch von den heiligſten Sachen geredet, wie es mir um's Herz war. Das war große Freude für Maria, die jetzt ſich wenig mit ihm beſchäftigen durfte um ihrer eignen Schonung willen, und damit der Knabe nicht ſo viel um die Kranke wäre. Ich habe da geſehen, daß wir ganz eins ſind mit unſern Vorſtellungen und Gefühlen. Denn im Anfang war mir bang, ich möchte nicht nach ihrem Glauben mit dem Kleinen ſprechen, und da fürchtete ich, der Mutter weh zu thun, und das zarte Herz irre zu machen. Aber er hatte von ihr gehört, was Du mir geſagt haſt. Er erzählte die bibliſchen Geſchichten, die ihm beſonders gefallen hatten, und ſeine Augen bewegten ſich mit lebhafterem Feuer, wenn er auf den Mann kam, der die Kinder ſo lieb gehabt hat, und der nun im Himmel wohnt, und bald kommen würde, die Mutter zu ſeiner Freude heimzurufen. „Aber ich will auch recht gut werden, ſetzte er hinzu, und ihn recht lieb haben, damit er mich auch einmal herzt und küßt und an den ſchönen Ort bringt, wo meine liebe Mutter wohnen ſoll.“

Mein Herz will ſich von der Erinnerung

an die ſchönen Stunden nicht trennen, die wir noch mit ihr verlebten. Aber ſie ſind ſehr ſchnell hingeſchwunden, und der Augenblick mußte doch endlich kommen, der ſie von ihren langen Leiden erlöſen ſollte. Denn ſie litt viel, wenn gleich nie eine Klage über ihre Lippen kam; ſo hatte ſie Geduld gelernt von dem Muſter aller Leidenden und ſeiner heiligen Mutter. Die Tage vor dem Oſterfeſt beſtimmte ſie der ſtillen Andacht. Sie war viel mit ihrem Geiſtlichen allein, einem würdigen Mann, den wir alle lieb gewannen, und mit ihrem Gemahl, der weinend uns ſagte, daß ihre Stunde in reißendem Fluge nahe. Doch kamen die Feiertage, und ſie ſprach am erſten wieder mit großem Entzücken von der Auferſtehung des Heilands und der Hoffnung der Seinen. Ihre Worte waren zu viel und zu lebhaft geworden, und die Stimme verſagte ihr endlich den Dienſt. Aber ihre Augen verklärten ſich zu deſto ſchönerm Feuer, das Herz ſchlug hoch dem Erſehnten entgegen, und die Arme waren ausgebreitet, ihn zu empfangen. Sie war ſo matt geworden, und nun zum Liegen genöthigt. „Nun wird es nicht mehr

lange mit mir dauern, sagte sie, als man sie zur Ruhe gebracht hatte; schon lege ich mich zum Schlafe nieder, und bald wird mein Leib zu der Ruhe gehen, die mir mein bester Freund gebettet hat.“ Sie durfte es mir nicht abschlagen, daß ich diese Nacht bei ihr blieb; die Männer wachten in der Nähe. Sie schlief bald ein; aber ich sah, daß sie viel arbeitete, und unruhig sich umherwarf, und endlich stieß sie ängstliche Jammertöne aus, so daß ich aus Mitleiden und Sorge sie weckte. Unsre Freunde waren indessen hinzugekommen. Nachdem wir ihr einige Stärkung gereicht hatten, blickte sie in dem Zimmer umher; wir mußten mehr Licht bringen, und sie sprach mit leiser, gebrochner Stimme: „Er ist noch nicht hier, der mit mir gehen soll, und wie verlangt mich doch nach der Reise. Ich habe einen schweren Traum gehabt, und ihr werdet wohl noch viel leiden, ehe ich euch verlasse.“ Wir wußten ihre Worte nicht zu erklären, und der Tag verging in unserm stillen Schmerz. Ihr Auge hing unruhig an der Thüre, als wartete sie des rufenden Boten. Ach der gütige Freund, dem sie nie ihr Herz

verſchloſſen, dem ſie alle ihre Kümmerniſſe vertraut hatte, ſo lange ſie lebte, hatte ſie in der nächtlichen Ruhe auf ein Ereigniß vorbereitet, das wir bald genug erfuhren. Wilberg wurde plötzlich abgerufen; mein Mann mußte bald ihm folgen. „Das wird es ſeyn," ſagte Maria, und, ob ſie wohl ſcheinbar gefaßt und ruhig wieder zu ihr traten, ſo konnten ſie doch nicht länger ſchweigen, als ſie verſicherte, daß ſie alles ſchon in ihren ſchrecklichen Träumen erfahren. „So möge Gott uns allen helfen, rief Wilberg mit dem Ton des erſchüttertſten Gemüths. Ich habe Nachricht erhalten, daß Waldau nicht weit von hier mit dem Pferd geſtürzt iſt, und daß keine Hoffnung da iſt, daß er lebe. Meine Leute ſind fort, ihn ſanft hierher zu tragen. Der Freund der Menſchen vollende in Gnaden, was er über die Seinigen beſchloſſen hat."

Das war des Jammers zu viel. Meine Kräfte konnten den neuen Schlag, der unvorhergeſehen, ungeahndet traf, nicht ertragen. Ich ſank in Seedorfs Arme, und er führte mich weg zur Ruhe. Gott ſchenkte mir Ruhe

in ſanftem Schlaf bis in den Abend, wo ich geſtärkt erwachte, um den Anblick des rührenden Hinſcheidens ſo lieber Menſchen, um die Seelenleiden zu überſtehen, die nach ſo vielem Schmerz, nach ſo bittern Thränen mich erwarteten.

Als ich zurückkam, fand ich alles verändert. Auch Maria war endlich eingeſchlummert, und in dieſer Zeit hatten die Ausgeſendeten den ſterbenden Waldau hereingebracht. Er lag auf einem Lagerbett, das man neben Maria aufgeſchlagen. Sein blutendes Haupt war umwunden, und auf dem bleichen Geſicht wohnte der Tod. Der Körper war in einen weiten Mantel eingehüllt, den er im Felde getragen hatte, und der ihm ſehr lieb war. Er verbarg ſeine Wunden. Die rechte Hand ruhte in der linken Maria's. Nur ein leiſer Athem verrieth das ſcheidende Leben. Neben ihm ſaß ein ehrwürdiger Greis mit grauem Haar, ſtumm und thränenlos, das Auge auf des Jünglings brechendes Auge gerichtet, den Kopf tief über das zerrißne Herz gebeugt, als zählte er die letzten Schläge. Es war Waldau's Vater. Im Fenſter kniete der Knabe Marcel, um vom Himmel und ſeinen glänzenden

Sternen Hülfe herabzuflehen. Oft legte er ſein Geſicht in die ausgebreiteten Hände, ums ſein Schluchzen zu verbergen. Im fernen Hintergrund, in den die Beleuchtung nicht drang, ſtand Panikow mit ſeiner Gattin, denen der Prediger Waldau die flehende Bitte nicht hatte verſagen können, ſie mit an das Todtenbette ihres Retters zu führen. Sie hätten die Bitte nicht gethan gehabt, wäre nicht ihr Herz erweicht geweſen von des herrlichen Mannes Güte und Liebe. Nur flüchtig durcheilte mein Blick die entfernten Theile des Zimmers. Ich ſank zu den Füßen meiner Freundin nieder, und horchte weinend dem Arbeiten in der Bruſt der Kranken. Um mich ſtanden Sir Arthur, Wilberg und Seedorf, auf einander geſtützt, als ſuchten ſie Kraft in dieſer Verbindung, alle in tiefem, dumpfem Schmerz. Die Sterbenden aber lagen wie in leiſem Schlaf, die Hände feſt zuſammengeſchloſſen, und ſo vergingen mehrere Stunden, und man hörte nichts in der Verſammlung ſo vieler Menſchen, als von Zeit zu Zeit ein ſtärkeres Aufathmen, wie fernes Geſeufz. Ich weiß es nicht, ob die ſich geſehen haben, die ſich ſo ſehr liebten. Als

ich zu ihnen kam, waren ihre Augen geſchloſſen, und ſie lagen mit aufgerichtetem Geſicht. Bisweilen ſchlugen ſie Blicke auf, aber nicht nach einander, ſondern nach oben zu, als riefen ſie nach Verkürzung ihrer Leiden, und als ſuchten ſie ſchon den Weg, den ſie zuſammen gehen wollten nach dem Orte ihres Verlangens. Und als endlich die Mitternachtſtunde ſchlug, war die rechte Zeit da, und der Erbarmer ließ ſie heimgehen in derſelben Stunde. Wir aber fühlten den Frieden ſeiner Nähe, und ſanken alle betend nieder unter ſanftem Weinen. Endlich erhob ſich Wilberg zuerſt. Mit gefalteten Händen trat er vor die Todten, und rief: „Der Herr ſegne euch, die ihr eingegangen ſeid zu ſeiner Freude. Ihr habt ihm Treue gehalten im Leben, und denen, mit welchen er euch verbunden hatte. Ihr habt gekämpft und geſiegt, und ihr ſteht nun vor ſeinem Throne, bekränzt mit der Ueberwinder Krone. Er erleuchte ſein Angeſicht über euch und gebe euch ſeinen Frieden. Amen!“ Und Amen! ſprachen wir alle weinend nach, und freuten uns weinend ihres Todes. Der Greis Waldau aber drückte ihnen die Augen feſt zu,

und als er zum letztenmal ſich über den Sohn neigte, ſprach er: „Ich meinte in meiner Schwachheit, das würdeſt du mir thun. Der Herr hat es alſo befohlen. Sein Name ſei gelobt in Ewigkeit!“ Darauf ermahnte er uns in kurzen Worten, den Schmerz zu tragen, wie es Chriſten geziemt, mit der Wehmuth menſchlicher Gefühle, aber mit dem Troſt der ewigen Hoffnung. Dann gingen wir ſtill aus einander.

Dieſen Morgen bei dem Aufgang der Sonne haben wir ſie zum Grabe begleitet. Es hatte kein Gepräng werden ſollen. Aber die Leute im Dorf und aus der Gegend hatten ſich alle verſammelt, und gingen ſtill mit dem Zuge. Denn Maria iſt ein Engel des Himmels auf Erden geweſen. Sie hat niemand weh gethan, wohl aber getröſtet und geholfen, wo ſie konnte. So iſt ihr die Liebe und der Segen aller nachgefolgt in die Hütten des Friedens. Auch waren Männer angekommen, die mit Waldau im Kriege geweſen ſind. Sie waren zuſammengetreten in ihrem ſtattlichſten Aufzug, und umringten ſein Grab. Dann kamen ſie zu uns, und erzählten von ſeiner Milde, und ſeinem

freundlichen Weſen, aber auch von dem Muth und der Tapferkeit, mit der er ihnen überall vorgeleuchtet hat, wo der Kampf am härteſten geweſen. Die Krieger beweinten den früh weggenommenen Helden.

Sie liegen beide neben einander in der Erde. Wir hören nicht auf, von ihnen zu reden, und dann iſt es uns oft, als wenn ſie uns zuhörten, und wir lächeln in wehmüthiger Freude. Die Männer ſind viel zuſammen. Sie ſcheinen einen wichtigen Rath zu halten, vor allen Sir Arthur und Wilberg. Mein Mann iſt ſo darein verflochten, daß er noch nicht mit mir abreiſen kann. Wohl werde ich mit Trauer von dem Orte gehen, wo mir ſo wohl und ſo weh geweſen iſt, und meine Gedanken werden oft nach dieſen Gräbern ſich wenden. Aber ich ſehne mich auch herzlich nach meinem Vater und dem gewohnten Troſt ſeiner Worte.

Drei und zwanzigster Brief.

Der Prediger Waldau an den Hofrath Warner.

Mein Sohn ist heimgegangen, und schneller, als Menschen es vermuthen konnten. Wir haben viel nachgesonnen und uns bemüht, wie wir ihn anstellen und recht glücklich machen wollten. Daran habe ich meine Vaterpflicht erfüllt, und Sie die alte Freundschaft und Treue mir bewährt. Aber wir konnten immer nicht recht auf's Reine mit ihm kommen. Nun wissen wir, was es gewesen ist. Er sollte früh angestellt werden, wo es sich am besten arbeitet, er sollte das Glück finden, das Welt und Menschen nicht geben können. Mein Herz ist ruhig. Denn ich habe ihn ruhig sterben sehen. Mein graues Haupt wird wohl bald auch in die Grube sinken, und ich habe mein ganzes Haus vorausgeschickt, um mich von lieber Gesellschaft einführen zu lassen, wenn meine matten Schritte nachkommen.

Sollen wir indeſſen die Hände in den Schoos legen? Ich meine nicht, und es hat ſich noch viel Arbeit gefunden, die wir treiben wollen mit redlichem Fleiß, ſo lange es Tag iſt. Gott hat ſich Rüſtzeuge erwählt zu einem ſchönen Werk, und weil er uns ſo zuſammengerufen hat, ſo laßt uns nicht müſſig ſtehen, ſondern bauen, bis die Nacht kommt, in der der Herr uns wegruft. Ich will kurz erzählen, was ſich zugetragen hat ſeit dem Tode unſrer Lieben.

Als wir ſie der Erde wiedergegeben hatten, waren wir immer einmüthig bei einander, und keiner wollte an das Weggehen denken. Was ſollte auch jeder ſuchen in ſeiner irdiſchen Behauſung? Der liebe Engländer, den mir Gott zum Gehülfen gegeben hatte bei der Verſorgung und Führung meines Sohns, war über Länder und Meere hergekommen, um zu erfüllen, wozu er ſich berufen glaubte. Da wurde plötzlich ihm der Gegenſtand weggenommen, auf den ſein Herz gerichtet war. Es mußte wohl etwas anders ſeyn, das ihn aus der Heimath in unſre Gegend getrieben hatte, und ſein frommes Gemüth erkannte es in der erſten Stunde. Neben ihm

ſtand Wilberg, verlaſſen wie er und gleichen Schickſals. Sie hatten beide die Herzen im Leben behüten ſollen, die nicht für dieſe Welt waren. Nun dieſe hinüber gegangen ſind, ſo können die ſich nicht trennen, die gleiches Amt geführt haben, und gleiche Leiden ertragen. Ich bin ein alter Mann, und ich möchte wohl gern da meine Tage beſchließen, wo mein Einziger begraben liegt. Der Plan war ſchon gemacht, daß ich mich in kurzer Zeit zur Ruhe ſetzen, und dann bei ihm und ſeinem Freunde ſtill und fröhlich die letzte Stunde abwarten wollte. Das iſt denn ſo geworden, wie es mit den menſchlichen Plänen zu werden pflegt. Der Anfang geht von uns aus, und wir denken wohl, wir folgen einmal unſerm eignen Willen, der uns recht löblich und gut ſcheint. Da kommt auf einmal der höhere Wille dazwiſchen, und läßt das daraus entſtehen, was er ſchon längſt beſchloſſen hatte, und wir ſehen, daß es ſo weit beſſer iſt, als wir es hatten ausdenken können. — Nun haben ſich auch die Fremdlinge zu uns gefunden, die Gott beide aus der Noth herausgeriſſen hat, den einen aus leiblicher, den andern aus weit größerer der Seele.

Den armen Knaben, den ſich mein Sohn mitten in Feindes Land gewann, können wir nicht wieder gehen laſſen mit ſeinem weichen Herzen und dem beweglichen Sinn unter die argen, feindlichen Menſchen. Den andern hatte der Führer der Menſchen meinem Sohn an die Seite geſtellt, erſt als Widerſacher, um ihn zu prüfen und zu beſſern, dann als Warnung gegen die Sünde, zuletzt als Mittel, ſeine Kraft im Guten zu üben, und ſein Herz zu ſtärken in der edelſten Liebe, der zu unſern Beleidigern. Der Unglückliche hat nach den Stürmen, die ihn in die Wellen der Trübſal warfen, wieder Land gefunden, und wir haben gemeinſchaftlich gearbeitet, ihm den Boden feſt zu machen, auf dem er fußen kann. Die Todesſtunde der guten Menſchen hat bei ihm mehr gewirkt, als alle unſre menſchlichen Bemühungen, und ich denke, er wird nun ſtehen, nachdem er den Schmerz des Falls gefühlt hat, und das Wohlſeyn auf dem geraden, richtigen Wege. Dazu geht mit ihm ſein Weib, eine reuige Sünderin. Nachdem ſie ſich viel Böſes gethan haben, als ihr Herz böſe war, haben ſie ſich lieben gelernt, ſeitdem ſie dem Guten nachjagen,

und sie können viel nachholen, wenn sie sich treulich der armen Kinder annehmen, um deren willen sie selbst errettet worden sind. Das thun sie auch nach allen ihren Kräften. Aber es gehört viel dazu, andere zu führen, wenn man selbst noch der Führung bedarf. Darum dürfen sie nicht von denen lassen, und von denen nicht verlassen werden, die sich Herz und Augen klar erhalten haben. Ihr Weg muß von nun an mit dem unsrigen gehen.

Das sind die Einsamen und Verlaßnen unter uns, und die Kranken. Und wie wir denn alle fühlten, was uns fehlte, und was wir wünschten, und wie es zum Abschied gar nicht kommen wollte, da sprach Wilberg zuerst, in den ein neuer, besondrer Geist gefahren ist, seitdem er durch langen Kummer seine Bestimmung erkannt hat. Er gedachte des Bundes, den er einst mit den Freunden gemacht hat, von denen nun zwei entschlafen sind; er bekannte, daß die schweren Schicksale hätten dazwischen kommen müssen, um ihre Vorstellungen zu reinigen und auf den wahren Zweck zu führen; und er erinnerte uns, daß wir alle eins wären

in der Ansicht unsrer Lage und unsrer Bedürfnisse. Darauf schlug er vor, daß wir beisammen bleiben wollten als eine kleine Gemeine, aus verschiednen Völkern, von verschiednem Bekenntniß, und verschiednen Verhältnissen, aber fest und innig zusammengeschlossen durch gleichen Glauben, gleiche Leiden und gleiche Hoffnung; es sollte nichts unter uns gelten, als das Kreuz, zum Sinnbild unsrer Vereinigung zu dem Dienste dessen, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, und den wir wieder lieben wollen bis zum Tode, der unsre Lieben zu sich aufgenommen hat in seinen Frieden, und auf den wir warten in unsern Leiden; was aber sonst die Menschen zu trennen pflege, und was jedem unter uns lieb seyn sollte von den äußern Formen, dessen solle in der Gemeine nicht gedacht werden, sondern jeder möchte sein Werk im Stillen treiben nach seiner Erkenntniß ohne Vorwurf und Tadel, wenn nur das Ganze verbunden bliebe in dem Einen, das allen nothwendig und theuer ist. Wir waren wunderbar ergriffen von seinen Worten; denn er redete mit einem Feuer und einem Leben, wie wir es sonst nicht gewohnt waren an dem

ernſten, verſchloßnen Manne, ſo daß es nicht von ihm zu kommen ſchien, ſondern von dem, der es alles alſo gefügt hat. Und nachdem er geendigt hatte, faßte ihn Sir Arthur in ſeine Arme, und rief: „Das haſt du aus meiner Seele geredet, mein Bruder; denn ſo will ich dich nennen von dieſer Stunde an. Wir haben viel geſonnen und geſprochen ſeit dem letzten Ereigniß, und keinem wollte gefallen, was wir erdachten; denn das Ende war allemal das Scheiden, und geſchiedne Wege nach menſchlicher Art. Wir aber gehören zuſammen nach göttlicher Ordnung, und in dieſem Glauben werden wir eins bleiben in dieſem und dem zukünftigen Leben.“ Und wie wir alle daſſelbe erkannt und unſern Bund beſiegelt hatten mit brüderlichem Kuß, dann wurde das Uebrige bald ausgemacht. Denn Sir Arthur hat ſich ſchon in meiner Nähe angekauft, und iſt ſo in unſerm Lande einheimiſch geworden. Und weil er ſeine Angelegenheiten im Vaterlande vor der Abreiſe in's Reine gebracht hat, ſo kann er über ſein Bleiben und das Vermögen, das er ſich vorbehalten hat, nach Gutdünken verfügen. Er will daher,

was meinem Sohne bestimmt war, denen widmen, die dieser sich durch Liebe und Wohlthat zu Kindern erworben hat, dem armen Marcel und Panikow's Kleinen, doch ohne daß sie davon bei seinem Leben erfahren, damit er nicht verhindert werde, Unglücklichen beizustehen, die seiner bedürfen, und die Aussicht auf reichlichen Besitz die zarten Herzen nicht früh mit Eitelkeit und Liebe zu dem Bösen verderbe. Und weil Arbeit dem Menschen gut ist als Schutzwehr gegen die Sünde, soll Panikow mit seiner Gattin das Gut verwalten, und von Zeit zu Zeit von seinem Haushalten Rechenschaft ablegen. Ueber alles aber wird Seedorf und seine Emilie die Oberaufsicht führen, und alle Geschäfte, die die äußern Verhältnisse der beiden Männer berühren, nach seinen Kenntnissen und seiner Treue besorgen. Und so ist beschlossen, daß Sir Arthur, Wilberg, Seedorfs und ich — denn von dem Amt, das mir längst zu schwer wurde, gehe ich ab, wie ich es längst im Sinne gehabt — auf Wilbergs Gut zusammenwohnen, damit wir den Gräbern nahe sind, über denen wir uns vereinigt haben. Die Kleinen kommen

alle zu uns, und ſie werden meine Sorge ſeyn, damit ich nicht ganz feiere in den letzten Stunden. Panikow's aber werden uns ſo oft beſuchen, als es ihnen möglich iſt, weil ſie noch nicht ganz unter uns mit dem Herzen eingewohnt ſind, aber doch unſers Zuſpruchs fleißig bedürfen und unſrer Liebe.

Wir haben noch eine Bitte an den lieben alten Freund, dem ich ſchreibe. Er gehört zu uns nach Sinn und Gemüth, und die Tochter verlangt nur nach der Einwilligung und der Gegenwart ihres Vaters. Es mag Ihnen auch wohl gehen, wie mir, daß Sie Sich im Alter nach Ruhe ſehnen und der ungeſtörten Vorbereitung zu einem beſſern, vollkommnern Wirken. Sie haben überdieß mit den Sünden und der Zwietracht der Menſchen ſo viel zu thun, daß es Sie freuen wird, nur unter denen zu leben, die in Liebe und Frieden beiſammen ſind. Darum bin ich der Eile gewiß, mit der Sie das vorige Werk beſchließen und in unſere Mitte kommen werden. In ſolcher Zuverſicht habe ich Ihren Beitritt ſchon allen im Voraus verſprochen.

Mein Sohn liebte ſehr die freundlichen Bilder

des Todes, und es war ihm ſo wohl geworden bei der Feier, die er am Tage vor ſeiner Vollendung beging. Wir haben ſchon angefangen, über dem Grabe, in dem er mit Maria ruht, einen Garten anzulegen. In dieſem werden wir künftig zuſammen ſeyn, wenn wir des höhern Glücks recht genießen wollen. Ein einfaches Kreuz bezeichnet die Stelle, wo ſie ſchlafen, und Tag und Stunde, wo die Freunde der Verſchiednen ſich zum Bund vereinigt haben und zu einer auf ſelige Nachfolge wartenden Gemeine.